Pamph.
Relig.
Theol.
M

P. Martin von Cochems

Passio Christi und ihre Quellen.

3 1761 05507475 1

LIBRARY
APR 6 1910
UNIVERSITY OF TORONTO

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

genehmigt

von der Philosophischen Fakultät

der

Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn.

Von

Hans Stahl

aus Köln.

Promoviert am 12. August 1908.

BONN,
P. Hauptmannsche Buchdruckerei.
1909.

Berichterstatter:

Professor Dr. Berthold Litzmann.

Mit Genehmigung der Fakultät ist für die Dissertation nur ein Teil der Arbeit gedruckt; die ganze Arbeit:

„P. Martin von Cochem und das „Leben Christi".
Ein Beitrag zur Geschichte der religiösen Volksliteratur"

wird demnächst als zweites Heft der
„Beiträge zur Literaturgeschichte und Kulturgeschichte des Rheinlandes"
bei P. Hanstein in Bonn erscheinen.

Dem Andenken meiner Mutter.

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/pmartinvoncochem00stah

Einleitung.

Im 16. und 17. Jahrhundert und noch in der ersten Hälfte des 18. stand in Süddeutschland und Österreich ebenso wie am Rheine die Erbauungsliteratur in großer Blüte. Die lateinischen Erbauungsschriften des Mittelalters wurden in zahllosen Übersetzungen dem Volke zugänglich gemacht, und besonders das Leben Christi und seiner Mutter Maria wurde in mannigfaltiger Bearbeitung immer aufs neue beschrieben. Alle diese Schriften stehen durch ihre gemeinsamen Quellen meistens in engem Zusammenhang; sie gehen alle zurück auf bewährte Sermone, Traktate und Predigten des Mittelalters. In ihre Reihe gehört auch das „Leben Christi" des P. Martin von Cochem. P. Martin hat mit einer erstaunlichen Belesenheit aus den „bewährtesten" älteren Schriftstellern das Material zu seinem Werke „ausgeklaubt" und mit großem Geschick zusammengestellt. Die Gesichte gottbegeisterter mystischer Seelen, die geistvollen Betrachtungen eines Bernhard von Clairveaux und Bonaventura, eines Ludolph von Sachsen, Stanihurstus und vieler anderer, die Berichte frommer Pilger, die die heiligen Stätten selbst gesehen hatten, und nicht zuletzt die Gedanken der großen mittelalterlichen Bibelerklärer und Prediger: das alles trug P. Martin mit Fleiß zusammen, und so entstand sein „Leben Christi". Und obgleich dieses Werk, wie er in Bescheidenheit selbst gesteht, nur wenige Gedanken enthält, die sein geistiges Eigentum sind, so ist es doch durch die Art der Darstellung durchaus P. Martins eigenste Schöpfung. Der Darstellung verdankt es das „Grosse Leben Christi" des „unnützen Kapuziners", wie er sich selbst mit Vorliebe nannte, daß es bis heute zu den volkstümlichsten Büchern gehört, ja geradezu Hausbuch des katholischen Volkes geworden ist. Seit dem Jahre 1677, wo es zum ersten Male erschien, wurde und wird es auch heute noch fast Jahr für Jahr neu aufgelegt, und es läßt

sich kaum ahnen, welchen Einfluß das „Leben Christi" auf die Vorstellungen gewonnen hat, die im Volke heute von dem Leben und Leiden Christi verbreitet sind. Infolge seiner großen Volkstümlichkeit hat das „Leben Christi" auch auf einen andern Zweig der Volksliteratur entscheidend eingewirkt, nämlich auf das religiöse Volksschauspiel.[1]) Und wie sehr der Einfluß P. Martins noch in der neueren Erbauungsliteratur fortlebt, dafür haben wir ein Beispiel in den „Gesichten" der Katharina Emmerich, die uns Clemens Brentano aufgezeichnet hat. Denn es steht außer Zweifel, daß die „Gesichte" in vielen Punkten vom „Leben Christi" abhängig sind.[2]) Schon das mag genügen, um eine eingehendere Beschäftigung mit diesem Hauptwerke Cochems zu rechtfertigen, wenn sie überhaupt einer Rechtfertigung noch bedürfte, nachdem Wilhelm Scherer[3]) dem „unnützen Kapuziner" und vor allem seinem „Leben Christi" die ihm gebührende Stellung in der Literaturgeschichte angewiesen hat.

Infolge der Abhängigkeit der Erbauungsschriftsteller untereinander kann ein einzelner von ihnen nicht behandelt werden, ohne daß man die Entwicklung der gesamten Erbauungsliteratur berücksichtigte. Das trifft besonders für P. Martin zu. Eine Quellenuntersuchung des „Lebens Christi" gibt einen Maßstab für die Arbeitsweise der Erbauungsschriftsteller des 16. und 17. Jahrhunderts überhaupt, und gibt zugleich ein Bild von der allmählichen Ausgestaltung der Erzählungen und Legenden aus dem Leben Christi und seiner Mutter Maria. Die „Passio Christi",

---

[1]) Vergl. darüber die Untersuchungen von Ammann in den Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. 30. Jg. 1892 S. 181—296. — Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 3. Jg. 1893 S. 208—223 und S. 300—329. — Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde. Bd. 2, H. 1 (1898) Einl. S. IV.

[2]) Auf die wichtigsten Übereinstimmungen soll im folgenden an den betreffenden Stellen hingewiesen werden.

[3]) Geschichte der deutschen Literatur. 7. Aufl. Berlin 1894 S. 336 f.

d. h. die Erzählung von seinem Einzuge in Jerusalem bis zur Ankunft auf Golgatha, ist für eine solche Untersuchung besonders geeignet. Sie bildet ein in sich geschlossenes Ganzes und bietet sowohl im Hinblick auf ihre Quellen wie auch auf ihre Bedeutung für das Volksschauspiel ein ganz besonderes Interesse.

Die Passio.

Die Evangelisten schildern in ihren Berichten vorwiegend die Lehrtätigkeit des Heilandes. Seine Jugend und die Geschichte seines Leidens wird nicht in der Ausführlichkeit behandelt, wie das Volk sie wünscht. Für die Jugendgeschichte ergänzen die Apokryphen zum Teil die Lücken, weniger dagegen für das Leiden. Schon sehr frühe sehen wir bei den Predigern und den Erbauungsschriftstellern, also bei den Männern, die der Phantasie und dem Gemüte des Volkes Nahrung geben wollen, das Bestreben, die knappen Angaben der Evangelien kontemplativ auszudeuten. Das Volk bringt vor allem dem Menschlichen in der Person Christi Verständnis und Interesse entgegen, und weil Christus in seinem Leiden nicht so sehr als der Gottessohn, sondern mehr als der Menschensohn erscheint, so lag es nahe, daß besonders die Passio von den Predigern und Volksschriftstellern immer wieder behandelt wurde. Weil weiterhin das Leiden des unschuldigen Gottmenschen auch den verstocktesten Sünder rühren und zur Buße führen sollte, so wurden die Leiden Christi, seine Mißhandlungen und Verdemütigungen mit möglichster Anschaulichkeit erzählt, und zwar so, wie sie sich schrecklicher, blutiger und grausamer kaum ausdenken ließen. Prediger und Erbauungsschriftsteller suchen sich bei der Darstellung des Leidens Christi in der Ausmalung des Details fast zu überbieten, und manche ihrer Schilderungen stellen an die Nerven eines Lesers unserer Zeit nicht geringe Anforderungen.

Schon die Evangelisten haben in der Leidensgeschichte mehr als an anderen Stellen die Gespräche der handelnden Personen überliefert. Die Prediger und Erzähler schritten auf dieser Bahn weiter. Sie verwendeten die Dialoge, um

die Darstellung lebendiger und anschaulicher zu machen. Es ist bekannt und braucht hier nicht weiter ausgeführt zu werden, wie z. B. auch das Osterspiel aus der Wechselrede der Frauen am Grabe des Erlösers entstanden ist. Wir wissen heute durch die schon mehrfach erwähnten Forschungen Ammanns, daß die Passionsspiele in Böhmen der Darstellung P. Martins größtenteils wortwörtlich gefolgt sind; die Untersuchung der Passio wird ergeben, daß die Volksschauspiele in diesen Entlehnungen alte legendarische Traditionen übernommen haben, die durch P. Martin der Nachwelt erst wieder neu bekannt gewordensind. Auf den Aufbau und den Fortgang der Erzählung bei Cochem wird im folgenden weniger Gewicht gelegt werden, als auf die stofflichen Entlehnungen, den Einfluß der Quellen und die Verbindung von Altüberliefertem mit eigener Erfindung und Gestaltung des Erzählenden.

Nach der Einteilung seines Werkes rechnet P. Martin den Einzug Christi in Jerusalem nicht zur eigentlichen Leidensgeschichte. Dennoch soll die Untersuchung mit diesem Kapitel beginnen.[1]) Der Text der Bibel bestimmt bei Cochem die Anlage der Erzählung, und auch die Ausführung ist mehr oder weniger eine Erweiterung des evangelischen Berichtes. Die Örtlichkeit beschreibt P. Martin nach den Angaben des Adrichomius.[2]) Er erzählt dann, bis auf den heutigen Tag werde von den Pilgern der Palmbaum verehrt, von dem Christus bei seinem Einzuge einen Zweig abpflückte. Wenn P. Martin sich hierfür auf die Reisebeschreibung des Albertus Comes de Loevenstein[3]) beruft, so geschieht das vielleicht wiederum nach dem Gedächtnis — denn diesen Reisebericht hat er im „Leben

---

[1]) 1. Teil Kap. 92: „Wie Christus am Palmtage nach Jerusalem ritte."

[2]) Christianus Adrichomius, Theatrum terrae sanctae biblicarum historiarum. Coloniae 1619. (Zahlreiche andere Ausgaben.)

[3]) Diese Reisebeschreibung ist auch in das „Reyßbuch" aufgenommen worden.

Christi" sonst nicht mehr benutzt — oder aber seine Hauptquelle hatte dieses Zitat. Da er sich in diesem Kapitel enger an die Worte des Evangeliums anschließt, so ist es natürlich, daß hier die Erklärer besonders auf ihn eingewirkt haben. Aus Barradius, der für die ersten Kapitel der Leidensgeschichte besonders heranzuziehen ist, übernimmt er, ohne die Stelle als Entlehnung kenntlich zu machen:

Cochem:

„Allhier sasse der höchste König himmels und der erden, ohne decken und sattel, ohne zaum und stegreiff, ohne cron und scepter, ohne convoy und trabanten. Er sasse nicht auff einem königlichen hoffärtigen roß, sonder auff einem schlechten und verächtlichen esel, mit blossen haupt und füssen, mit demüthigen gebärden und angesicht, mitten unter seinen armen einfältigen Jüngern, welche anstatt seines kriegsheers und königlichen trabanten waren."

Barradius [1]):

„Non terribili equo insidet mansuetus Rex atque pauper, sed asinae illiusque pullo, non stipatur exercitu, satellitibus minime circumdatur, videlicet, quia Salvator est in sanguine testamenti sui, non in equis ac militibus."

Zu Joh. XII, 12 und 13 bemerkt P. Martin, daß „aus eingebung des H. Geistes das volck hauffen-weiß" ihm entgegen gezogen und die Kleider auf den Weg gebreitet habe. Barradius hat diesen Gedanken einige Seiten vorher: „obviam illi venerunt, divinoque Spiritu permovente, summum honorem exhibuerunt, viam, qua incedebat, tum vestimentis suis tum ramis sternentes." [2]) Unter Hosannarufen zieht das Volk Christus entgegen, so daß selbst „die kleine unmündige säugende kindlein, die ihr lebtag noch kein wort geredt hatten, mit heller stimm anfiengen zu ruffen: Hosanna, hosanna!" Diese Version berichtet Cochem nach Barradius, und erzählt dann im Anschluß an die Bibel, daß Christus über Jerusalem geweint und den Untergang der Stadt vor-

---

[1]) Commentarii t. III. lib. 7. cap. 8. p. 431b.
[2]) Commentarii t. III. lib. 7. cap. 6. p. 427a.

ausgesagt habe. Unter dem Jubel des ganzen Volkes zieht der Messias in den Tempel ein; in allen Straßen jauchzt man ihm zu.

Cochem:

„Hier ware wunder, wie Pilatus und sein kriegs-heer dieses haben mögen leyden. Sie hörten, daß das volck Christum für ihren König ausruffte, und schwiegen still darzu." Pilatus widersetzt sich nicht, denn Gott will dartun, „daß er alle hertzen in seiner hand habe."

Barradius[1]):

„O factum mirandum, urbem cum triumpho ingreditur Christus, Rex Israel, et Messias vocatur coram Pontificibus, Pharisaeis, atque Romanis, nemo tamen obstat. Alius Rex praeter Caesarem, in conspectu Romanorum acclamatur, omnes tamen milites silent. Videlicet in manu ora cordaque omnium Rex hic habet."

In dem folgenden Kapitel „Was Christus am Mon- und Dienstag getan habe" ist wiederum Barradius die Hauptquelle. Schon die Einleitung ist aus ihm entlehnt:

Nach Cochem:

Am Abend des Palmsonntages sieht Christus sich um, „ob ihn irgend einer laden oder beherbergen wolte, es ware aber niemand, der ihm einen bissen brod hätte angeboten." Manche hätten es gerne getan, allein man fürchtete die Pharisäer.

Barradius[2]):

„Observa autem, post tantum triumphum, neminem in tanta civitate triumphatorem hospitio excepisse: forte quia Pharisaeos formidabat populus . . . Caietanus existimat, Christum omnes Judaeos circumspexisse, num ab aliquo ad hospitium et cibum sumendum invitaretur."

Diese Gedanken hat auch Walasser in etwas veränderter Form; aus ihm entlehnt Cochem dann fast wörtlich den folgenden Abschnitt:

Cochem:

„Da ihn nun die obersten der Juden so elendiglich sahen durch die strassen gehen, zeigten sie mit finger auff ihn, und sprachen: Sehet, da gehet unser wiedersacher, der verführer des volcks: jetz hat er nicht so viel geschrey um sich als heut. Seine Glory wird noch bälder ein end nemmen, als er selbst ver-

Walasser[3]):

Darnach ging das vnschüldig lämblein mit seinen Jüngern zu der Statt hinauß. Vndt da ihn die Obersten der Juden sahen, zeigten sie mit Finger auf ihn, vnd sprachen: Seht, da geht vnser Widersager vndt Verführer des Volcks, jetzt hat er nit so viel Geschrey vmb sich als heut, es wirdt sein Glory noch ein

[1]) Commentarii t. III. lib. 7. cap. 7. p. 430b.
[2]) Commentarii t. III. lib. 8. cap. 1. p. 463a.
[3]) Vita Christi S. 289 Abschnitt XVII.

meint. Etliche aber voa den frommen leuten sprachen: Ach der Heil. Prophet hat heut den gantzen tag geprediget, jetz muß er hungrig und durstig aus der stadt gehen. O daß Gott unsern Obersten verzeihe, welche verbotten haben, daß sich niemand seiner solte annemmen, sonst wolten wir hertzlich gern ihm alle lieb erzeigen."

End nemmen: Etliche aber auß dem frommen Volck sprachen auß Mitleyden: O der heylige Prophet hat heut den gantzen Tag geprediget vnd gelehrt, vndt jetzt muß er so elendiglich auß der Statt gehen, dan von wegen unserer Obersten darff ihm niemandt kein Lieb erzeigen."

Christus speist bei Martha in Bethanien zu Abend; die Nacht verbringt er im Gebete auf dem Ölberg. Früh morgens geht er nach Jerusalem. P. Martin erzählt dann im Sinne des Evangeliums die Episode von dem unfruchtbaren Feigenbaum, um daran anknüpfend wieder eine Stelle aus Barradius zu entnehmen:

Cochem:

„Bey diesem geschicht ist zu verwunderen, daß St. Matthäus sagt: Christus habe des morgens früh gehungert. Daraus abzunemmen, daß er den vorigen abend gar wenig gegessen, und die gantze nach gewacht und gebettet habe.

Wiewol er schon frühe hunger hatte, bekam er gleichwol den gantzen tag nichts zu essen, biß zur nacht.

Zum andern ist sich zu verwundern, warum er den feigenbaum verflucht habe, da noch nicht zeit ware zeitige feigen zu haben; wie St. Marcus sagt: Er wolte uns zu verstehen geben, wie es uns ergehen würde, wann wir keine guten früchte würden bringen . . ."

Barradius[1]):

„Mirum est, quod ait Evangelista, mane esuriisse . . . At vero is, qui noctem orationi impendit ac vigilat, cur non esuriet? Christus parum ceperat somni, multis horis illa nocte vigilaverat, parum quoque, vel nihil cibi post vesperam sumpserat. (Christus verflucht nun den Feigenbaum; dann heißt es:)

Neque mirum siquidem, (ut Marcus observat) nondum ficorum tempus advenerat . . . Quaesivit fructum in ficu, quam sciebat fructum non habere, quia quaerit fructum ab homine, quem scit fructu carere."[2])

[1]) Commentarii t. III. lib. 8. cap. 1. p. 463. — Ähnliche Gedanken finden sich auch bei anderen Erklärern. Vergl. besonders Lansperg, Exeges. „Praeambula Passionis"; ferner Bonaventura, Vita Christi cap. 71.

[2]) Barradius erklärt weiter, wie Christus oft in Gleichnissen gesprochen habe.

Im Verlaufe der Erzählung übergeht Cochem die Lehrreden Christi. Alles drängt zum Berichte der Leidensgeschichte. So wird auch die Prophezeiung des Leidens selbst weiter ausgesponnen.

„Unterdessen, daß der liebe Herr mit seinen Jüngern am Ölberg sasse, ward es etwas spat, daß er nicht zu gewöhnlicher Zeit nach Bethania kame; darum ward seine Mutter sehr betrübt." Mit diesen Worten wendet sich P. Martin der Mutter Jesu zu. Die mittelalterlichen Prediger räumten in ihren Betrachtungen der Compassio Mariae einen immer breiteren Raum ein. Die Evangelisten erwähnen in der Leidensgeschichte die Mutter Jesu nicht, nur Johannes erzählt, daß Maria unter dem Kreuze gestanden habe.[1]) Nach dem Vorgange der Prediger lassen auch die Erbauungsschriftsteller die Mutter ihren Sohn auf seinem Leidenswege begleiten; sie nimmt teil an seinem ganzen Leiden, sie teilt mit ihm Spott und Schmerz. Ihr Herz verzehrt sich schon in Sorge, als der Herr am Abend des Palmsonntages nicht zur gewohnten Stunde zu ihr kommt. Hier, in der Nacht auf den Montag, beginnt bei den meisten Schriftstellern die Compassio Mariae. So auch bei Cochem, der in diesem Punkte getreulich seinen Vorlagen folgt. Walasser ist für die beiden folgenden Abschnitte seine Quelle:

Cochem:	Walasser[2]):
Jesus kommt nicht „zu gewöhnlicher Zeit" nach Bethania. „Darum ward seine treue Mutter sehr betrübt; dann sie förchtete, es wäre ihm etwas leyds geschehen; darum schauete sie offt auf den weg, der von Jerusalem nach Bethania gienge, ob sie ihn irgend von ferne sähe kommen."	„Do er aber zu gewöhnlicher Zeit nit kam, ward seine getrewe mutter gar fast betrübt, vnd förchtete, es wäre ihm etwas Leyds geschehen, er hat aber ihrs nit sagen wöllen, auff daß sie nit betrübt würd. O wie oft schawet sie auff den Weg, der von Jerusalem gen Bethania gieng, ob sie ihn irgend von ferren sähe kommen . . ."

So ist der Text des Walasser fast wörtlich übernommen[3]) bis zu der Stelle, wo es bei P. Martin heißt:

[1]) Joh. XIX, 25.

[2]) Vita Christi S. 308—309 Abschnitt VIII, IX und X.

[3]) Bis zu den Worten: „Do mag die Mutter Gottes mit zusamengeschlagnen händen . . ."

„Als sie zu dem ölberg kamen, und der gütige Herr ihre Betrübnis wol wußte.“ [1]) Auch das folgende Gespräch zwischen Jesus und Maria sowie das zwischen Maria und den Jüngern ist dem Texte Walassers offensichtlich nachgebildet.[2]) Selbst die Version, daß die Mutter ihren Sohn dem Johannes besonders anvertraut habe, ist aus Walasser fast wortwörtlich entlehnt.[3])

Ebenso schließt sich das folgende Kapitel[4]) der Erzählung Walassers an.[5]) P. Martin benutzt hier seine Vorlage allerdings freier, wörtliche Entlehnungen wechseln mit eigener Darstellung. Daneben hat ohne Zweifel auch Barradius auf ihn eingewirkt.[6]) Indessen ist hier eine sichere Entscheidung nicht zu treffen, weil gerade an dieser Stelle die Kommentatoren, die sich sonst über Ausdeutungen herumstreiten, ziemlich übereinstimmende Erklärungen bieten. Für die Angabe von Ort und Zeit der Versammlung und für die Grundzüge der Verhandlung folgt P. Martin mehr dem Text der Bibel. Die Version, daß Maria ihren Sohn der Obhut des Verräters Judas anvertraut habe, ist ohne Zweifel aus Walasser entlehnt. Bei Walasser trifft Judas, der sich heimlich aus Bethania entfernt hat, bei seiner Rückkehr aus Jerusalem mit Maria zusammen. So schließt sich also das Zusammentreffen zwanglos an den Bericht über die Ratsversammlung an. Bei P. Martin ist dagegen Judas schon bei seiner Rückkehr aus der Stadt dem Herrn begegnet, und die Episode über das Gespräch Marias mit dem Verräter ist mit der Überleitung angeknüpft: „Hier betrachten etliche . . .“ Cochem nennt seine Quelle nicht, aber eine Gegenüberstellung zeigt, daß nur Walasser seine Vorlage gewesen sein kann.

---

[1]) 1. Teil S. 485a.

[2]) Vita Christi S. 310—313.

[3]) Vita Christi S. 314 Abschnitt III.

[4]) Kap. 94: „Wie Christus ist verkaufft worden.“

[5]) Vita Christi Kap. 94 Abschnitt IV ff.

[6]) Commentarii t. IV. lib. 1. cap. 2. und 10. (Cochem zitiert lib. IV. cap. 10., ein Druckfehler, der in allen Ausgaben steht.)

Cochem:

„Hier betrachten etliche, daß als Judas aus der stadt kommen, seye die traurige Mutter zu ihm gangen, und habe ihn gefragt, was man in der stadt von ihrem Sohn sage. Judas aber antwortete aus falschem hertzen: Ich höre nichts besonders, als allein, daß das gemeine volck froh ist, daß er da ist. Magdalena aber sprach, ich habe wol anders gehört, wie daß die hohepriester wieder beysammen seyn, und sich auf den tod des meisters berathschlagen. Judas sprach mit trutzigen worten: Ich habe diß nicht gehört; wollet ihr mir nicht glauben, so möcht ihr selbst hingehen, und nachfragen. Da bate ihn die betrübte Mutter mit freundlichen worten: O mein lieber Juda, dieweil du am meisten zu den leuten kommest, so bitte ich, wann du etwas gewahr wirst, wollest du es uns treulich sagen. Ach laß dir mein liebes kind befohlen seyn, und helffe ihm, was du kanst und magst. O treue Mutter, hättest du die grosse schalckheit Judä gewust, du wärest ihm zu füssen gefallen, und hättest ihn mit blutigen zähren gebetten, daß er von seiner sünd solte abstehen."

Walasser[1]):

„Vnd kam also an dem Mitwoch zu Abend gen Bethania. Aber die zarte Jungfraw meynet, er hette etwan ein Sach auß Befelch ihres Sohnes in der Statt außgerichtet, darumb lieff sie eylendts zu ihm, vndt fragt ihn, was für Geschrey in der Statt wäre von ihrem Sohn, ob er nit hörte, daß ihm die Juden nachstelleten. Judas aber antwortet auß falschem hertzen, er höre nichts besonders, sie solt nit meynen, daß die Juden ihren Sohn fahen vnd töden könten, er sey ihnen doch zuvor offt entgangen, er wiß sich wohl zu beschirmen, er hör nichts anders in der Statt von ihm reden, dan daß das Volck froh sey, daß er vor handen sey, dan sie warten seiner zu den Ostern in der Statt. Magdalena aber stundt der mutter des Herrn an der Seyten, vndt sprach zum Judas, sie hette wol anders gehört, daß nemlich die Obersten des Volcks dahin trachteten, damit sie den frommen Meister vndt würdigen Sohn Mariae möchten fahen. Judas aber, der in der Boßheit verstockt war, sprach: ihr Weiber seydt sonst verzagt, ich hab nichts gehört, wolt ir mir nit glauben, so geht selbst hinein, so könt ihr innen werden. Darauff ihn die mutter Jesu gantz inniglich bate, er solte ihm sie vnd ihren Sohn lassen befohlen seyn, als der den juden am meisten bekant wär. O du mütterliches Hertz, hettest du gewust die grosse Schalckheit Judae, vielleicht wärest du ihm zu Fussen gefallen, vndt hettest ihn gebetten, daß er solche vntrew vnd Boßheit an dir vnd deinem lieben Kind nit begienge."

[1]) Vita Christi S. 318—319.

Die Gegenüberstellung wurde in dieser Ausführlichkeit gegeben, einmal um zu zeigen, wie P. Martin seine Quelle ausschreibt, dann aber auch, weil gerade diese Szene in den Passionsspielen immer wiederkehrt.[1]) Walasser ist keineswegs der Erfinder dieser Version, sie steht schon bei Lansperg.[2]) Cochem mag sie also wohl bei „etlichen" Schriftstellern gelesen haben, aber Walassers Darstellung wurde seine Hauptvorlage, die er fast wörtlich übernahm.

Mit diesem Kapitel schließt in der Reihe der Ausgaben B und D der erste Teil. Im zweiten Teile folgt dann die eigentliche Leidensgeschichte und als einleitendes erstes Kapitel in allen Ausgaben die „Erklärung, wie nützlich es seye, das Leyden Christi lesen oder betrachten." Es wurde schon bemerkt[3]), daß bei dem letztgenannten Kapitel ein Einfluß der Predigtliteratur im allgemeinen anzunehmen ist, insofern nämlich, als P. Martin überhaupt dieses Thema behandelt. Seine Vorlage allerdings ist wahrscheinlich ein Betrachtungsbuch, das er an anderen Stellen häufiger für die Angaben über die Zahl der Wunden, Tränen und Mißhandlungen Christi heranzieht. Im „Fasciculus Myrrhae"[4]) finden wir in einem ähnlichen Kapitel, zum Teil in der gleichen Reihenfolge wie im „Leben Christi", alle Zitate, die Cochem anführt. Er hat aber auch hier wieder seine Vorlage überarbeitet. Er fügt das Kapitel ein, weil das Leiden Jesu „mehr dann alles ander, so in diesem buch beschrieben wird, soll gelesen und betrachtet werden." „Es soll dir nicht gnug sein die materi von dem bittern leyden nur einmahl zu lesen: sondern sollest diß gar offt thun: ja all dein lebtag darin verharren. Dann ob schon

[1]) Vergl. Wackernell, Altdeutsche Passionsspiele aus Tirol S. CCVI und S. 288. Ferner W. Scherer, Geschichte der deutschen Literatur 7. Aufl. S. 247; Scherer weist darauf hin, daß die Passionsspiele diese Version gekannt und benutzt haben.

[2]) Exeges. „Praeambula Passionis".

[3]) Vergl. o. S. 57.

[4]) Fasciculus Myrrhae seu Memoriale SS. Passionis Dominicae et augustissimorum V vulnerum Christi Crucifixi e SS. Quatuor Evangeliis SS. Patribus . . . contextum. Ambergae 1673.

du weist, was Christus gelitten hat, so erinnerst du dich gleichwol dessen auff ein neues und dein hertz wird wiederum erweichet und zum mitleyden beweget."

Das zweite Kapitel schließt sich inhaltlich unmittelbar an die Erzählung des ersten Teiles an. Am Morgen des Mittwoch hat Judas seinen Meister „verkauft" und ist darauf nach Bethania zurückgekehrt. Kurze Zeit danach eröffnet Christus seiner Mutter, zu der er „alle Zeit eine kindliche lieb getragen", daß nunmehr die Zeit seines Leidens bevorstehe. Das zweite Kapitel „Wie Christus seiner Mutter sein Leyden offenbahrte" und das dritte „Wie Christus von seiner Mutter Abschied nahme" gehören zu den schönsten Abschnitten des ganzen Buches. Wackernell[1]) hat behauptet, daß Cochem sich in seinem „Leben Christi" häufiger auf die Volksschauspiele, speziell auf die Egerer[2]) und Haller Passion[3]), gestützt habe, und gerade in dem zweiten und dritten Kapitel des zweiten Teiles sucht er solche Entlehnungen festzustellen. Wackernell hebt im wesentlichen folgende Stellen heraus, die Cochem aus dem Passionsspiel übernommen haben soll:

Die Anspielung auf die Prophezeiung des Simeon. Maria glaubt die Schmerzen leichter zu ertragen, wenn Christus ihr sein Leiden vorher genau angibt. Sie erinnert ihn daran, daß sie seine Mutter ist, die ihn neun Monate unter ihrem Herzen getragen hat. Maria bittet ihn, eine andere Todesart zu wählen; denn ein einziges Blutströpflein von ihm genüge, die Sünden der ganzen Welt zu tilgen. Christus betont jedoch, daß alle seine Glieder gepeinigt werden müssen, daß Maria nicht vor ihm sterben darf, daß sie allein, wenn alle anderen den Glauben an ihn verlieren, ein Beispiel des Glaubens sein und ihm das Mitleid bewahren soll. Christus sagt alle Mißhandlungen genau voraus usw.

---

[1]) Altdeutsche Passionsspiele S. CCXI.

[2]) Egerer Fronleichnamsspiel hrsg. v. Milchsack. Tübingen 1881. (Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart Nr. 156.)

[3]) Wackernell S. 277 ff.

Aber Wackernells Annahme dürfte kaum haltbar sein. P. Martin hat nicht die Spiele ausgeschrieben, sondern sie beide gehen auf die Erbauungsliteratur als gemeinsame Quelle zurück. Schon Creizenach hat auf die Beziehungen zwischen Erbauungsliteratur und Passionsspielen hingewiesen.[1]) Er behauptet mit Recht, daß alles, was bei den Mysterien über den Rahmen der biblischen Erzählung hinausgeht, in den seltensten Fällen dem eigenen Geiste des Dichters entsprungen ist. Er geht noch weiter und meint, wo sich ein neuer Zug in einem Mysterium findet, sei man ohne weiteres zur Annahme berechtigt, daß irgend ein unbekanntes Werk aus früherer Zeit die Quelle des Dichters war. Die beiden vorliegenden Kapitel bei P. Martin bestätigen diese Annahme. Walasser, der, um dies schon vorweg zu nehmen, eine Hauptquelle Cochems ist, bemerkt in der Einleitung des 45. Kapitels, daß „die Lehrer" das Mitleiden Marias, d. h. die Compassio Mariae, „auff mancherley Weiß" betrachten.[2]) Er kennt offenbar eine Reihe derartiger Betrachtungen; denn er will „etliche", wie „vil andächtige menschen vnd Lehrer" sie überliefert haben, in sein Buch aufnehmen. Walasser ist also sicher nicht der Erfinder dieser Versionen. Eher könnte wohl Bonaventura die Anregung gegeben haben.[3]) Es ist dabei genau zu unterscheiden, und zwar schärfer als Wackernell es getan hat, zwischen der Offenbarung des Leidens und dem eigentlichen Abschied Christi. Die Offenbarung des Leidens erzählt Bonaventura ungefähr folgendermaßen[4]):

Magdalena bittet den Herrn, Ostern in ihrem Hause zu halten. Als Christus ihr diese Bitte abschlägt, „quod

[1]) W. Creizenach, Geschichte des neueren Dramas. Bd. 1. Halle 1893 S. 189 ff.

[2]) Vita Christi S. 320 ff. Die Stelle ist interessant für die Art, wie Walasser sich die Entstehungsgeschichte der Compassio Mariae denkt; sie entspricht vollständig unserer heutigen Ansicht.

[3]) Bonaventura leitet seine Betrachtung mit folgenden Worten ein: „Hic potest interponi meditatio valde pulchra, de qua tamen scriptura non loquitur." (Vita Christi cap. 72. p. 382.)

[4]) Vita Christi cap. 72. p. 382.

faceret in Hierusalem pascha", da erzählt sie es weinend der Mutter Jesu mit der Bitte, „ut ipsa eum ibi in paschate teneat. Coena igitur facta, vadit Dominus Jesus ad matrem, et sedet cum ea seorsum colloquens cum ea, et copiam ei suae praesentiae praebens, quam in brevi subtracturus erat ab ea." Während sie noch sprechen, tritt Magdalena hinzu und wiederholt ihre Bitte; Maria unterstützt sie mit dem Hinweis: „scis enim, quod insidiae ad te capiendum ordinatae sunt." Christus antwortet, daß es der Wille seines Vaters sei, in Jerusalem das Osterlamm zu essen, da die Zeit der Erlösung gekommen sei, „et facient in me, quidquid volent. At illae cum ingenti dolore haec audierunt, quia bene intellexerunt, quod de morte sua dicebat. Dicit igitur mater vix valens verba formata proferre: Fili mi, tota concussa sum ad vocem istam et cor meum dereliquit me. Provideat pater, quia nescio, quid dicam. Nolo sibi contradicere, sed si ipsi placeret, roga eum, ut differat ad praesens et faciamus hic pascha cum istis amicis nostris. Ipse vero, si sibi placebit, poterit de alio modo redemptionis sine morte tua providere, quia omnia possibilia sunt ei." Weinend hört Christus die Worte, und Magdalena jammert. Christus sucht sie durch den Hinweis auf seine Auferstehung zu trösten.

Diese Darstellung Bonaventuras wurde von seinen Nachfolgern benutzt und weiter ausgestaltet. Lansperg erzählt folgendermaßen[1]): „Pie tamen creditur a doctoribus et devotis, quod passionem suam praedixerit matri, sicut ante praedixerat discipulis, quodque praemonuerit et consolatus sit matrem blande, et quod mater rogaverit eum, si possibile sit, alium modum eligat humanae redemptionis, quam moriendo. Si tamen a patre sic decretum sit, ut scilicet morte sua mundum vivificet et salvificet, se non contradicere, sed hoc rogare obnixius sibi concedi, ut cum moriente possit mori, cum sepeliendo sepeliri. Jesum vero respondisse hoc fieri non debere nec expedire, ut ipsa moriatur, sed oportere

[1]) Exeges. Art. 2. In den Homilien wird diese Episode nur kurz erwähnt.

superstitem relinqui in consolationem discipulorum, in firmamentum fidei et fundamentum Ecclesiae Novi Testamenti." Lanspergs Darstellung zeigt unverkennbar die Einflüsse Bonaventuras. Er berichtet zwar nichts von Magdalena, hat aber den Hinweis, daß Maria die Jünger im Glauben stärken solle. Bei Ludwig de Ponte[1]) segnet Christus seine Mutter, ehe er von Bethanien fortgeht, und gibt ihr eine genaue Schilderung seines Leidens. Jedes Wort Christi ist ein Schwert, das ihre Seele durchdringt. Auch er berichtet, daß Maria ihren Sohn gebeten habe, mit ihm sterben zu dürfen. Christus jedoch verweigert es ihr, da sie seine Jünger trösten und im Glauben stärken müsse. In dem Schlußgebet Marias wird an das Schwert Simeons erinnert, das damals ihre Seele zu durchdringen begonnen habe. Walasser bietet nun gewissermaßen ein Kompendium aus diesen und wahrscheinlich noch anderen uns unbekannten Schriften. Er ist für diese Szene P. Martins Hauptquelle. In der Einleitung des zweiten Kapitels schimmert die Darstellung Walassers bei Cochem nur durch; P. Martin arbeitet hier selbständiger, oder nach einer Quelle, die wir nicht kennen. Erst bei der zweiten Bitte Marias setzt der Text Walassers ein. Da Wackernell gerade an dieser Stelle einen „schlagenden" Beweis für die Abhängigkeit Cochems von den Passionsspielen, speziell von der Haller und Egerer Passion, finden will und zwar in der Äußerung Marias, daß ein einziges Blutströpflein ihres Sohnes genüge, die Sünden der ganzen Welt zu tilgen, so mag hier der Text Walassers und P. Martins nebeneinander gestellt werden:

Cochem:	Walasser[2]):
„Da sprach die betrübte Mutter: O mein auserwähltester Sohn, dieweil du dann je leyden und sterben	„Aber sonst bitte ich dich noch eins, O mein lieber Sohn Jesu, von Innigkeit meines hertzens. Dieweil

[1]) Ludovicus de Ponte, Meditationes de praecipuis fidei nostrae mysteriis vitae et passionis D. N. Jesu Christi ed. Düx. Nördlingae 1857 pars IV. meditatio 7. punctum 2.

[2]) Vita Christi S. 334—335.

wilt, so erwöhle dir nicht einen solchen grausamen tod, als da ist die creutzigung: Dann du waist wohl, daß man die allergröste übelthäter mit der marter des creutzes zu peinigen pflegt. Was würde dir dann für ein spott seyn, wann du soltest so grausamlich zergeisselt, gecrönet, gecreutziget, und als der gröste übelthäter hingerichtet werden? Du und ich würden ja für die allerärgste menschen der gantzen Welt geschätzet werden; welches vor Gott und der welt die höchste ungerechtigkeit wäre. Weil dann ein eintziges bluts-tröpfflein, so von deinem allerheiligsten leib vergossen wird, gnugsam ist aller welt sünden zu bezahlen, so bitte ich, du wollest doch nicht so viel marter leyden, sonder dir einen geringern tod erwöhlen."

du je sterben wilt, so erwöhl dir nit einen solchen grawsamen Todt, als da ist die Creutzigung. Dan du weist wol, daß man die allergröste Ubelthäter mit der Marter des Creutzes peyniget. O mein Sohn Jesu, was wird das für ein spott seyn vor allem volck, das jetzund zu österlicher Zeit zu Jerusalem ist, wan du soltest an ein creutz genaglet werden, vnd dein vnschuldiges Blut vergiessen, daß du von mir genommen hast? Darumb bitt ich dich, erwöhl dir ein ehrlichern, ringern Todt. Ist doch ein einiger Blutstropff, der von deinem allerheyligsten leib vergossen wird, besser dan die gantze welt. O mein Sohn Jesu, würdest du ein solchen schmählichen Todt leyden, so würd ich vnd du von allem Volck für die allerböseste Menschen geschätzt werden, so auff der welt seyn mögen, dardurch Gott dem himmlischen Vatter groß vnehr geschehe. Darumb so gib ich mich darin, daß du leydest, aber ein linden ehrsamen tod."

Wenn Cochem in dieser Weise den gesamten Text aus Walasser übernimmt, wird er wohl kaum die eine Stelle aus der Egerer Passion entlehnen.[1]) Das ist um so unwahrscheinlicher, als auch andere Spiele und andere Schriftsteller diese Version haben. Eine wichtige Divergenz zwischen Cochem und dem Passionsspiel scheint Wackernell übersehen zu haben. Die Szene des Spieles entspricht der Darstellung bei Bonaventura: z. B. ist Magdalena bei der Offenbarung des Leidens anwesend. Cochem aber folgt der Erzählung Walassers, bei dem

[1]) Die betr. Stelle lautet (Egerer Passion Vers 3797 und 3798):
„Wan es gnugsam ist ein plutstrepflein
Für alles menschlich geschlecht in der gemein."

Jesus und seine Mutter allein und abseits von den übrigen ihr Zwiegespräch führen.[1]) Wäre P. Martin, wie Wackernell annimmt, von den Spielen so abhängig, daß er selbst „die Spielanweisungen übersetzt", so hätte er wohl auch im Anschluß an die Spiele das Gespräch zwischen Mutter und Sohn in Gegenwart der Magdalena stattfinden lassen, umsomehr als gerade Bonaventura, den er bei seinem Werke stets herangezogen hat, der Vater dieser Version ist. Eine Abhängigkeit des „Lebens Christi" von den Passionsspielen kommt demnach nicht in Frage. Manche Übereinstimmungen, die Wackernell festgestellt zu haben glaubt, erklären sich bei näherem Zusehen durch Entlehnung bekannter Motive aus mittelalterlichen Schriftstellern oder aber aus Walasser.

Walasser hat auch die weitere Darstellung des Kapitels entscheidend beeinflußt. Bald hat P. Martin ganze Stellen ohne Änderung übernommen, bald den Text seiner Vorlage gekürzt, ohne aus Eigenem Wesentliches hinzu zu fügen. Der Schlußabschnitt ist selbständiger gearbeitet. Die Gegenüberstellung würde hier zu weit führen; nur auf eine Änderung muß hingewiesen werden, um zu zeigen, wie geschickt P. Martin eigene Gedanken in den fremden Text zu verweben weiß. Er hat erzählt, daß Maria vor ihrem Sohne, vor „seiner Gottheit", auf die Knie gefallen sei. Bei Walasser findet sich nichts davon, daß Maria ihren Sohn kniefällig gebeten habe; P. Martin muß also in diesem Punkte seine Quelle ergänzen:

Cochem:	Walasser[2]):
„Als der gütige Herr das elendige wainen und klagen seiner mutter hörete, sprach er zu ihr: Meine allerliebste Mutter, mit deinem wainen und klagen betrübest du	„Alß der gütige Herr sahe das grosse elendigliche klagen seiner Mutter, sprach er zu ihr: Mein allerliebste Mutter, mit deinem weinen vnd klagen betrübst du dich vndt mich,

[1]) Wahrscheinlich ist aber auch Walasser nicht original; er könnte seine Anregung von Lansperg empfangen haben, der die einleitenden Worte Bonaventuras „et sedet cum ea seorsum colloquens cum ea" in seiner Weise ausdeutet.

[2]) Vita Christi S. 337.

mich und dich, und deine klägliche wort durchtringen mir mein hertz. Du waist, daß ich dich liebe, und dir nichts, was nach dem willen Gottes ist, versagen kan; so stehe auf, und sage, was dein begehren sey, und ich will dirs, so viel mir müglich ist, nicht abschlagen."

vndt deine klägliche vnd söhnliche wort durchtringen mir mein hertz. Du weist, daß ich dich lieb habe, vndt dir nichts versagen kan, was du begehrest, das da ist nach dem Willen meines himmelischen Vatters. Darumb so sag an, was ist dein begehren?"

Diese Stelle mag zugleich zeigen, wie eng P. Martin sich an den Text Walassers anschließt. Bei der Offenbarung des Leidens hat also das Passionsspiel Cochem nicht als Vorlage gedient; der Abschied Christi kann erst recht nicht als Beweis für eine solche Abhängigkeit herangezogen werden. Wer einmal versucht hat festzustellen, wie die Erbauungsschriftsteller und besonders Cochem arbeiteten, wer versucht hat, das tausendfach verschlungene Rankenwerk mittelalterlicher religiöser Volksliteratur auch nur an einer Stelle zu entwirren, der weiß, daß gerade die Quellenfrage zwischen Passionsspiel und Erbauungsliteratur sich keineswegs so einfach und bestimmt lösen läßt, wie Wackernell es anzunehmen scheint. Man wird ihm wohl kaum beipflichten, wenn er auf Grund der wenigen Übereinstimmungen bei P. Martin und den Passionsspielen, die ihre Erklärung in einer gemeinsamen Tradition finden, am Schlusse seiner Untersuchung sagt: „Das Angeführte wird ausreichen zum Beweise, daß wir es nicht mit einem bloß zufälligen oder nebensächlichen, sondern einem tiefergehenden, inhaltlichen und formellen Zusammenhang zu tun haben."

Bei der Schilderung des Abschiedes Christi von seiner Mutter hat P. Martin zwei Quellen geschickt mit einander verbunden, dabei aber mehr als in anderen Kapiteln auch eigene Gedanken eingeflochten. Er schaltet hier frei mit dem Texte Walassers. So entnimmt er ihm[1]) den Gedanken, daß „die Augen dem Herrn Jesu vnd auch seiner lieben mutter gantz roht vnd wässerig waren", woraus alle erkannten, „daß sie viel geweint hätten". Während

[1]) Vita Christi Kap. 48 Abschnitt IV.

Cochem die übrige Einleitung und den Abschied Christi von seinen Freunden mit eigenen Worten erzählt, schiebt er bei der Anrede Christi an seine Mutter aus Walasser[1]) die Stelle ein:

Cochem:

„Meine allerliebste Mutter, gegen dir thue ich mich zum höchsten bedancken, für alle mütterliche lieb und treu, so du mir erwiesen hast.[2]) Ich thue mich bedancken, daß du mich neun monat lang unter deinem hertzen getragen, und mir bis in das vier und dreyßigste jahr alle mütterliche treu erzeigt hast. Mein himmlischer Vatter wird dein lohn seyn, vnd dir alle deine lieb und treu reichlich vergelten."[3])

Walasser:

„Nun, O mein allerliebste mutter, ich dancke dir aller mütterlichen trew, die du mir je erbotten hast, weil ich bey dir bin gewesen. Ich dancke dir, daß du mich neun Monat under deinem jungfräwlichen Herzen getragen, daß du mich in meiner Kindtheit mit deinen jungfräwlichen Brüsten ernehrt, vnd mir nun biß an das vier vnd dreißigste Jahr alle mütterliche trew erzeiget hast."

Die Antwort Marias ist eigene Darstellung Cochems, ebenso die folgende Erzählung. Der Text Walassers schimmert nur in dem Abschnitt durch, in dem Christus seine Mutter segnet. Den ersten Teil hat P. Martin in freier Anlehnung an seine Quelle gestaltet, den Schluß übernimmt er wieder wörtlich. Gleich wie bei Walasser[4]) ruft Christus den Segen des Vaters und des Hl. Geistes auf seine Mutter herab; die Engel aber sollen ihr beistehen.[5])

---

[1]) Kap. 48 Abschnitt II. Walasser leitet diesen Abschnitt bezeichnenderweise mit den Worten ein: „wie aber diesselbe Abscheidung geschehen sey, davon hat man kein bewehrte schrifft, darumb magst du gütiglich also betrachten: Daß der süsse Herr Jesus zu seiner mutter also gesprochen habe."

[2]) Diese Worte soll Cochem nach Wackernell aus der Haller Passion Vers 411—412 entnommen haben:

„Ich dankh dir auch aller guetet schan,
Die du mir ye auf erd hast getan."

Die Gegenüberstellung zeigt aber die eigentliche Quelle.

[3]) Den letzten Satz entnimmt Cochem nicht aus Walasser. Wackernell verweist für diese Stelle auf die Haller Passion Vers 406, aber mit Unrecht; vergl. weiter unten.

[4]) Vita Christi Kap. 48 Abschnitt VIII—X S. 346—347.

[5]) Auch für diese Stelle will Wackernell die Haller Passion Vers 406 ff. als Vorlage heranziehen. Mit viel größerem Rechte könnten

Daß Cochem hier den Text Walassers wirklich als Vorlage benutzt hat, und nicht etwa den der Passionsspiele, zeigt die Antwort Marias:

Cochem:	Walasser:
„O mein hertz-allerliebster Sohn, muß es dann geschieden seyn, so gehe hin und erlöse die welt . . . Endlich fiele sie ihm um den halß, und gabe ihm einen hertzlichen Kuß."	„Muß es dan geschieden sein, so gehe hin mein lieber Sohn, vndt erlöse die Welt, vndt auß mütterlicher Trew vndt Lieb, fiel sie ihm vmb den halß, mit ihren jungfräwlichen Armben, gab ihm auch einen freundlichen vnd mütterlichen Kuß."

Hier an dieser Stelle schiebt Cochem in den Text seiner Vorlage eigene Ausführungen ein. Es wäre zwar möglich, daß ihm sowohl wie Walasser eine gemeinsame, uns unbekannte Quelle vorgelegen hätte, der P. Martin genauer gefolgt wäre als sein Vorgänger. Daß dies eine deutsche Vorlage gewesen sei, ist ausgeschlossen. Nehmen wir aber eine gemeinsame lateinische Vorlage an, so zeigen die immer wiederkehrenden wörtlichen Übereinstimmungen mit Walasser, daß P. Martin diese Vorlage höchstens zur Ergänzung des Walasser herangezogen haben könnte.

Christus umarmt nun zum letzten Male seine Mutter, dann trennen sie sich. Diese Trennungsszene hat Cochem im Anschluß an Stanihurstus dargestellt, der den Abschied Christi von seinen Jüngern ähnlich beschreibt[1]):

Cochem:	Stanihurstus:
	(Wie eine Eiche nicht ohne Gewalt dem Boden entrissen werden kann, in dem sie fest wurzelt,)
„Nachdem sie eine weil einander umfangen hatten, und für unermessenem schmertzen kein wort mehr mit einander reden konnten, wendete sich der liebe Jesus um, und gienge mit wainenden augen	„sic Christi ac discipulorum, cum non essent nisi cor unum, et anima una, non potuit sine summo dolore ac violentia haec fuisse avulsio. Solent medici, ac Philosophi definire, Dolorem divisionem continui:

aber Wechselbeziehungen zwischen Haller Passion und Walasser festgestellt werden. Indessen werden die Übereinstimmungen wohl auf gemeinsame Vorlagen zurückgehen.

[1]) Dei immortalis patientis historia cap. 1. § 5. p. 24.

stillschweigend von seiner mutter. In demselbigen augenblick ware ihnen beyden nicht anderst, als wann einer ihre hertzen, welche durch die lieb gantz vest zusammen gewachsen waren, mit unaussprechlichen schmertzen gewaltthätiger weiß von einander risse . . . Als Christus fortgienge, erhebte sich ein neues heulen und klagen unter der traurigen gesellschafft, . . . Der liebe Jesus wendete sich um, und neigte gegen ihnen sein Heil. haupt. Da stunde die traurige mutter und ihre betrübte gesellschafft, und schaueten ihm so lang nach, als sie ihn sehen konten. Der betrübte Jesus wendete sich auch etlichmal um, und sahe nach seiner verlassenen mutter."

nihil porro tam continuum, et unum, quam amici, quorum anima dicitur magis esse ubi amat, quam ubi animat. O quantus ergo in hac avulsione utrimque moeror! Christus deserturus Apostolos, tacito alloquebatur aspectu, quia dolor intercluserat vocem: discipuli, soli respondebant lachrimis, quia stupor eripuerat mentem. Abibat post mutuos amplexus pedentim Christus: vix passibus aliquot fuerat progressus, cum ad dilectos sua lumina torsit. Jam prope fugiebat optatissimum illorum conspectum, iterum respexit. Resonat mons totus mutuis suspiriis: plangunt discipuli, plangentibus assonat Echo."

Die Abhängigkeit mag auf den ersten Blick nicht groß erscheinen — P. Martin übernimmt eben hier nur die Stoffelemente —, dennoch wird sie wohl kaum von der Hand zu weisen sein. In diesem Zusammenhange muß wenigstens im allgemeinen auf die Marienklagen hingewiesen werden, die in den Passionsspielen wie bei den Erbauungsschriftstellern in verwandten Formen auftreten. Doch ist die Abhängigkeit zu wenig greifbar, als daß man sie klar bestimmen könnte. Die Klage Marias dagegen beim Eintritt in das Haus der Martha, wo alles sie an ihren Sohn erinnert, selbst der Tisch, an dem sie oft miteinander gegessen haben, ist wieder wörtlich aus Walasser entnommen.[1])

Im Gegensatz zu der Darstellung dieses Kapitels ist die Erzählung „Wie Christus das Osterlämmlein gessen hat"[2]) wenig geschickt fortgeführt. In der Hauptsache bildet sie eine Zusammenstellung von Auszügen aus Barradius, der schon nach der Angabe am Schlusse des Kapitels als Hauptvorlage erscheinen muß. Die Beschrei-

[1]) Vita Christi Kap. 49 Abschnitt III S. 351.
[2]) 2. Teil Kap. 4.

bung der Zeremonien beim Ostermahle hat P. Martin unzweifelhaft diesem Schriftsteller entnommen. Nach Lucas XXII, 10 wird den Jüngern, wenn sie in die Stadt kommen, ein Mann mit einem Wasserkruge begegnen; daß dieser Mann „ein knecht des hauses" war, weiß Cochem aus Barradius: „Videtur famulus fuisse".

Cochem:	Barradius[1]):
„Die Heil. Vätter sagen daß dies ein reicher mann gewesen seye,	„Arbitror virum non pauperem fuisse sed divitem, quod indicat coenaculum magnum stratum . . .
welcher hab auf dem berg Sion in einem schönen grossen hauß, nicht weit von dem hauß Caiphä gewohnt,	procedens ultra in montem Sion invenimus Caiphae domum. Inde quantum iactus est lapidis contra Austrum locus ubi beatissima virgo usque ad finem vitae permansit. Huic loco propinquum est coenaculum grande in quo dominus pascha celebravit.
	(Eine Spalte vorher:)
und ein heimlicher Jünger Christi ware."	Si quis volet fuisse aliquem discipulum occultum . . ."

Den ersten Teil der Stelle will P. Martin aus Barradius cap. 16. entnommen haben; in Wirklichkeit findet sie sich in cap. 14., und die Untersuchung zeigt, wie geschickt er die verstreuten Angaben des Kommentars verbindet. Besonders interessant ist die Bemerkung: „nicht weit von dem hauß Caiphä". Seine Vorlage bot ihm über die Lage des Coenaculums eine Reihe von Angaben aus den verschiedensten Schriftstellern; er wählt daraus die oben angeführte, die Barradius aus Brocardus[2]) genommen hat; nur sie hat die Beziehung zum Hause des Caiphas. Die Erzählung fährt dann fort:

Cochem:	Barradius:
„Als die zween Jünger zu dem haußvatter kamen und ihn im namen Christi grüßten, empfienge er sie gar freundlich, und war sehr froh, daß ihm Christus solche Ehr thun wolte.	„Hunc secuti sunt Petrus et Joannes et domum pervenerunt, a patre familias etsi ignoto magno cum amore excepti sunt, et in coenaculum adducti sunt . . .
	(20 Zeilen weiter)

[1]) Commentarii t. IV. lib. 1. cap. 14. p. 24a—25a.

[2]) Descriptio terrae sanctae exactissima. Antverpiae 1536.

Führte derwegen die Jünger hinein, und zeigte ihnen den grossen saal oben im hauß,

welcher schön zubereitet war, die Ostern darinn zu halten."

Coenaculum magnum stratum dicitur graece ἀνώγεον . . ., quia in superiore loco domus, a terra subductum erat . . .

(3 Zeilen weiter)

paratum denique erat ad coenam Paschalem."

So fügt Cochem die Gedanken seiner Quelle zu geschlossener Erzählung. Die nun folgenden Begrüßungsworte des Hausherrn sind Erfindung Cochems.[1]) Das Osterlamm war ein Vorbild Christi. Auf dieser Annahme fußend, erzählt er, es habe Christus stets vorgeschwebt, daß der Tod des Lammes in allen Punkten ein Vorbild seines eigenen Leidens und Sterbens sei. Die Ausführungen dieser Gedanken im einzelnen erscheint für unsere Begriffe etwas zu realistisch. Bei der Schilderung des Mahles, die nun folgt, vergißt Cochem natürlich nicht, auch der kostbaren Schüssel zu gedenken, die aus einem einzigen Smaragd hergestellt war. Bei Barradius, auf den P. Martin selber verweist, wird die Schüssel ebenfalls erwähnt; aber ihre Kostbarkeit soll hier dartun, daß der Hausvater ein reicher Mann war, während Cochem den Wert der Schüssel nur nebenbei berührt, wohl aber hervorhebt, daß sie heute in Genua aufbewahrt werde. An dieses Zitat schließt sich folgende Stelle aus Bonaventura[2]) ohne Angabe der Quelle an:

Cochem:

„und als er anfienge zu essen, erzeigte er eine sonderliche freud, und sprach: Mit grossem verlangen hat mich verlangt, diß Osterlamm mit euch zu essen, eh daß ich leyde, dann ich werde hinfüro keins mehr mit euch essen. Ohn zweiffel ermahnte er seine Jünger, daß sie mit freuden essen und mit fröhlichkeit diese Ostern halten sollten. Man kan aber wohl glauben, die

Bonaventura:

„. . sciditque (scil. Christus) eum (scil. agnum) in frusta, discipulis alacriter porrexit et ad comedendum confortat. Ipsi vero comedebant sed alacritatem non capiebant, semper pavidi, ne novitas contra Dominum fieret. Coenantibus autem eis, patefecit factum aperius inter alia ita ait: desiderio desideravi . . ."

[1]) Bei Walasser Vita Christi Kap. 49 Abschnitt V findet sich eine ähnliche Stelle.

[2]) Vita Christi cap. 73. p. 383a.

lieben Jünger werden nicht sehr
froh gewesen seyn; weil sie wusten,
daß dies die letzte malzeit ware,
welche sie mit ihm halten würden."

Schon Lansperg[1]) hat den nun folgenden Gedanken, daß nämlich Christus beim Ostermahle dem alten Gesetz ein Ende gemacht und das neue begonnen habe: „Desiderio desideravi . . . Quare? Ut finiam vetus Testamentum et incipiam Novum, ut perficiam opus redemptionis vestrae." So ist dieses Kapitel nur eine geschickte Verarbeitung fremder Gedanken, ebenso wie das folgende[2]), dessen Ausführung im wesentlichen eine Erweiterung des biblischen Textes ist. Barradius[3]) scheint im ersten Teile dieses Kapitels auf die Gestaltung eingewirkt zu haben. Sicher führt P. Martin den Kommentar des Euthymius nach dieser Quelle an. Euthymius spricht von drei Kleidungsstücken Christi; Barradius bemerkt im Anschluß an ihn: „Neque vero duas tunicas habuit superiores, sed unam tantum, sub qua vice subuculae inconsutili tunica utebatur." Also trug Christus „zween röck", nach dem Gedankengange Cochems aber drei Kleidungsstücke, und so läßt P. Martin Christus zuerst seinen Mantel, dann den Oberrock ablegen wie bei Barradius: „Respondemus . . . posuisse vestimenta, id est, pallium, tunicam superiorem, retinuisse vero tunicam inconsutilem."[4]) Darauf wäscht Christus seinen Jüngern die Füße. Es liegt nahe, daß der Verfasser an diesen Akt tiefster Demut eine Betrachtung anschließt; ähnliche Exkurse finden sich bei Erklärern und Predigern. Petrus, dem der Herr als dem ersten die Füße waschen will, weigert sich, dies zuzulassen. Die folgenden Sätze sind aus Ludolph von Sachsen entlehnt.[5]) P. Martin nimmt aber aus der langen Rede bei Ludolph nur folgende Gedanken heraus:

---

[1]) Exeges. art. III.

[2]) 2. Teil Kap. 5: „Wie Christus den Jüngern die Füß gewaschen."

[3]) Commentarii t. IV. lib. 2. cap. 2.

[4]) Commentarii t. IV. lib. 2. cap. 2. p. 35.

[5]) Vita Christi pars II. cap. 54. p. 570a.

Cochem:

„Soltest du, der du bist ein Herr himmels und der erden, mir armen sünder, der ich ein stinckender erdwurm bin, meine unsaubere füß waschen? Soltest du, dafür sich alle knie im himmel und auf erden biegen, vor mir gottlosem sünder niederknien? Soltest du mit deinen allerheiligsten händen, welche himmel und erden erschaffen, und so viele krancke durch ihre anrührung gesund gemacht haben, den stinkkenden wust meiner füssen absäubern?"

Ludolph:

„. . . tu Dominus, ego servus . . . tu mihi misero, pauperrimo, humillimo piscatori lavas pedes sordidos, et infimum in corpore membrum manibus his, quibus caecis oculos aperuisti, leprosos mundasti . . . tu Deus aeterne mihi vermiculo lavas pedes . . . tu ante me flecteris, ante quem flectitur omne genu coelestium, terrestrium et infernorum?" [1])

Cochem hat also hier nur die Aufeinanderfolge der Gedanken geändert; er könnte auch Lansperg als Vorlage benutzt haben, der aber offenbar wieder auf Ludolph zurückgeht.[2]) Mit Zittern läßt Petrus schließlich die Fußwaschung geschehen; „mildiglich flossen ihm die zähren aus den augen . . . Ohn Zweifel sprach er vielmahl zu Christo":

Cochem:

„Mein lieber Meister, lasse doch ab! Mein füß seynd sauber gnug; ich bitte dich, laß mich doch gehen. Da ihm der süsse Herr die füß mit dem leinwad abtrocknete, und mit seinem allerheiligsten mund küßte, empfande er inwendig solche lieb und süßigkeit, daß ihm sein hertz hätte mögen zerspringen."

Walasser:

„Vnd mit nassen Augen sprach er offt zu dem Herrn: Meister ich bitte dich, hör auff, sie seind sauber gnug. Vnd da ihm der süß Herr Jesus nach der Trucknung die Füß küsset, da mocht ihm sein Hertz zerbrochen sein, auß verwunderung vnd mitleyden, das er mit dem Herrn hette."

Die Entlehnung aus Walasser, den P. Martin sonst in diesem Kapitel nicht heranzieht, ist auffallend und doch

---

[1]) Die beiden letzten Sätze sind aus Beda entnommen.

[2]) Diese Stelle, die auch für das Verhältnis der Quellen Cochems untereinander nicht unwichtig ist, lautet bei Lansperg (Exeges. art. IV.): „Tu rex coelorum, dominus angelorum, deus deorum . . . lavabis mihi misero homini, pauperculo piscatori, misero piscatori pedes? Tu, cui flectitur omne genu coelestium, terrestrium et infernorum, flectis genua ante defectuosum vilemque peccatorem?" Ähnlich Walasser, Vita Christi Kap. 51 Abschnitt V S. 360.

wieder sehr bezeichnend. Die Darstellung Walassers ist bei der Erzählung der Fußwaschung recht knapp, und nur die Worte des Petrus, die ihn, den einfachen Fischer und liebevollen Jünger, so recht charakterisieren, waren für P. Martin verwendbar. Daß die Fußwaschung die Reinigung der Herzen von allen Sünden versinnbilden soll, ist ein Gedanke, der bei den Erklärern häufiger wiederkehrt. „Endlich kame er zu dem verräther Juda, und knyete demüthig vor ihm nieder." Bei der Behandlung dieser Szene geht P. Martin selbständig vor, wenn auch der Gedanke, daß Christus die Füße des Verräters geküßt habe und daß er durch alle Zeichen der Liebe sein Herz zur Umkehr habe bewegen wollen, schon bei Lansperg[1]) sich findet: „Et studuit eum ante per beneficia et signa familiaritatis et affabilitatis emendare lavando eius pedes et osculando."[2]) Den Schluß dieses Kapitels bildet eine wörtliche Übertragung aus Scupulus.[3])

Christus geht nach der Fußwaschung mit seinen Jüngern wieder zu Tisch, und es folgt die Erzählung: „Wie Christus seinen Verräther offenbahrte."[4]) Im Aufbau folgt die Darstellung hier dem Evangelium Joh. XIII, in der Ausführung bildet sie eine fast lückenlose Verbindung von Gedanken und wörtlichen Entlehnungen aus Barradius, Anselmus und Walasser.[5]) P. Martin führt bei diesem Kapitel keine Zitate auf, und doch zeigt die Gegenüberstellung die Abhängigkeit und geschickte Verbindung von Gedanken, die oft in derselben Quelle an den verschiedensten Stellen stehen:

---

[1]) Exeges. art. VI.

[2]) Auch Ludolph, Vita Christi pars II. p. 471b sagt: „lavat propriis manibus et abstergit, ac deosculatur pedes omnium."

[3]) Certamen spiritus: sextus dolor.

[4]) 2. Teil Kap. 6.

[5]) Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als ob Walasser. (Kap. 53) die Hauptquelle gewesen sei. Aber der genaue Vergleich zeigt, daß P. Martin meist aus Barradius übersetzt. Vergl. weiter unten

Cochem:

„Die ewige verdammnuß des unseligen Judä gienge Christo so sehr zu hertzen, daß er alle mittel und weiß wolte gebrauchen, damit er ihn noch möchte erhalten."

(Es folgt die Anwendung auf die anderen Menschen, die Christus ebenfalls zur Buße mahnt. Dann heißt es weiter:)

„Er war verstört im Geist, und thäte ihm in seinem hertzen wehe, daß dieser arme mensch solte ewiglich verdammt werden."

(Es folgt wieder eine Ausführung im Sinne der Stelle Joh. XIII, 21ff., die sich eng an den Bibeltext anschließt.)

„Dann obschon sie sich nichts bewust waren, förchteten sie doch, Gott möchte vielleicht ein solches übel über sie verhängen."

(Sie fragen nun der Reihe nach den Herrn: Meister, bin ich es?)

„Als sie alle gefragt hatten, gedachte Judas, wann er nicht fragte, so würden sie mercken, daß er es seye. Darum sprach er zu Christo: Meister bin ich es dann?

Da hätte Christus wol können sagen: Du verwegener gesell, wie darffst du noch fragen? du waist ja wol, daß du es bist. Er sprach aber gantz freundlich zu ihm: Du hast es gesagt.

Anselmus[1]):

„Ex magnitudine misericordiae suae voluit Dominus proditorem discipulum ad poenitentiam multis modis revocare."

Barradius[2]):

„Itaque turbavit seipsum Dominus propter ingens facinus, obstinationemque et suspendium aeternamque Judae damnationem."

Walasser[3]):

„Vndt wiewol sie sich alle vnschuldig wusten, außgenommen den bösen Judas, so forchte doch ein jeder, daß Gott nit vielleicht vber ihn ein solches Ubel verhengte."

Anselmus[4]):

„Quia caeteri discipuli eum tristes interrogaverunt, interrogat eum et iste, ne tacendo reus se proderet."

Barradius[5]):

„Quamquam Christus dicere potuisset, sceleste ac sordide, tam longo tempore hoc malum parturiens et nunc diabolicis factis conciliis, argentum ex pacto habiturus audes redargutus, quasi nullius tibi rei conscius interrogare? Nihil tamen horum dicere voluit sed: ‚tu dixisti'."

---

[1]) Enarrationes in Matth. XXVI p. 105.

[2]) Commentarii t. IV. lib. 2. cap. 11. p. 51.

[3]) Vita Christi Kap. 53 Abschnitt II S. 367.

[4]) Enarrationes in Matth. XXVI p. 106. Auch Walasser Kap. 53 Abschnitt IV könnte eingewirkt haben.

[5]) Commentarii loc. cit. cap. 11. p. 54a (Zitat aus Chrysostomus).

Als wolte er sagen: Wie du gesagt hast, also ist es. Darnach griffe er in eine schüssel, dunckte ein wenig brodt in die brühe; und Judas griffe eben zugleich mit ihm in die schüssel . . .

Die liebe Jünger hätten gern gewust, wer der schalck seye, sonderlich der H. Petrus, als welcher eine sonderliche lieb und eyffer zu Christo truge. Darum winckte er dem Heiligen Joanni, welcher Christo in dem schoß sasse, daß er den meister fragen solte, wer doch der verräter seye.[1])

„Non intellexerunt hactenus discipuli, quis esset proditor ex omnibus supra dictis. Idcirco zelo ardens Petrus Joanni innuit, ut Christum interrogaret, quisnam ille esset?"

Johannes hätte dies selbst gern gewußt, darum legte er sein haupt auff die brust Christi und sprach: Meister sag mir doch, wer derjenige sey, der dich verraten wird. Da sprach Christus still: Dieser ist es, dem ich das eingedunckte Brot gebe.

Tam submissa voce Joanni dixit Dominus: cui ego intinctum panem porrexero; ille est, ut minime ab aliis audiretur."[2])

Und er nahme einen bissen brod, dunckte es in eine brühe und gab denselben bissen dem Judä, gleich als ob er ihm eine besondere ehr erzeigen wolte. Als Joannes sahe, daß Judas der verräther ware, ist nicht zu glauben, wie er sich hierüber verwundert habe.

(Drei Zeilen weiter:)

Er konte sich kaum einbilden, daß Judas eine solche böse that solt begehen, weil er sahe, daß ihm Christus vor andern Jüngern so viele Zeichen der liebe bewiese. Aber er wolte es Petro nicht sagen,

„Christus non fecit palam proditorem, fortasse enim eum discerpsissent Apostoli, fortasse Petrus tunc interemisset. Ideo nemo recumbentium novit, quis esset, neque Joannes: neque enim putavit

---

[1]) Daß Cochem hier nicht den Walasser benutzt, sondern selber übersetzt, geht daraus hervor, daß er die Worte „Petrus zelo ardens" wiedergibt durch: „als welcher eine sonderliche lieb und eyffer zu Christo truge". Bei Walasser Kap. 53 Abschnitt X fehlt dieser Passus.

[2]) Commentarii loc. cit. cap. 13. p. 57b.

und der Herr wolts auch nicht haben; dann es wäre zu förchten gewesen, daß Petrus dem losen Judä hätte leyd angethan, wann er gewust hätte, daß er der verräther seye.

Der gütige Herr hatte zwar dem Judä den bissen brod gegeben, daß er ihn durch diß lieb-zeichen erwaichen möchte; aber der hartnäckige mensch ware also verstockt, daß ihn nichts erwaichen mochte; sonder bliebe immer in seinem bösen willen, Christum zu verrathen.

Derwegen, als der Herr sahe, daß ihm nicht zu helffen ware, zohe er seine hand von ihm, und liesse dem teuffel zu, daß er ihn in seinen Gewalt solte nemmen.

Darum sagt Sanct Joannes: Nach dem bissen fuhre der theuffel in ihn. Nicht daß er ihn besessen hätte, sonder, daß er nun allen gewalt über ihn bekommen hab, ihn von einer sünd zu andern zu führen. Dahero trieb er ihn ohn unterlaß, er solt hinaus gehen und Christum verrathen."

discipulum in tantam prorupturum iniquitatem."

(Eine Spalte vorher:)
„Dominus dedit buccellam Judae, si forte recogitaret amicitiam mensae et panis, et a proditione desisteret.

Quaeritur tertio[1]): Cur post buccellam introivit Satanas in Judam? . . . Respondetur: introiisse tunc, quia tunc permissus est a Christo introire ad exequendam proditionem. Jam enim venerat hora eius omniaque Judae iam praestiterat, quae illum a tanto facinore poterant avocare."

(Die Liebestaten Christi werden aufgezählt, dann heißt es:)
„Cum vero nollet resipiscere obstinatus Satanae, relinquitur: post buccellam introivit in illum Satanas. Iam introierat et miserat in cor Judae, ut traderet magistrum, nunc iterum introivit in eum a Deo derelictum et maiori impetu impulit, ut, quod iam decreverat, re ipsa exequeretur."

Aus dieser Gegenüberstellung läßt sich ersehen, wie P. Martin bald mehr, bald weniger von seiner Vorlage abhängig ist. Am Schlusse des Kapitels folgt er ziemlich genau dem Texte des Evangeliums und erläutert nur wenige Stellen nach Art der Erklärer. So findet sich der Gedanke, daß Judas für immer die Gesellschaft der Apostel

[1]) Commentarii loc. cit. cap. 13. p. 58a.

verlassen habe, um schließlich „zum strick gebracht" zu werden, bei Barradius und bei Cornelius a Lapide. P. Martin erzählt in diesem Kapitel nicht die Einsetzung des Abendmahles, sondern sagt am Schlusse: „Demnach er ihnen lang von der lieb, so er zu ihnen getragen, geprediget, wolte er ihnen die größte lieb erzeigen; welche er in der einsetzung des hochwürdigen Sacraments erwiese; Darvon hie unten am Fest des H. Fronleichnams weiter zu sehen ist." In der Ausgabe des „Lebens Christi" vom Jahre 1679 wird als Grund für diese Verschiebung angegeben, „damit die Materi des Leydens Christi nit verstört werde". In den späteren Auflagen wird aber das Ostermahl doch in die Leidensgeschichte aufgenommen; die Einsetzung des Altarssakramentes dagegen ist in allen Ausgaben ohne Beziehung zu dem vorliegenden Kapitel im Anhang erzählt.

Mit der Betrachtung „Wie Christus an den Oelberg gienge" [1]) beginnt die Geschichte seines Leidens. Das Kapitel ist ziemlich selbständig gestaltet, wenn auch der letzte Abschnitt des 73. Kapitels bei Bonaventura die Darstellung sicher beeinflußt hat.

Cochem:

„Darum waren sie unsäglicher weiß betrübt, und waren für traurigkeit mehr tod als lebendig. Ein jeder wolte der nächste bei Christus seyn, damit er seine letzte reden desto klärlicher verstehen möchte. . ."

Bonaventura [2]):

„Conspice nunc discipulos euntes post eum et cum eo, quo modo quilibet, qui magis potest magis ei approximat, congregatim pergentes, sicut mos est pullorum pergere post gallinam, impellendo eum modo unus, modo alius ex desiderio appropinquandi et audiendi verba ipsius."

Auch folgende Stelle zeigt den Einfluß Bonaventuras:

Cochem:

„O wie hertzlich bewainten die arme Jünger ihren allerliebsten

Bonaventura:

„Conspice autem discipulos, quo modo stant moesti capitibus incli-

[1]) 2. Teil Kap. 7.

[2]) Vita Christi cap. 73. p. 384a.

Meister, weil sie wusten, daß diß die letzte reiß ware, welche sie mit ihm gehen würden! O wie viele hertzliche seufftzer liessen sie gegen den himmel fahren, und erfüllten die lufft mit klagen und wainen."

natis, lacrymantes et suspiria magna dantes, pleni sunt tristitia usque ad summum."

Für die Abschiedsszene mag P. Martin die Anregung von Stanihurstus empfangen haben; die Ausführung ist aber seine eigene Arbeit, wenn man absieht von der Schilderung der Furcht bei Christus, die im folgenden Kapitel fast mit denselben Worten wiederkehrt. Diese Stelle ist eine Übersetzung aus Stanihurstus, von dessen Darstellung auch das folgende achte Kapitel „Wie Christus am Oelberg getraurt hat" ganz abhängig ist.

Einleitend bemerkt P. Martin: „Diß gegenwärtige Geheimnuß ist so gar erschrecklich, daß ich förchte, du möchtest dich an Christo ärgern, und schier zweiffeln, ob er Gott seye, weil er sich so menschlicher weiß betrübet." Nach Barradius[1]) oder nach einem andern Erklärer gibt er an, „daß von diesem augenblick biß auff den letzten augenblick seines lebens die arme menschheit nicht ein tröpflein trosts der Gottheit empfienge."[2]) Wie ein gewöhnlicher Mensch muß also Jesus leiden. „Weil dann der arme Christus, so bald er in den garten trate, von der Gottheit verlassen wurde, geriethe er in selbigem augenblick in solch erschreckliche angst und noth, die keine menschliche hand mag beschreiben." Aus Stanihurstus übersetzt Cochem die Beschreibung der Furcht des Erlösers:

Cochem:

„Dann auff einmal fiengen alle die glieder an zu zittern, und alle kräfften der seelen zu grausen.

Stanihurstus[3]):

„Ex hoc pavore animi coeperant et contremiscere omnia membra corporis, et exhorrescere omnes

[1]) Commentarii t. IV. lib. 6. cap. 6.; lib. 7. cap. 17.

[2]) Vergl. E-B (Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi. Sulzbach 1837) S. 50: „Ich fühlte deutlich, daß . . . sich seine Gottheit gewissermaßen mehr in die heilige Dreifaltigkeit zurückzog, um sich . . . bloß mit der Liebe seines menschlichen Herzens gerüstet, der Wut aller Angst und Leiden hinzugeben für die Sünden der Welt."

[3]) Dei immortalis patientis historia. cap. 1. § 2. p. 12 seq.

Seine knye schlugen sich zusammen, seine adern zogen sich ein, seine gebein zitterten, sein geblüt erstarrete, sein angesicht erbleichete, seine lefftzen wurden blau, seine haar stunden zu berg, seine brust wurd ihm eng, sein athem wurde kurtz, seine augen fielen ein, sein hertz im leib klopffte, seine fantasey grausete, sein Geist erschreckte, und alles, was in ihm war, förchtete sich. Gleich wie einer, der in der nacht ein grausames gespenst siehet vor sich stehen, sich von gantzem hertzen entsetzet: also entsetzte sich der angsthaffte Herr, dieweil er den erschrecklichen tod, die grausamkeit seiner Marter, und die höchste abscheulichkeit der menschlichen Sünden, gleich als drey erschreckliche Gespenster, sahe vor sich stehen. Für grösse des schreckens wendete er sein haupt bald hin, bald her: und legte es bald diesem, bald jenem Apostel auff die Achseln. Bißweilen sahe er gegen himmel, bißweilen auff die Erden: bißweilen sahe er auff die lincke, bißweilen auff die rechte seiten. Er sahe seine traurige Jünger bißweilen so erbärmlich an, gleichwie ein sterbender mensch die umstehende bißweilen erschrecklicher weiß ansiehet . . ."

vires animi. Collidebantur ad se invicem genua, concutiebantur omnes artus, trepidabant omnia ossa, ipsomet hoc attestante: contritum est cor meum in medio mei, contremuerunt omnia ossa mea. (Im Anschluß an Hiob IV, 13, 14 heißt es dann:) ex tot feralibus quae menti ingerebantur, spectaculis tremefactus, oculis attonitis, nunc suspicit coelum, nunc despicit terram, nunc aspicit discipulos, nunc circumspicit per gyrum adiacientia loca; caput, manus, adeoque totum corpus, partes in varias hinc, inde versat, pedibus inquietis, motus animi paventis, et variis fluctibus agitati prodit: tremunt membra, trepidant artus, expalescit vultus, anhelat pectus, palpitat cor, horret animus, pavet spiritus, silet lingua . . ."

Stanihurstus gibt im Verlaufe seiner Betrachtung nochmals und fast mit denselben Worten eine Schilderung des in seiner Qual verstummenden Christus, der hülfesuchend und verzweifelnd bald hierhin, bald dorthin seine Blicke richtet.[1]) P. Martin übergeht diese Wiederholung und läßt den stets eifrigen Petrus seinen Meister voll Mitleid nach der Ursache seines Kummers fragen.

[1]) loc. cit. § 3.

Cochem:	Stanihurstus[1]):
„Der betrübte Christus wolte zwar gern geredt haben, der unmäßige schmertz aber benahme ihm die sprach. Darum mit heiserer stimm und halbgebrochenen worten seufftzend und zitternd sprach er: O ihr meine allerliebste freund . . ."	„Volebat loqui, sed loquendi facultatem adimebat intemperans dolor." (Es folgt die oben erwähnte Wiederholung, dann heißt es:) „tandem magno cum singultu, hiulca voce, ac crebris gemitibus interrupta lugubriter exclamat: Tristis est anima mea. . ."

Im Verlauf der weiteren Darstellung hat Cochem nur einzelne Motive entlehnt. Christus glaubt, sein Herz müsse ihm vor Leid zerspringen; ein ähnlicher Gedanke findet sich bei Stanihurstus.[2]) P. Martin läßt das ganze Leiden an der Seele des Erlösers vorüberziehen, ein Gedanke, der ebenfalls aus Stanihurstus entnommen ist.[3]) „Mit heiserer stimm und halbgebrochenen worten seufftzend und zitternd" klagt Christus den Jüngern seine Not. Nicht allein durch die Vorstellung seines eigenen Leidens wird Christus gefoltert, sondern er sieht auch all das Unglück der Jünger, das seinetwegen über sie hereinbrechen wird. Für diese Schilderung benutzt Cochem die Offenbarungen der Baptista Varana, die er wörtlich aus Scupulus[4]) übersetzt. Im übrigen bewegt sich diese Art, die schreckliche Todesangst Christi zu begründen, in den bekannten Bahnen der Bibelerklärer und ähnlicher Schriftsteller.[5]) Der Vergleich der drei Jünger mit den Freunden Jobs ist sicher den Ausführungen des Stanihurstus[6]) nachgebildet.

---

[1]) ibid. p. 15—16. [2]) loc. cit. p. 12.

[3]) loc. cit. § 4. p. 21.

[4]) Certamen spiritus: quintus dolor.

[5]) Vergl. z. B. Cornelius a Lapide, Commentarii in Matth. XXVI, 38. Stanihurstus loc. cit. — Ludolphus de Saxonia, Vita Christi pars II. cap. 59. p. 496. — Carthagena, Homiliae lib. 10. homil. 4. — Ludovicus de Ponte, Meditationes pars IV. revelatio 10. — Bei allen diesen Betrachtungen sind als Hauptgründe aufgezählt: die Leiden seiner Jünger, die Schrecklichkeit der Sünden, der Abfall der Juden, die Verdammnis unzähliger Menschen.

[6]) Dei immortalis patientis historia p. 16.

Das folgende Kapitel „Von den Ursachen der Traurigkeit Christi“ [1]) führt die Gedanken weiter aus, die in dem vorhergehenden Kapitel nur angedeutet wurden. Die Anlage ist selbständig, die Gedanken finden sich bei Lansperg [2]), Barradius [3]), Stanihurstus [4]) u. a. Stanihurstus scheint jedoch Cochems Hauptvorlage gewesen zu sein. In offenbarer Anlehnung an ihn wird der Gedanke ausgeführt, daß Christus sein Leiden bis ins Einzelne am Ölberge vorhergeschaut habe:

Cochem:

„Sein haupt thäte ihm schon so wehe, als wann die dörner schon darin steckten. Sein rücken thäte ihm so wehe, als wan er schon gantz geschunden wäre. Seine achseln thäten ihm so wehe, als wann er das creutz darauff liegend hätte. Und seine händ und füß thäten ihm so wehe, als wann die nägel schon darinnen steckten.“

Stanihurstus [5]):

„Hoc caput configetur spinis, evellentur capilli, genae alapis percutientur, brachia luxabuntur, manus et pedes terebrabuntur clavis, dorsum, totumque corpus vulneribus conficietur.“

Hat Cochem hier die Gedanken in wenig veränderter Form wiedergegeben, so mag diese und die folgende Gegenüberstellung zeigen, wie er die Gedankenfolge seiner Vorlage ändert. Bei Stanihurstus steht die folgende Stelle vor der eben angeführten; P. Martin schließt sie in geschickter Verbindung an.

Cochem:

„Zu dem sahe er auch, wie alle menschen würden helffen ihn peinigen, und daß ihm ein jeder alles leyd anthun würde. Er sahe, wie die Juden und Heyden, Hohepriester und Eltisten, Pharisäer und Schriftgelehrten, Soldaten und Höfling, Männer und Weiber, Knecht und Mägd, Kinder und Roßbuben, Schinder und Hencker ihn auff das allerärgste würden peinigen.“

Stanihurstus:

„Rex Herodes, et curia eius subsannabunt me, Judex Pilatus condemnabit, Annas, et Caiphas, Summi Sacerdotes, reprobabunt, Scribae, et Pharisaei accusabunt, milites comprehendent, carnifices flagellabunt, et cruci affigent . . .“

---

[1]) 2. Teil Kap. 9. [2]) Exeges. art. IX.
[3]) Commentarii t. IV. lib. 5. cap. 9. p. 239—240.
[4]) loc. cit. § 4. [5]) ibid. p. 21.

Bei diesen Stellen kann eine Abhängigkeit wohl nicht von der Hand gewiesen werden, im übrigen ist die Ausführung eigene Arbeit Cochems. Allerdings sind manche Vergleiche und Bilder, an denen dieses Kapitel ziemlich reich ist, wenig glücklich gewählt. Christus muß die Sünden der ganzen Welt auf sich nehmen: „Darum kame ihm diß nicht anders für, als wan er in einen sack, der mit allem wust der weiten welt angefüllet ware, müste kriechen. Oder, als wan er mit einem abscheulichen, unsaubern, ayterichen, stinckenden und besudelten kleyd müste angelegt werden." Der Vergleich ist zwar realistisch und auch anschaulich, aber darum doch nicht zu loben.

„Als nun Christus eine gute weil in höchster traurigkeit bey seinen dreyen Jüngern gestanden ware, sprach er endlich zu ihnen: Setzet euch hie nieder und wachet, biß daß ich dorthin gehe, und bette". Damit nimmt P. Martin den Faden der fortschreitenden Erzählung wieder auf. Als Einleitung zu diesem Kapitel „Wie Christus am Oelberg zweimal bettete" [1]) beschreibt er die Höhle, in der Christus sein Gebet verrichtet haben soll. Er will seine Beschreibung in der Hauptsache dem Berichte des Quaresmius [2]) entnommen haben, der in zwei Kapiteln die Höhle, ihre Lage und Größe weitschweifig schildert und z. B. sorgfältig erörtert, ob sie am Fuße des Berges gelegen habe oder nicht. Von diesen und ähnlichen Einzelheiten weiß P. Martin nichts. Er gibt nur eine knappe, aber anschauliche Beschreibung des Ortes; ihm ist vor allem wichtig und erwähnenswert, daß in dem harten Felsen die Spuren der Kniee des Erlösers zurückgeblieben sind.[3]) Christus entfernt sich 44 Schritte von seinen Jüngern und fällt

---

[1]) 2. Teil Kap. 10.

[2]) Elucidatio terrae sanctae t. II. lib. 4. peregrinatio 5. cap. 9.—10. Bei Cochem ungenau zitiert. Außer Quaresmius benutzte er nach seiner Angabe: Troilo, Descriptio Montis oliveti; dieses Werk war mir nicht zugänglich.

[3]) Quaresmius weiß von diesen Spuren nichts zu berichten; er zitiert nur Beda, De Locis sanctis cap. 6.

dort auf sein Antlitz, um zu beten. Die Betrachtung, die Cochem über das Gebet Christi gibt, knüpft er an Bonaventura an.[1]) Rührend ist dieses Gebet, das Christus „auff seinem angesicht liegend, in höchster angst seines hertzens nicht nur einmal, sonder unzahlbarlich vielmal sprache: Mein Vatter, Abba mein Vatter, mein hertzallerliebster Vatter, ach siehe doch an dein armes kind in dieser seiner äußersten not!" Christus wendet sich hier an Gott, wie sich nur ein Sohn in höchster Not an seinen Vater wenden mag.[2]) An dieser Stelle suchen alle Vorlagen gleichmäßig den Ton kindlichen Vertrauens im Gebet des Heilandes zu treffen. Nur wenige haben das beabsichtigte Ziel so erreicht wie Cochem. Er geht in diesem Kapitel seinen eigenen Weg; seine Darstellung ist meist original, und doch kann er sich dem Einflusse dessen, was er gelesen hat, nicht ganz entziehen. Daher die Anklänge an seine Vorlagen: Auf dem harten Felsen liegt Christus; „der last der sünden der gantzen welt liegt auf ihm schwerer als tausend mühlsteine"; nochmals betet er zum Vater:

Cochem:

„Mein Vatter, ich waiß, daß du mich liebest, und du waist auch, daß ich dich liebe. Wann du mich dann liebest, so lasse es dir gefallen, den kelch des leydens von mir hinweg zu nemmen. Laß es dir gnug seyn, daß ich schon drey und dreyssig jahr im höchsten elend zugebracht und von meinen widersachern so viel übels habe müssen leyden. Laß es dir gnug sein, daß ich soviel zähren gewainet, soviel schwaiß-tropffen geschwitzet, und so manchen mühseligen sauren weg gegangen bin. Soltest du dann

Stanihurstus[3]):

„Pater mi, si possibile est, transeat a me calix iste . . . tu scis quia diligo te, et scio quia diligis me, te attestante: Hic est Filius meus dilectus. Si ergo diligis me, si unquam tibi bene complacui, placeat tibi, ut transeat calix iste a me. Sufficiat tibi, Pater, me natum in stabulo, pannis involutum, reclinatum in praesepio. Si lachrymas quaeris? flevi super Jerusalem . . . Si labores; pauper sum ego et in laboribus a iuventute mea . . . Tuone Filio dilecto, et sic dilecto conveniunt vincula,

[1]) Vita Christi cap. 75.

[2]) Vergl. Barradius, Commentarii t. IV. lib. 5. cap. 10. p. 241b. Er sagt: A voce dilectionis plena coepit „Pater mi" per naturam non per adoptionem, sicut aliorum hominum.

[3]) Dei immortalis patientis historia cap. 1. § 7. p. 30.

sehen können, O allerliebster Vatter, daß dein edelster Sohn so schmählich tractirt, so schmertzlich gegeißlet, so schimpfflich gecrönet, so grausamlich gecreutziget, und so unschuldiglich solle getödtet werden."

sputa, alapae, flagella, spinae, clavi, crux? poterisne Pater mi videre Filium tuum in Golgathaeo monte . . . mori?"

P. Martin betrachtet dann die Verlassenheit Jesu, der von seinem Vater nicht erhört wird. Da heißt es z. B.:

Cochem:

„Derjenige, der zuvor hatte erschaffen himmel und erden, lage jetzund in höchster verlassenheit auff der erden: dann der schwere last der sünden, welchen er auff sich geladen hatte, beschwerte ihn so gar hart, daß er seinen rucken biß zu der erden muste biegen."

Stanihurstus [1]):

„Ecce hic omnipotens Dei filius totius mundi in maligno positi molem sustinens, gravissimo peccatorum omnium pondere oppressus, quasi sub onere immenso fatiscens, submisissma reverentia inclinat corpus, inflectit humeros, incurvat genua et (obstupescite coeli super hoc) qui in principio creavit coelum et terram, procidit in faciem suam super terram."

Zweimal hat Christus seinen Vater vergebens um Erbarmen angefleht. Bevor er zum dritten Male sein Gebet erneuert [2]), geht er abermals zu seinen Jüngern und findet sie wiederum schlafend. „Wie mainst du, daß ihm das zu leyd gethan habe?" Er ist ganz verlassen.

Cochem:

„Dann er sahe nun, daß er allenthalben verlassen ware, und daß sich seine liebe freund seiner im geringsten nicht annahmen. Himmel und erden, Vatter und Mutter, Engel und menschen, freund und feind wendeten sich von ihm ab, und liessen ihn allein in schweren creutz liegen, darum konte er wol

Stanihurstus [3]):

„Nunc ergo Deus totius consolationis, destitutus omni consolatione, recte dixeris, quod de te pridem vates tuus praedixit: Sustinui qui simul contristaretur, et non fuit, et qui consolaretur, et non inveni. Coelum, terra, Angeli, daemones, homines, amici, inimici, Mater, Pater, Deus, omnia videntur dese-

---

[1]) ibid. § 6. p. 27. — Man beachte, wie hier zwei Abschnitte, die in der Vorlage an ganz verschiedenen Stellen stehen, in die Darstellung aufgenommen wurden.

[2]) Vergl. 2. Teil Kap. 11: „Wie Christus zum drittenmal bettete".

[3]) Dei immortalis patientis historia cap. 1. § 8. p. 34.

mit David sagen: Ich hab gewartet, ob sich jemand mit mir betrübte, es ware aber niemands; und ob mich jemand würde trösten, und hab keinen gefunden.“

ruisse eum, per quem facta sunt omnia.“

Christus wendet sich nun zum dritten Mal an seinen Vater und trägt ihm eine dreifache Bitte vor. Er bittet, daß es ihm vergönnt sein möge, die Welt auf eine andere Weise zu erlösen und nicht durch einen so grausamen Tod. Diese Bitte wird ihm versagt. Deshalb bittet er, Gott möge ihm wenigstens den Tod am Kreuze erlassen. Auch das wird ihm versagt. Da fleht er um die Gnade, nicht am Kreuze drei Stunden „nackend und bloß vor aller welt“ hängen zu müssen. Auch dieses an sich billige Verlangen muß die göttliche Gerechtigkeit ihm abschlagen, da durch diese Entblößung Christi am Kreuze die Unzucht der Menschen gesühnt werden soll. Es ist auffallend, daß Maria beim Abschied von ihrem Sohne[1]) an ihn dieselben beiden ersten Bitten richtet, und daß Christus sie mit der gleichen Begründung ablehnt, mit der Gott Vater seinem Sohne ihre Erfüllung verweigert. Weiterhin mag auch die letzte Bitte Christi etwas merkwürdig erscheinen. Die Erklärer haben hin und her gestritten, ob Christus nackt oder wenigstens mit einem Lendenschurz bekleidet am Kreuze gehangen habe. P. Martin berührt schon hier diese Frage, wozu er vermutlich durch eine Stelle bei Carthagena[2]) veranlaßt wurde: „Cum ergo Christus summa qua pollebat mentis vivacitate futuras ignominias, et praecipue omnimodam sui corporis nuditatem coram universo populo apprehenderet, tanto rubore et verecundia affectus fuit, ut sanguis per poros extra deflueret, et non solum in faciem, sed per totum corpus.“

[1]) 2. Teil Kap. 2.

[2]) Homiliae t. I. lib. 10. homil. 15. p. 757. — E-B (Leiden Christi) S. 78 berichtet fast mit denselben Worten wie Cochem, daß Christus seinen Vater gebeten habe, doch am Kreuze nicht gänzlich entblößt hängen zu müssen. Überhaupt erinnert das Kapitel bei E-B (S. 47—78) in vielen Punkten an die im Kap. 8—11 besprochenen Gedanken.

Als Christus einsieht, daß er den Kelch des Leidens bis zur Neige leeren muß, da betet er länger, und sein Schweiß ward wie Blutstropfen, die zur Erde rannen.[1]) Denn „in dreyen stunden, so Christus am Oelberg bettete, hatten immerdar die lieb zu dem menschlichen heyl und die forcht wegen der großen marter miteinander gestritten und keines wolt dem anderen waichen." Die Grundgedanken für diese und die weiteren Ausführungen finden sich in der Hauptvorlage unseres Kapitels, bei Stanihurstus.[2]) Auch bei ihm kämpfen „Liebe und Furcht" einen förmlichen Kampf, der besonders kurz vor der Entscheidung, als Judas schon naht, mit aller Macht entbrennt. Bei Cochem muß Christus sich entscheiden, weil Gott Vater verlangt, daß er „ja" oder „nein" sage. Furcht und Empfindlichkeit wollen nicht den Tod. Diesen Grundgedanken, der sich auch bei Stanihurstus findet, führt Cochem weiter aus, indem er kurz die Gedanken des neunten Kapitels wiederholt. Vernunft und Liebe wollen, daß Christus sich nicht weigere zu sterben.[3]) So entsteht der Kampf. Die Annahme, daß zuerst alles Blut zum Herzen geströmt sei, um dieses zu stärken, dann aber von der Liebe wieder aus dem Herzen fort nach außen gedrängt worden und daß so der Blutschweiß entstanden sei, findet sich bei Barradius[4]) und Stanihurstus.[5]) Jedoch darf man

---

[1]) 2. Teil Kap. 12.

[2]) Dei immortalis patientis historia cap. 1. § 11.

[3]) Diesen Kampf zwischen Liebe und Furcht finden wir bei einer Reihe von Kommentatoren, die den Gedanken in der verschiedensten Weise variieren; vergl. z. B. Barradius, Commentarii t. IV. lib. 6. cap. 13. — P. Martin hat hier nur die Menge des Materials in eine knappe Form gebracht, ohne daß man seine Vorlage sicher feststellen könnte. — Vergl. auch Carthagena t. I. lib. 10. hom. 5., dessen Ausführungen P. Martin gekannt und benutzt haben mag. Hier findet sich z. B. die Angabe, daß Menschen in ihrer Todesangst Blut geschwitzt hätten, als man ihnen ihren nahen Tod verkündigte.

[4]) Commentarii t. IV. lib. 6. cap. 13. p. 249.

[5]) Dei immortalis patientis historia cap. 1. § 11. p. 42.

annehmen, daß Stanihurstus die Vorlage war, da auch die folgende Stelle deutlich ihren Ursprung verrät:

Cochem:

„Also entstunde in ihm ein unaussprechlicher streit zwischen der lieb und der forcht: und in diesem schweren streit wurde sein armes hertz also geängstiget, daß es für lieb und forcht zitterte, und alles geblüt lieffe aus den adern zum hertzen, damit es ihm möchte helfen. Wodurch der gütige Herr an seinem gantzen leib erbleichte, und an allen seinen gliedern erzitterte. Endlich nach langem schwerem gefecht überwunde die lieb, und Christus thäte seiner empfindlichkeit solchen gewalt an, daß der warme dampff dick von ihm aufffuhre.[1]) Die lieb vertriebe die forcht von dem hertzen Christi, mit solchem gewalt, als wann sie mit einem hammer auff das hertz schlagen, und durch solchen straich das geängstigte hertz in zwey stück zerspalten thäte. Wodurch alles geblüt, so sich um das hertz Christi versammlet hatte, mit solchem gewalt von dem hertzen in die äusserste glieder getrieben wurde, daß es zu allen pforten und schweißlöchern überflüssiglich herauß flosse, und Christo über das angesicht, brust, rucken, armen und bein so häuffig herab flosse, daß es die erden unter ihm befeuchtete."

Stanihurstus:

„. . . et quasi duellum in Christi pectore inter Timorem et Amorem: pugnat uterque totis viribus, uter potiatur victoria? neuter vult cedere, uterque vincere: et quia uterque est validissimus, arduum uterque praeliatur praelium: sed tandem praevaluit Amor: succubuit Timor: hinc cum timor cesserit amori, factum est, ut sanguis, qui ex timore circa cor, ad illud corroborandum, se effuderat, retractus fuerit ab amore et ad exteriores corporis partes, tanta vehementia repulsus, ut patefactis quaqua poris, vi via facta, ipsam carnem penetrarit: et totis ostiis, ex oculis, facie, pectore, manibus, pedibus, collo, brachiis, totoque corpore sese effuderit."

Ein Engel des Himmels kommt, um Christus in seiner Angst und Not zu stärken. Nach dem Zitat zu urteilen[2]),

[1]) Dieser Gedanke ist offenbar nicht aus Stanihurstus entlehnt; vielleicht stammt er von Walasser (Vita Christi Kap. 57 Abschnitt XII S. 398), der allerdings sonst dieses Kapitel nicht beeinflußt hat.

[2]) Es handelt sich hier um das zweite Zitat im Texte Cochems, das mit d bezeichnet ist; auf S. 716 steht d als Druckfehler für c.

hat Barradius für die Darstellung von dem Erscheinen des Engels als Quelle gedient. Da Barradius aber den Namen des Engels nicht kennt[1]), so wird nicht er, sondern Stanihurstus [2]) Cochems Vorlage gewesen sein. Daneben darf der Einfluß Bonaventuras nicht übersehen werden.[3]) Das Gespräch zwischen Christus und dem Engel weist auffallende Übereinstimmungen mit den genannten Schriftstellern auf. Der Gedanke, daß alle Engel entsetzt über die Qual des Heilandes vor dem Throne Gottes um Gnade für ihn gefleht hätten, entspricht den Ausführungen Bonaventuras, der den Engel zu Christus sagen läßt: „et omnes (scil. Angeli) providentes supplicavimus, ut calicem hunc transferret a vobis." Als der Engel „in leiblicher gestalt[4]) in die höhl" kommt, betet er Christus mit tiefster Ehrfurcht an, eine Stelle, die wohl auf Stanihurstus[5]) zurückgeht: „Hic Angelus verosimiliter Gabriel, spectabili indutus corpore, vultuque commiserationis plenissimo, submissa proni corporis ac animi reverentia, eum adorans, quem adorant omnes Angeli, Patris voluntatem exposuit." Cochem gestaltet den Gedanken der „commiseratio" weiter aus. In stets sich steigernden Ausrufen gibt der Engel sein Mitleid mit Christus zu erkennen, und im engen Anschluß an Bonaventura und Stanihurstus gipfeln seine Trostworte in dem Hinweis, Christus möge bedenken, welcher Ruhm ihm nach den Tagen der Qual bevorstehe. Der Schluß des Kapitels, in dem die Erschöpfung Christi beschrieben wird, ist eigene Arbeit Cochems.

In dem folgenden Kapitel erzählt P. Martin, wie „Judas kommt Christum zu fangen."[6]) In dem Aufbau, der von dem Gang der Erzählung bei den Evangelisten ab-

[1]) Einige Erklärer weisen darauf hin, daß teils Michael, teils Gabriel als der Engel bezeichnet werde, durch den Christus gestärkt und über den Willen seines Vaters aufgeklärt worden sei. (Cornelius a Lapide, Commentarius in Luc. XXII.) Andere nennen ihn einfach Michael. (Bonaventura und Lansperg, Elucidat.)

[2]) Dei immortalis patientis historia cap. 1. § 10.

[3]) Vita Christi cap. 75. [4]) Fast alle Erklärer sagen so.

[5]) loc. cit. cap. 1. § 10. p. 40. [6]) 2. Teil Kap. 13.

weicht, schließt er sich augenscheinlich an Stanihurstus[1]) oder Walasser[2]) an. So berichtet er zuerst über die Vorbereitungen, die Judas zur Gefangennahme Christi trifft, um das Verhalten des Heilandes erst dann zu schildern, als sich die Rotte schon Gethsemane nähert. Außer dieser Ähnlichkeit im Aufbau finden sich im übrigen zahlreiche Anklänge, so der Gedanke, daß Judas zu den Schriftgelehrten gesagt habe, er bedürfe einer ganzen Schar von Kriegsleuten, wohlausgerüstet mit Stricken und Banden, um Christus gefangen zu nehmen und fest zu binden.[3]) Auch den Auszug der Bande aus der Stadt beschreibt Cochem ähnlich wie Stanihurstus. Da Judas nicht weiß, daß Christus schon an den Ölberg gegangen ist, so führt er die Rotte zuerst zum Coenaculum[4]), und als er hier den Meister nicht antrifft, nach Gethsemane. Diese Version, die anschaulich und den Verhältnissen entsprechend geschildert wird, stammt wahrscheinlich aus Walasser.[5]) P. Martin übernimmt also hier nur die Motive und führt sie in seiner Art aus. In den übrigen Teilen dieses Kapitels geht er zwar selbständig vor, bietet aber nach Art der Erklärer nur eine erweiterte Darstellung des Bibeltextes. Zum Vergleiche sei auf die nahestehenden Ausführungen bei Ludolph[6]), Stanihurstus[7]), Walasser, Barradius[8]) und Carthagena[9]) hingewiesen, besonders was die Schilderung des Abschiedes Christi von seinen Jüngern

---

[1]) loc. cit. cap. 1. § 14.

[2]) Die anderen Erzähler wie Ludolph, Ludovicus de Ponte u. a. folgen dem Gang der Evangelien.

[3]) Stanihurstus, Dei immortalis patientis historia cap. 1. § 14. p. 50.

[4]) Dieselbe Version bei E-B (Leiden Christi) S. 83.

[5]) Vita Christi Kap. 58 Abschnitt III.

[6]) Vita Christi p. 601. seq.

[7]) loc. cit. § 15. seq.

[8]) Commentarii t. IV. lib 6. cap. 25. et 26.

[9]) Homiliae t. IV. lib. 10. homil. 6. Er führt ebenso wie Barradius das auch bei Cochem erwähnte Zitat aus Brigitta an, doch darf deshalb nicht ohne weiteres auf einen von beiden Schriftstellern als Quelle geschlossen werden, da fast alle Erklärer dieses Zitat kennen.

angeht. Stanihurstus hat dieser Szene ein eigenes Kapitel[1]) gewidmet. Bei ihm nimmt Jesus endgültig Abschied von den drei Aposteln, b e v o r er sich zum Gebet tiefer in den Garten zurückzieht. Bei P. Martin wie bei Stanihurstus umarmen sie sich gegenseitig, „resonat mons totus mutuis suspiriis, plangunt discipuli", „sie heulten und wainten, sie klagten und jammerten, sie schryen und seuffzeten."

Nachdem Judas der Rotte das Zeichen gegeben hat, fällt sie über Christus her.[2]) Bevor der Erlöser den Leidensweg antritt, muß er die brutalsten Mißhandlungen erdulden.

Cochem:

„Als Christus mit Juda redete, platzten ihn die henckers-knecht mit grosser ungestümmigkeit an: und einer fiele ihm in die haar, der ander an den hals, der dritte an seine arm, der vierte an seine füß, und warffen das unschuldige lämmlein alsbald unbarmhertziglich zur erden, sprechend:

Da lige nun, du zauberer! Du hast uns mit deiner zauber-kunst nider geworffen, jetzt wöllen wir dirs wieder entreiben."

Walasser[3]):

„Weil der gütige Herr Jesus noch mit dem Judas redet, platzten ihn alsbald der juden Diener mit grosser vngestümmigkeit an: Einer fiel ihm in das Haar, der ander an den Hals, der dritt in sein Kleyder, der vierdt an seine Arm, vnd zohen also das gedultige Lämblein hin vnd her, mit grossem geschrey vnd Vngestümmigkeit."

(Zwei Seiten weiter:)

„Jetzt ligstu da, du Zauberer, du hast uns nidergeworffen, du must auch vor uns auff der Erden ligen."

Ähnlich hat schon Lansperg[4]) die Mißhandlungen Christi ausgemalt. P. Martin wiederholt sich bei der Schilderung solcher Szenen.[5]) Die Henker ziehen nun Christus von der Erde auf und binden seine Hände mit Stricken so fest auf dem Rücken zusammen, „so unbarmhertziglich über einander, daß die adern aufflieffen, und die haut braun wurde." Die Stricke dringen ihm ins Fleisch ein. Hier stützt sich Cochem wieder auf Walasser[6]):

---

[1]) loc. cit. § 5.

[2]) 2. Teil Kap. 14: „Wie Christus gefangen worden."

[3]) Vita Christi Kap. 58 Abschnitt XII S. 408.

[4]) Lansperg, Homil. XI. et XII.; Elucidat. num. III, 5.

[5]) Vergl. darüber weiter unten.

[6]) Vita Christi Kap. 58 Abschnitt XVIII S. 411.

„vnd bunden sie hartiglich vber einander, daß ihm seine heilige Händ erschwartzeten, daß das Blut vnder die Nägel lieff, vnd die groben Strick in seine heilige Haut gingen." Cochem erzählt weiter recht anschaulich, wie die Jünger bei der Gefangennahme ihres Meisters davonflohen. Wohl aus Quaresmius[1]) weiß er, „daß heutiges tags um den ölberg die höhlen zu sehen seynd", in denen sich die Apostel verbargen. Nach Cochem verkrochen sie sich aber nicht nur in die Höhlen, sondern auch „in die hecken und sträuch." Für die Schilderung ihres Verhaltens mag er die Anregung aus der Stelle bei Bonaventura[2]) entnommen haben: „sed et ipsorum (scil. discipulorum) dolores cernere potes, quo modo inviti et dolentes gemitus et suspiria dabant, et velut orphani, et timore perterriti recedebant, et magis ac magis augebatur dolor, cum videbant et Dominum suum sic viliter trahi . . ." Für die Arbeitsweise Cochems ist noch bemerkenswert, daß er in diesem Kapitel, wie er selbst angibt, den Joh. Damascenus und Chrysostomus, beides Schriftsteller, die er häufiger heranzieht, nicht nach dem Original, sondern nach der ihm vorliegenden sekundären Quelle zitiert.[3])

In dem Kapitel „Wie Christus zum Annas geführet worden"[4]) schildert Cochem den Leidensweg Christi vom Garten Gethsemane bis zum Hause des Annas. Schon aus seinen Zitaten geht hervor, daß er sich besonders auf Quaresmius stützt; interessant ist aber, wie er ihn benutzt. Unter Zitat a heißt es: „Von dem ort, da Christus gefangen worden, bis in Annas hauß, seynd zweytausend dreyhundert sechtzig schritt; daran man eine grosse halbe stunde zu gehen hat." Dieses Zitat will er genommen haben aus „Adrichomius in descriptione Jerus. n. 207; Quaresmius lib. 4. peregrin. 5. cap. 15". Hier liegt in der Tat die Sache so, daß die Entfernung nach Schritten aus

[1]) Elucidatio lib. 4. peregrinatio 7. cap. 22.
[2]) Vita Christi cap. 75. p. 386.
[3]) Vergl. bei Cochem Zitat a und c.
[4]) 2. Teil Kap. 15.

Adrichomius, die Zeit dagegen aus Quaresmius entnommen ist. Und gerade diese letzte Angabe zeigt, wie genau P. Martin seine Quelle kennt und wie geschickt er Unbedeutendes zu verwerten weiß. Quaresmius berechnet für jede Handlung Christi vom Verlassen des Coenaculums bis zu seiner Ankunft im Hause des Annas genau die Zeitdauer, um dadurch festzustellen, wann Christus bei Annas angelangt sein könne. Dabei nimmt er an, daß der Rückweg vom Garten Gethsemane bis zum Hause des Annas „dimidia ad minus hora" gedauert habe. Cochem benutzt diese Angabe und verbindet sie mit der des Adrichomius, die nach Schritten berechnet ist; Quaresmius berichtet hier über die räumliche Entfernung nichts. Unter Zitat b heißt es: „Man hat aus gewisser offenbahrung, daß der gütige Herr auff diesem weg wegen ungestümmigkeit der führer siebenmal zu boden gefallen", eine Angabe, die P. Martin wieder aus „Quaresmius loc. cit. cap. 15." entnommen haben will. In Wirklichkeit könnte er sich hier nur auf eine Stelle des 13. Kapitels gestützt haben, deren Angabe er dann aber gewaltig übertrieben hätte, indem bei dem Satze „Cum a crudelibus istis satellitibus non semel ad terram vi dejiceretur" aus dem „non semel" ein „siebenmal" geworden wäre. Die Siebenzahl[1]) hat ja an sich nichts Besonderes; sie kehrt wieder bei den sieben Schmerzen und den sieben Freuden Marias, bei den sieben Fällen Christi auf dem Leidenswege und bei seinen sieben Worten am Kreuze. Gleichwohl ist es wahrscheinlicher, daß Cochems Angabe aus dem schon erwähnten Fasciculus Myrrhae stammt. Hier heißt es bei der Aufzählung dessen, was Christus alles gelitten habe: „Ab horto in domum Annae usque cecidit septies."[2]) An dieser Stelle wird also

[1]) Das Mittelalter hatte, wie bekannt ist, eine große Vorliebe für die Zahl sieben. Vergl. hierzu K. A. Kneller, Geschichte der Kreuzwegandacht (Ergänzungsheft zu den „Stimmen aus Maria-Laach" 98) Freiburg 1908 S. 96 und die dort angegebene Literatur.

[2]) Fasciculus Myrrhae p. 105. — Vergl. ferner E-B (Leiden Christi) S. 101: „Vom Oelberge bis hierher ist Jesus siebenmal zur Erde gefallen."

Quaresmius wohl kaum P. Martins Quelle gewesen sein; dagegen muß er bei den Zitaten c und g als Vorlage angenommen werden, obgleich Cochem sie aus Bernardin von Spoleto oder vielmehr aus Baronius entlehnt haben will. Bei dem ersten Zitat, das angeblich aus „Bernardin. de Spoleto serm. 47. de Passione“ [1]) stammt, handelt es sich um den Sturz Jesu von der Brücke über den Bach Cedron. In der ausführlichen Erzählung P. Martins lassen sich deutlich zwei Versionen unterscheiden, die sich widersprechen und aus verschiedenen Quellen geflossen sind. Nach der ersten Version wird Christus von der Brücke hinabgestoßen, und die Spuren seines Körpers drücken sich ab in einem Felsblock des Baches wie in „Lehm“; von einer Verletzung des Hauptes ist dabei keine Rede. Dieses Zeichen wird noch heute täglich von den Gläubigen verehrt. Nach der zweiten Version hat Christus sich bei diesem Falle schwer verletzt.

Die erste Angabe stammt aus dem Reiseberichte Radzivils, der in seinem „zweiten Sendschreiben“ eine ausführliche Beschreibung des Steines und seiner Verehrung gibt. Hier findet sich auch die Angabe, die Spuren seien „ut in argillam udam“ abgedrückt. Die zweite Version nimmt P. Martin aus Bernardin von Spoleto [2]), der am Schlusse seiner kurzen Darstellung sagt:

Cochem:	Bernardin:
„Sonderlich aber verletzte er sein H. haupt: dieweil er so schmertzlich	„Et in illo casu ita sanctam faciem et os divinum contudit, quod san-

[1]) Nach Quaresmius ist dieses Zitat aus sermo 43. und nicht aus sermo 47. Eine Ausgabe des Bernardin war mir leider nicht zugänglich, doch kann man sich auf die Genauigkeit der Zitate bei Quaresmius verlassen.

[2]) Bei Bernardin überschreiten die Schergen auf einer Brücke den Bach (per ponticulum), während sie Christus zwingen, durch den Bach zu gehen. Durch das Ungestüm der Führer stolpert er beim Durchwaten über einen Stein, fällt hin und verletzt sich sein Haupt. Walasser (Vita Christi Kap. 59 S. 415) kennt diese Version schon aus seinen Vorlagen: „Daselbst (als etliche betrachten) gingen sie (die Henker) vber den Steg, aber das gedultigist Lämblein zogen sie durch das Wasser, als ob er nit würdig wär, vber den Steg zugehn.“

auff sein angesicht fiele, daß ihm das blut häuffig zum mund ausschosse und die zähn zu schlockern anfiengen."

guis abunde manavit et secundum aliquos dentes aliqui ceciderunt."

Beide Berichte, sowohl der Radzivils wie der Bernardins, stehen bei Quaresmius [1]), und aus ihm hat Cochem sie genommen. Seine eigene Erweiterung ist bei der ersten Version der Gedanke, daß die Hände des Herrn bei dem Falle durch ein Wunder von den Stricken befreit worden seien und daß er sie daher zum Schutze vor sein Angesicht habe halten können; dadurch blieb also sein Haupt unversehrt. Wenige Zeilen später berichtet dann P. Martin, daß Christus mit dem Angesicht auf den Felsen gefallen sei und sich hierdurch das Haupt schwer verletzt habe. Durch die Vereinigung beider Berichte entsteht demnach ein Widerspruch.[2]) Es sei noch erwähnt, daß Bernardin nur an dieser Stelle zitiert wird; um so näher liegt also die Annahme, daß P. Martin nicht auf Bernardin selber als Quelle zurückgegangen ist.[3])

Wie aber kam diese Version in die Vorlagen P. Martins? Wir haben es hier vermutlich mit der Erfindung eines Predigers zu tun. Es ist bekannt, daß im Mittelalter oft sechs und mehr Stunden ununterbrochen über das Leiden Christi gepredigt wurde. Diese Predigten waren meistens eine ausführliche Erzählung der Leidensgeschichte. In dem Bestreben, den Vortrag möglichst anschaulich und „herzbeweglich" zu gestalten, ersannen die Prediger immer neue Motive, vor allem aber immer neue Mißhandlungen

[1]) Elucidatio lib. 4. peregrinatio 5. cap. 13.

[2]) E-B (Leiden Christi) S. 94ff. hat ebenfalls die wahrscheinlich von Cochem erfundene Version, daß die Stricke sich bei dem Falle gelöst hätten. Bei E-B wurde allerdings vorher erzählt, die Hände seien auf der Brust gefesselt worden (S. 91—92), also nicht wie bei Cochem auf dem Rücken. Bei dieser Art der Fesselung hätte Christus auch mit den gebundenen Händen sein Haupt schützen können (wie bei Quaresmius). Da aber E-B berichtet hat, die Stricke der Hände seien mit dem Gürtel verbunden gewesen, so konnte auch die Version Cochems aufgenommen werden.

[3]) Auch Baronius, Carthagena u. a. berichten über dieses Wunder.

Christi. Die Weissagungen der Propheten und noch mehr die Psalmen wurden dabei zu einer nieversiegenden Quelle, sei es, daß eine neue Erfindung durch die Stelle eines Psalms belegt wurde, sei es daß die Ausdeutung einer Psalmstelle eine neue Version schuf, die dann ihrerseits die Grundlage für eine Legende, ja sogar für eine Reliquie werden konnte. So legte z. B. in unserem Falle Psalm 109, 7 „De torrente in via bibet, propterea exaltabit caput suum" dem Prediger den Gedanken nahe[1]), Christus sei bei dem Überschreiten des Baches Cedron von den Kriegsknechten ins Wasser gestürzt worden und habe sein Haupt emporgehoben, um nicht zu ertrinken. Daß dieser Vorgang wirklich stattgefunden habe, bezeugte dann später der Stein, der die Spuren vom Körper Christi aufwies. So ist also oft nicht die Reliquie, sondern die Erzählung das Erste. Nebenbei mag darauf hingewiesen werden, daß P. Martin an der vorliegenden Stelle ausdrücklich die Worte der „weissagung des Königlichen Propheten" anführt, wodurch also gewissermaßen die hier vorgebrachte Ansicht bestätigt wird, die durch weitere Beispiele aus dem Kapitel von den Verspottungen und Mißhandlungen Christi im Hause des Kaiphas, sowie bei Herodes und Pilatus belegt werden kann.

Wie das Zitat c, so wird auch g aus Quaresmius entnommen sein, obwohl P. Martin hier auf Baronius verweist. P. Martin hat in diesem Kapitel den Quaresmius, abgesehen von den als Zitate gekennzeichneten Stellen, auch sonst noch benutzt, so für die Schilderung der Ankunft Christi im Hause des Annas. Als Christus im Hause des Annas angelangt, wurde er an einen Ölbaum gebunden, da „der alte bößwicht sich (wie zu vermuthen) schon zur ruhe begeben hatte." „Annas machte sich fertig und liesse den armen gefangenen vor sich führen." Quaresmius[2]) schil-

[1]) Bei E-B (Leiden Christi) S. 95 heißt es: „nun aber in den Kidron gestoßen, sah ich ihn mühsam trinken, und hörte ihn dabei die Erfüllung einer prophetischen Psalmenstelle vom Trinken aus dem Bache am Wege aussprechen (Psalm 109 V. 7)."

[2]) Elucidatio lib. 4. peregrinatio 5. cap. 15.

dert diese Szene folgendermaßen: „Quare cum tam sero esset, Annas senex iam dormitum abierat . . . Cum Annas admonitus esset, Jesum . . . iam captum et vinctum in domo esse, surrexit ac vestivit se . . . deinde (Jesus) solutus (ex oliva) coram Anna praesentatus fuit.“ Man hat aber Christus zuerst zum Annas geführt, weil ihm die Diener „die ehr thuen“ wollten. Diesen Gedanken hat Stanihurstus[1]): „ideo illius (scil. Annae) honorandi causa, milites urgentibus Judaeis, primum ad eius aedes adduxerunt Christum.“[2])

Quaresmius ist somit in diesem Kapitel P. Martins erste Quelle. Mit seinen Angaben verbindet Cochem die Gedanken des Stanihurstus[3]), so für die Schilderung, wie man Christus von Gethsemane zur Stadt getrieben habe: „seu rabiosus canis in urbem media nocte raptatur“, „sie trieben ihn . . . als wann sie einen rasenden hund hätten.“ Sie schleppen ihn „per loca saxis aspera, dumis horrida, ascensu ardua, nunc ad sinistrum, nunc ad dextram raptant. Quoties cum huc, illuc, ab his, ab illis traheretur, nec posset per vincula se commovere coactus est in terram procidere . . .“[4]) Ähnlich schildert auch Cochem den Schmerzensgang. Als der Zug dann zur Stadt kommt, fährt alles infolge des Geschreies und Tosens aus den Betten; jeder will sehen was es gibt. Auch diese echt volkstümliche und äußerst fein beobachtete Schilderung geht auf die Ausführungen des Stanihurstus zurück, der den Einzug an zwei Stellen[5]) beschreibt: „Christus . . . in urbem media nocte raptatur, horibili catenarum stridore, armorum crepitu, armatorum strepitu, satellitum tumultu, canum latratu, lixarum clamore, Judaeorum cachinnis. Excita plebs e strato ad fenestras advolat, inquiritur, respondetur, applauditur.“[6]) Auffallend ist nun, daß P. Martin das Volk, d. h. die ärmere Bevölkerung, nicht wie bei

[1]) Dei immortalis patientis historia cap. 1. § 24. p. 85.
[2]) Diese Ansicht findet sich bei einer Reihe von Kommentatoren.
[3]) loc. cit. § 23. p. 82. [4]) loc. cit. § 24. p. 86.
[5]) ibid. p. 82. et 86. [6]) ibid. p. 82.

Stanihurstus über die Gefangennahme Christi frohlocken läßt. Das Volk hat hier, wie auch vorhin[1]), inniges Mitleid mit dem Gefangenen.[2]) Vielleicht macht sich darin der Einfluß Walassers geltend, der erzählt[3]), ein Teil des Volkes, „die ihn lieb hetten", sei voll Mitleid mit ihm gewesen, während die übrigen, „die dem gütigen Herrn neydig vnd hässig waren", sich über seine Gefangennahme gefreut hätten. Auf Walasser geht auch die Angabe Cochems zurück, die Kriegsknechte hätten Jesum, wenn er zu Boden gestürzt sei, mit den Worten verhöhnt: „Sehet, er ist voll, er kan nicht gehen." Bei Walasser heißt es: „Vnd wan sie ihn nider stiessen, zogen sie ihn bey dem Haar wider auff, vnd sprachen: Sehet, er ist truncken, er kan auff dem ebnen Weeg nit gehen."[4]) Stanihurstus[5]) hat dann wieder auf die Darstellung der Verhandlung vor Annas eingewirkt, wenn auch wörtliche Entlehnungen fehlen.[6]) Christus antwortet freimütig auf die Fragen des Hohenpriesters, und der Knecht des Annas schlägt ihn deshalb mit der Hand, „in welcher er einen eisernen handschuh hatte", so furchtbar auf die Wange, „daß der gütigste Herr auf die erden niedergefallen, wie S. Vincentius sagt, die zähn im mund sich bewegt, das blut zum mund und nasen außgeschossen." Cochem stützt sich hier auf Carthagena[7]): „Dolor autem impactae alapae non potuit etiam non esse gravissimus, cum D. Bernardus asserat, ministri manum ferrea chirotheca armatam extitisse, et D. Vincentius affirmat, ex vi percussionis Christum Dominum in terram cecidisse, et alii referant, ex ore sanguinem profluisse et in veneranda eius maxilla digitorum

---

[1]) „Leben Christi" 1. Teil Kap. 93 S. 482.

[2]) Vergl. E-B (Leiden Christi) S. 98 und 99.

[3]) Vita Christi Kap. 59 Abschnitt VI S. 417.

[4]) ebenda S. 418.

[5]) Dei immortalis patientis historia cap. 2. § 1—4.

[6]) Vergl. E-B (Leiden Christi) S. 112 vor allem die Art, wie Annas Jesus anredet.

[7]) Homiliae t. I. lib. 10. homil. 7.

impressionem mansisse." Der Verweis auf das Schweißtuch der Veronika liegt dann nahe, um diese Angabe auch durch ein sichtbares Zeichen zu belegen. Vincentius selbst, auf den Cochem sich beruft, sagt nur: „Et prostravit ipsum ad terram." Da Stanihurstus und Carthagena den Vincentius als Gewährsmann anführen, so ist es wahrscheinlich, daß P. Martin ihn nach dieser Angabe zitiert und nur hinzufügt, daß „die zähn sich im mund bewegt" hätten. Cochem hat also hier die Angaben von zwei oder drei Quellen wechselseitig benutzt und ineinander verarbeitet.

Dasselbe ergibt sich in dem folgenden 16. Kapitel „Wie Christus zu Caiphas geführt wurde." [1]) Zuerst schildert Cochem den Zug zum Hause des Caiphas, das dreihundertdreißig Schritt von dem des Annas entfernt war, eine Angabe, die wohl auf den Fasciculus Myrrhae zurückgeht.[2]) Viel Volk hat sich nach und nach versammelt. Die Frommen „seufftzeten über das elend Christi", die Gottlosen frohlockten über seine Gefangennahme. Hier scheint Stanihurstus [3]) eingewirkt zu haben, den er bei einer ähnlichen Schilderung schon im vorigen Kapitel benutzte — wie er sich überhaupt an dieser Stelle mit Früherem wiederholt — oder aber Walasser.[4]) Der Rat wird versammelt, und schweren Herzens betritt Christus den Saal. Hier arbeitet Cochem ohne Vorlage, und äußerst anschaulich beschreibt er das Zusammenholen des Rates. Man glaubt sich in eine mittelalterliche Stadt versetzt, wo in tiefer Nacht der Rat zu einer außerordentlichen Sitzung berufen wird.[5]) Das Verhör vor Caiphas entwickelt sich im Rahmen des biblischen Berichtes; manches ist nach Art der Erklärer behandelt, z. B. wie Annas vor Ungeduld sich erhebt, oder wie er darnach trachtet, den Herrn in der Rede zu fangen

[1]) Man beachte, daß bei diesem Kapitel keine Zitate aufgeführt sind.

[2]) Der Fasciculus Myrrhae enthält genaue Angaben über die Entfernungen der einzelnen Stationen auf dem Leidenswege.

[3]) Dei immortalis patientis historia cap. 1. § 14. p. 86.

[4]) Vita Christi Kap. 59 Abschnitt VI S. 417.

[5]) Vergl. E-B (Leiden Christi) S. 103 und 106, wo fast die gleichen Ausführungen sich finden.

usw.[1]) Besonders sei darauf hingewiesen, wie Cochem auch die Soldateska eingreifen läßt, als Christus auf die Beschuldigungen kein Wort erwidert.[2]) In diesem Teile, d. h. in der Darstellung der Gerichtsverhandlung, finden sich verstreut wiederum wörtliche Übersetzungen aus Stanihurstus.

Cochem:	Stanihurstus[3]):
„Neben diesen 72 Raths-Herren hatten sich auch im hauß Caiphae viel Pharisäer, Schrifftgelehrte und Elteste versammlet: ja alle, welche von etwas ansehens unter dem volck waren, hatten sich auch dorthin begeben. Dahero, wie viele Häupter allda waren, so viele nattern- und schlangen-gezücht waren allda: welche alle für zorn branten, und ihre hertzen waren mit teufflischem neid wider das unschuldige Lämmlein erfüllet. Dann weil sie im namen des bösen feinds versammlet waren, das unschuldige blut zu vergiessen, darum ware der böse feind mitten unter ihnen. Ja der Oberste Lucifer ware der vorsteher dieses raths; welcher ihre hertzen in seiner hand hatte, und selbige mit seinem teufflischen haß anfüllte."	„Erant in domo Caiphae congregati Scribae, Pharisaei, et Seniores; quot hominum capita, tot viperarum genimina; singuli ardentes ira, inflati arrogantia, inflammati invidia in Christum, qui erat illorum salus, vita, et gloria. Erat autem concilium, vel potius conciliabulum coactum in nomine Sathanae ad effundendum sanguinem innocentem. Hos inter medius versabatur spiritus malignus, qui eos ad omne genus malignitatis et barbarae crudelitatis instigabat.
(Es folgt nun ein Abschnitt über das Verhalten Christi beim Eintritt in den Saal. Dann heißt es:) „Nun bedencke, wie verächtlich sie Christum empfangen, wie sauer sie ihn angesehen und wie schimpfflich sie ihn gegrüst haben. O wie erfreuten sie sich, als sie ihren feind so verächtlich und schmertzlich sahen vor ihnen stehen."	Considera hic, cum iam ad illos accederet Christus, quam conceptim illum exceperint, quam trucibus oculis, ac minaci vultu, ac elatis superciliis eum ut hominem despectissimum aspexerint."

[1]) Vergl. Lansperg, Homil. 39. — Cornelius a Lapide, Commentarius in Matth. XXVI. — Ludolph, Vita Christi cap. 60. u. a

[2]) Vergl. E-B (Leiden Christi) S. 120.

[3]) Dei immortalis patientis historia cap. 3. § 1. p. 107.

Caiphas richtet an Christus die beschwörende Frage, und als der Gefangene sich anschickt zu antworten, heißt es:

Cochem:

„Zu dieser antwort reckten Himmel und erden die ohren auff, und alle verlangten zu wissen, was Christus hie sagen würde. Die Juden hatten ihn vielmal darüber gefragt, er aber hat es keinmal mit ausdrücklichen worten wollen bekennen. Die teuffel in der Höllen hatten so lang darauff gelaurt, und hatten es keinmal können gründlich erfahren. Weil er dann jetz bey dem lebendigen Gott beschworen ware, zweiffelten sie nicht daran, er würde die wahrheit bekennen. Derwegen, als in der gantzen versammlung ein grosses stillschweigen ware, und alle gegenwärtige, so wol menschen als teufflen, ihre ohren spitzten, thate das ewige wort des Vatters seinen Göttlichen mund auff, und redete ein solches wort, darab sich billich Himmel und erden sollen entsetzen, sprechend mit klärlicher stimm und verständlichen worten: Ich bins."

Stanihurstus[1]):

„Quamobrem ad eius responsum erant omnes suspensi; in coelo Pater aeternus cum omnibus Angelis: in orco Lucifer cum omnibus daemonibus: in terra summus Pontifex cum omnibus hominibus. Cum ergo quietum silentium contineret omnia, et in medio Concilii staret Mediator Dei et hominum, ipse . . . aperiens os suum . . . eructavit cor eius verbum bonum, quo propulsaret ab homine omne malum. Nam interrogatus a Summo Pontifice, esset ne Filius Dei, dicit illi: Tu dixisti. Quod perinde est, ac si diceret: Ego sûm."

An diese Stelle schließt sich im fortlaufenden Texte bei Cochem die folgende Entlehnung aus Stanihurstus an:

Cochem:

„Wer sollte nun nicht mainen, daß alle umstehende, so bald sie hörten, daß Christus der Sohn des lebendigen Gottes wäre, auff ihr angesicht niedergefallen seyen, und ihn als ihren wahren Gott angebettet haben? Wer wolte nicht mainen, sie würden ihm alsbald die band auffgelöst, und ihn mit gebogenen knyen um verzeyhung gebetten

Stanihurstus[2]):

„Tunc, cum debuissent, quotquot erant in Concilio praesentes, procidentes adorare eum maximo cultu latriae, tamquam verum Filium Dei: cum debuissent prosterni supplices ante eius pedes, delicti veniam petere excutere statim de manibus eius vincula, et funes, quanta possent maxima afficere reverentia, cultu, honore; inflammati instar Sera-

[1]) Dei immortalis patientis historia cap. 3. § 3. p. 113.

[2]) loc. cit. § 4. p. 116.

haben? Wer wolte nicht mainen, die Hohenpriester würden alsbald in die stadt, ja in das gantze land geschickt haben, und allen lassen ansagen, ihr Meßias, darauff sie so lang gewartet hätten, seye gegenwärtig: sie solten alle kommen und ihn mit ehrerbietung anbetten und auffnemmen."

phinorum eius amore. Tunc, cum debuisset Princeps Sacerdotum mittere per totam Judaeam praeconem, qui omnibus annuntiaret, venisse tandem illum tam diu exspectatum Messiam, illum a suis praefiguratum Patriarchis . . . Tunc, quando tota Judaea excita sedibus suis debuisset ad eum accurerre"

Auch der Schluß des Kapitels zeigt Anklänge an Stanihurstus:

Cochem:

„Nun behertzige, O frommer Christ, wie es deinem Erlöser nach seiner wahrhafften bekanntnuß so übel ergangen seye. Dann so bald der bößwicht Caiphas die antwort Christi gehört hatte, stellte er sich, als wolte ihm für grossen laid das hertz im leib zerspringen, wegen der schweren gotteslästerung, die Christus solte gethan haben."

Stanihurstus[1]):

„Vix aeterna Veritas ex ipso Veritatis suggestu protulerat verissimum oraculum, se nimirum esse Filium Dei, cum ecce Princeps Sacerdotum, hoc est Alpha nebulonum, perstrictus quasi maiestate illius effati, scidit vestimenta sua . . ."

Einige Zeilen weiter, nach dem Ausspruch des Caiphas, fährt Cochem im Sinne des Stanihurstus fort:

Cochem:

„O eine erschreckliche Gottslästerung! So lang die welt gestanden, ware nimmer eine schrecklichere Gottslästerung gehört worden, als da Caiphas Gott selbsten in sein angesicht einen Gottslästerer schalte."

Stanihurstus:

„Quid ais Caipha: Blasphemavit? Imo nemo unquam ab orbe condito atrocius blasphemavit, quam tu Caipha, tua illa tam execranda lingua, qua Filium Dei insimulas blasphemiae in Deum."

Stanihurstus beherrscht also den letzten Teil des Kapitels fast ganz. Man sieht, wie P. Martin die Darstellung seiner Quelle stets vor Augen hat, wie er bald diesen, bald jenen Abschnitt übersetzt und die verschiedenen Stellen verbindet, und zwar oft genug durch wenig geschickte, in ihren Gedanken sich wiederholende Übergänge. Im Gegensatz zu dem ersten Teil dieses Kapitels fällt der Schluß bedeutend ab.

---

[1]) ibid. p. 115.

Der Tod Christi ist für die Hohenpriester nunmehr beschlossene Sache; Pilatus muß jedoch das Todesurteil bestätigen. Am Morgen will man den Gefangenen dem Landpfleger vorführen, und man belustigt sich den Rest der Nacht damit, ihn durch Verspottungen und Mißhandlungen zu quälen. Die Szenen „Wie Christus verspottet wurde“ [1]), hat Cochem in geradezu schauerlicher Weise ausgemalt. Alle nur erdenklichen Mißhandlungen führt er dem Leser vor, um dadurch sein Mitleid mit dem Gequälten zu erwecken. P. Martin hat aus der ihm vorliegenden Literatur reichlich geschöpft.[2]) Stanihurstus steht auch hier wieder an erster Stelle; schon die einleitenden Worte sind ihm entlehnt.

Cochem:

„Wie es dem unschuldigen Herrn im Hauß Caiphae die übrige nacht ergangen seye, mag keine menschliche zung aussprechen: dieweil ihm mehr schmach und schand ist zugefügt worden, als ein mensch erdencken kan. Dann weil der ewige Vatter allen teufflen hatte gewalt gegeben, seinen Sohn nach allen ihren teufflischen muthwillen zu peinigen, kanst du leichtlich gedenken, wie es hergangen seye. Die teufflen hatten bißhero noch nicht recht gewust, daß Christus der wahre Sohn Gottes ware. Jetz

Stanihurstus[3]):

„Quidquid potes fandi, vel nefandi ad ignominiam et opprobrium et ludibrium non tantum animo concipere; sed fingere, audacter cogita: minus erit, quam hic fuerit perpessus Christus. Unde audet D. Chrysostomus dicere, nocte illa patefacta fuisse Inferorum claustra, ipsumque Luciferum cum omnibus omnino ad unum usque daemonibus fractis vinculis, ac repagulis Jerosolymam convolasse, ac Judaeos omnes et Romanos invasisse, ac illorum corpora obsedisse, ut ita per illos omne suum diu con-

[1]) 2. Teil Kap. 17.

[2]) Ein von Cochem häufiger als Mainhard, Meinard, Mainrad zitierter Schriftsteller konnte erst für das vorliegende und die folgenden Kapitel zum Vergleich herangezogen werden, da mir „Simeon Mänhard, Conciones oder Christliche Predigen . . . 4 Bde. München 1675“ erst zugänglich würde, als schon der größere Teil der vorliegenden Arbeit gedruckt war. Für die Untersuchung der Leidensgeschichte kommt nur der vierte Teil der Conciones in betracht, die Passologia d. i. Christliche Predigen, vnd zugleich anmüthige Betrachtungen von dem allerheiligsten, schmertzhafftigisten Leyden Jesu Christi . . . München 1675. (Erste Ausgabe 1635.)

[3]) Dei immortalis patientis historia cap. 3. § 6. p. 121.

aber hatten sie es klärlich gehört und wusten es ohn einigen zweifel. Darum wolten sie allen ihren teufflischen haß auff einmal ausgiessen, und was sie durch sich selbst nicht konten, wolten sie durch andere verrichten. Caiphas hauß ware gleichsam eine höll, und ein jeder Jud ware ein teuffel in menschlicher gestalt. Mitten unter diesen teufflen stunde das unschuldige lämmlein, und zitterte für forcht wegen der schmachen, so er würde müssen leiden."

clusum odium, invidiam, rabiem, iracundiam, furorem in unum Christum effunderent. Erat itaque tunc domus Caiphae facies quaedam gehennae: singuli Judaei diaboli erant ministri: quot carnifices, tot in humana figura daemones. In medio illorum monstrorum sedet is, qui medius est inter Patrem et Spiritum sanctum."

Stanihurstus gibt eine besonders eingehende Darstellung der scheußlichen Szene, die sich anschließt an die Worte des Evangelisten: „Da spieen sie ihm ins Antlitz." Er ist auch hier wieder die unmittelbare Vorlage P. Martins, der den Vorgang beschreibt, wie folgt:

Cochem:

„O Christ! wie es deinem Erlöser so laid gethan habe, als die abscheuliche Juden ihre stinckende speichel aus dem innersten magen heraus gezogen, und die schwartze, gelbe und grobe butzen in sein H. Angesicht, auff die Wangen, auf die Stirn, in die haar, auff die kleider, ja gar in seinen heiligen mund gespyhen haben. Wann ihnen ihr stinckender magen, von wegen des vielen knoblauchs, so sie frassen, aufstiesse, hauchten sie Christo diesen abscheulichen gestanck in seinen H. mund hinein. Ich darff nicht sagen, was für andern abscheulichen gestanck sie ihm für die nasen machten, und was sie für schändliche unfläterey anstellten."

Stanihurstus [1]):

„Ponitur hic Dominus gloriae, velut scopus ignominiae, in quem ex imis visceribus flava et atra phlegmata . . . eiaculentur."

(Eine Seite weiter:)

„Itaque illi impudorati sycophantae, iam ebrii et temulenti, ex imis visceribus, toto conatu educta crassa et purulenta sputa, et foeculenta phlegmata coniiciunt nunc in frontem, nunc in genas, nunc (horresco referens) in os illud sacrosanctum: illic admotis spurcissimis labris gravem spiritum exhalant et crapulam eructant."

Mit Ausnahme des letzten Satzes hat P. Martin hier seine Quelle wörtlich übersetzt. Nur spricht er nicht von

[1]) ibid. p. 123.

der Trunkenheit der Henker; ihm scheint der Geruch des Knoblauchs das Widerliche der Szene zu erhöhen. Darin folgt er Walasser, der erzählt[1]): „Dann die Juden assen zur selben zeit vil Knobloch, Zwyfel, Salsen vnd dergleichen, daß ihre Speychel sehr fast stancken." In dieser Weise verwebt P. Martin die Gedanken seiner Quellen miteinander. Selbst die Bemerkung „Es ist ja unhöfflich, wann einer vor einem fürnehmen herrn ausspeyet. Deswegen wendet man das angesicht ab, suchet einen abgelegenen winckel, und tritts mit den füssen aus", dürfte ihre Vorlage bei Carthagena haben, der bei der Erklärung der Verspeiung sagt: „Cum ad proiicienda sputa abiectus locus aut humilis angulus quaeri soleat, nullus abiectior ipsis visus est, quam veneranda facies Christi."[2]) Auch der Gedanke erscheint bei allen in betracht kommenden Schriftstellern, daß das Anspeien die größte Verachtung ausdrückt, und daß gerade das Antlitz Christi besudelt worden ist, das die Freude der Engel und Menschen bildet. Ebenso findet sich die Aufzählung der Mißhandlungen, die Christus im Hause des Caiphas erdulden muß, in ähnlicher Weise bei all den Schriftstellern, die Cochem auch sonst benutzt.[3]) Da die Evangelisten nur andeutungsweise von den vorgekommenen Grausamkeiten sprechen, so bietet sich hier, mehr als an anderen Stellen, Gelegenheit zu phantastischer Ausmalung der Qualen des Erlösers. Dabei läßt sich wieder beobachten, daß die Schriftsteller bei der Erfindung neuer Mißhandlungen stets von den Weissagungen der Propheten ausgehen.[4]) Interessant ist hier eine Stelle bei

---

[1]) Vita Christi Kap. 62 Abschnitt II S. 436.

[2]) Homiliae lib. 10. homil. 17. p. 843.; hier handelt es sich um die Mißhandlung bei der Dornenkrönung. Nachträglich sehe ich, daß sich dieselbe Version bei G. Scherer Postill de Sanctis (Ursel 1622) S. 144 findet.

[3]) Vergl. Walasser, Vita Christi Kap. 62. — Bonaventura, Vita Christi cap. 75. — Ludovicus de Ponte, Meditationes pars 4. medit. 30. punctum 1. — Salmeron, Commentarii t. X. tract. 22. u. a.

[4]) So wird besonders Isaias L, 6 in der verschiedensten Weise ausgedeutet.

Lansperg[1]), wo es heißt: „Dicit enim B. Hieronymus, nunquam plane omnia, quae in hac nocte passus est Christus, ante extremum iudicii diem manifestari. Verisimile est enim, multo plura Christum, atque verecundiora passum, quam ea, quae scripta sunt, cuiusmodi Prophetae nonnulla insinuarunt ad nostram instructionem et aedificationem." Weil somit die Quellen in ihrem letzten Grunde bei der Ausmalung der Mißhandlungen auf Prophetenstellen zurückgehen, so mag es kommen, daß manche Schriftsteller oft übereinstimmen, obgleich sie nicht von einander abhängig sind. Für Cochem ließe sich fast für jede Version in seiner Erzählung eine Quelle festlegen, doch kann man wegen der Übereinstimmung der Vorlagen unter sich einen sicheren Entscheid kaum treffen.[2]) Die Szene allerdings, in der Christus mit einer Strohkrone verspottet und in närrischem Aufzuge durch den Saal geführt wird, scheint von P. Martin frei erfunden zu sein. Vielleicht hat ihm hier ein Volksgebrauch, den er kannte, die Anregung gegeben. Die Mißhandlungen geschehen bei Cochem teils in Gegenwart des Rates, teils nach seinem Weggange. Bonaventura, Ludwig de Ponte und Salmeron haben gleichfalls diese Trennung. „Als Christus verurteilt ware, fallen sie über ihn her", „non aliter adque lupi feroces super agno mansuetissimo" [3]), „wie die hungrige wölff über ein schaf". Nun folgt die Schilderung der Mißhandlungen im Anschluß an die schon genannten Schriftsteller. P. Martin erfindet aber auch neue Schmähungen unabhängig von seinen Quellen, so z. B. die Verspottung durch die Strohkrone, dann die Mißhandlung mit einem „nassen lumpen".[4]) Dieses

[1]) Exeges. art. 31.

[2]) Lansperg (Exeges. art. 28.) erzählt z. B. mit denselben Worten wie Ludolph (Vita Christi pars II. cap. 60. p. 613.), daß das Antlitz Christi durch die Schläge der Henker schwer verwundet worden sei.

[3]) Lansperg, Exeges. art. 28.

[4]) Vergl. E-B (Leiden Christi) S. 129 ff., eine Darstellung der Mißhandlungen, die ganz der Erzählung bei P. Martin entspricht, selbst die Verspottung durch die Strohkrone und die Mißhandlung mit „dem nassen lumpen", beides wohl Erfindungen Cochems, fehlen nicht.

Motiv geht vielleicht auf Stanihurstus zurück: „. . . ponunt eam (scil. lux mundi d. i. das Antlitz Christi) sub modio, dum linteo sordido et camini fuligine obsito velant faciem eius.“[1]) P. Martin greift diesen Gedanken auf und entwickelt ihn in seiner Weise. Er weiß natürlich ganz genau, wie oft Christus geschlagen, wie oft er zu Boden geworfen worden ist usw.; für diese Angaben hat er sich nur auf den Fasciculus Myrrhae[2]) gestützt, während er verschiedene Schriftsteller benutzt haben will. Als nun die Henker den Gefangenen genug gepeinigt haben, sperren sie ihn für den Rest der Nacht in einen unterirdischen Kerker. Hierfür beruft sich Cochem auf Quaresmius. Das kann sich aber nur auf die Beschreibung der Örtlichkeit beziehen; denn die weitere Darstellung, wie Christus bewacht wurde usf., geht wohl auf Bonaventura zurück, neben dem noch Carthagena, Stanihurstus und Salmeron eingewirkt haben dürften.[3])

Wie schon bemerkt wurde, räumt P. Martin nach dem Vorbild mittelalterlicher Prediger der Compassio Mariae innerhalb der Leidensgeschichte einen größeren Raum ein. Im 18. Kapitel „Maria kommt Zeitung ihr Sohn sey gefangen“ knüpft er an das dritte Kapitel an und läßt den Leser bedenken, wie es der armen Mutter zu Mut gewesen sei, da sie bestimmt wußte, „daß ihr Sohn unschuldiger weiß mit dem allergrausamsten tod solte hingerichtet werden.“ Sie wußte „durch Göttliche offenbahrung“, was Christus am Ölberg gelitten[4]), und nun bringen die Jünger ihr die Nachricht von seiner Gefangennahme.[5])

[1]) Dei immortalis patientis historia p. 123.

[2]) p. 105.

[3]) Vergl. E-B (Leiden Christi) S. 141 f. Christus muß den Rest der Nacht in einem „kleinen runden Gewölbe“ verbringen. Seine Wächter hören nicht auf, ihn zu quälen.

[4]) Vergl. E-B (Leiden Christi) S. 136. Auch hier „fühlt die heil. Jungfrau Alles, was ihm geschah.“

[5]) Hierfür zitiert P. Martin den Anselmus (Dialogus de Passione Domini). Bei Anselmus aber wird Christus im Hause des Annas, nicht in dem des Caiphas verspottet. Cochem weicht in diesem Punkte von ihm ab.

Ohnmächtig bricht sie bei dieser Schreckensbotschaft zusammen. Ein Stein, „darinn man die fünff finger Mariae noch sehen kann", ist heute noch den Gläubigen ein Zeichen ihres schweren Falles. P. Martin gibt für diese Erzählung Walasser als Gewährsmann an. Bei Walasser aber sinkt Maria in Ohnmacht, als Johannes ihr die Botschaft von den Vorgängen im Hause des Caiphas bringt. Cochem nimmt diese Angabe vorweg; denn nach seiner Darstellung dringt, ähnlich wie bei Gerson[1]), zuerst nur ein unbestimmtes Gerücht zu Maria, bevor Johannes die genaue Nachricht bringt. Diese letzte Version, die Überbringung der Botschaft durch Johannes, wird aus Walasser entnommen sein[2]), der für die weitere Darstellung des Kapitels die Vorlage gewesen ist.

Cochem:

„So bald die betrübte Mutter Joannem in solchem leyd ansahe, sprach sie mit wainenden augen zu ihm: O mein lieber Vetter Joannes; wo ist jetzund mein trost und freud? Wo ist Jesus mein hertzliebstes kind? Was sagst du mir von ihm? Sag an, o mein Joannes, dann meine seel und leib sehnet sich nach ihm, er sey todt oder lebendig.

St. Joannes stunde vor der betrübten Mutter, und wainte so bitterlich, daß er kein wort reden konte: dann das grosse elend, so Christus leyden muste, gienge ihm tieff zu hertzen: Aus diesem wainen wurde die elende Mutter noch mehr betrübt; darum sprach sie: O mein

Walasser[3]):

„Sonderlich aber die betrübt Mutter Jesu sprach zu ihm mit vergiessung der Zäher: O mein lieber Freund Johannes, wo ist jetzund mein trost vnd Freud? Wo ist Jesus mein kind, dein Meister? Was sagst du mir von ihm? Sag an, O mein Johannes, dan mein Seel vnd Leib söhnet sich nach ihm, er sey todt oder lebendig.

S. Johannes stund vor der betrübten, trawrigen Mutter, vnnd weynet gantz bitterlich, daß er kein Wort reden köndte. Dan ihm ging zu Hertzen das elend Mariae der Jungfrawen, vnnd die schwachheit, die Christus litte. Auß dießem zeichen erkennet die würdig Mutter

[1]) Opera omnia. Antverpiae 1706 t. V.: Textus septimus.

[2]) Vita Christi Kap. 60. — Die Version stammt ohne Zweifel aus Bonaventura, Vita Christi cap. 75. p. 386: „Interim autem Joannes vadit ad Dominam et socias in domum Magdalenae congregatas, in qua coenam fecerant, et narrat cuncta, quae Domino et discipulis contigerunt."

[3]) a. a. O. S. 424.

Joannes, sag bald an! wie stehet die sach mit meinem armen kind? dann ich mercke wol, daß du traurige bottschafft bringest. Ich bitte dich, sage nur bald wie es stehe."

des Herrn wol, das der süsse Jesus gefangen war, darumb sprach sie: O mein Johannes, sage bald an, wie steht die sach? Ich merck wol, daß du trawrige Bottschafft bringst. Wie steht es vmb mein liebes Kind?"

In gleicher Weise hat Cochem die übrigen Wechselreden zwischen Maria und Johannes in diesem Kapitel mehr oder weniger wörtlich aus seinem Gewährsmann Walasser entnommen. Meist hat er allerdings den Text der Vorlage durch Zusätze erweitert. Auch das Gespräch mit den Torwächtern ist eine Entlehnung aus Walasser, der seine Erzählung mit der Bemerkung einleitet: „Vnd hie betracht S. Bernhardinus." Maria kommt nun zu dem Hause des Caiphas. Eintreten kann sie aber nicht, sie muß vielmehr vor der Türe stehen bleiben und alle Spöttereien und Schmähungen mit anhören. „Wer will aber aussprechen was sie allhie gelitten, und wie ihr die zeit so lang geworden sey." Hier tritt wieder der Einfluß des Anselmus deutlicher hervor, der ausführlich berichtet, wie Maria und Magdalena „ante foras" gestanden, wie Magdalena „introspiciens per fenestras" alles gehört und gesehen habe. In den Rahmen dieses Kapitels gehört inhaltlich auch das später[1]) erzählte Zusammentreffen Marias mit Petrus nach seiner Verleugnung. Diese Episode steht völlig unter dem Einfluß des Anselmus, der als Erfinder der Version gelten muß.[2]) Die Wechselrede zwischen Maria und Petrus ist aber offensichtlich wieder aus Walasser entlehnt.[3])

Vorher erzählt P. Martin, „Wie Petrus Christum verlaugnet hat." Dieses Kapitel ist unabhängig von den bisher benutzten Quellen ausgeführt; der Unterschied zwischen der Darstellung P. Martins und der seiner sonstigen Vor-

---

[1]) 2. Teil S. 130 f.

[2]) Vergl. E-B (Leiden Christi) S. 139. Diese Szene stimmt mit der Darstellung P. Martins fast wörtlich überein.

[3]) Vita Christi Kap. 63 Abschnitt VII S. 444.

lagen tritt hier klarer hervor als an anderen Stellen.[1]) Während diese Schriftsteller genau untersuchen, warum Petrus gefallen sei, wo er den Herrn zum ersten, zweiten und dritten Male verleugnet habe, welche Lehren aus seinem Verhalten zu ziehen seien usw., geht P. Martin über das alles hinweg. Ihn interessiert nur der Fall an sich; die moralischen Betrachtungen sind kurz und treten in der Darstellung kaum hervor. Cochem hat den kurzen Bericht der Bibel erweitert, Petrus als den von Liebe zu Christus glühenden, aber im Augenblick der Versuchung schwachen Apostel geschildert. Den doppelten Schauplatz, Saal und Vorhof, benutzt er geschickt zur Steigerung der einzelnen Momente. Rede und Gegenrede beleben, wie stets bei Cochem, den Gang der Darstellung.

„Bey dieser gelegenheit wollen wir auch den unseligen fall Judae erwegen, damit die matery des leydens Christi darnach nicht mehr verstöret werde." Mit diesen Worten knüpft P. Martin an die Erzählung von der Verleugnung des Petrus einen auffallend kurzen Bericht über das weitere Schicksal des Verräters Judas an.[2]) Er erzählt nichts von den verschiedenen Legenden, die sich an die Tat des Judas geknüpft haben; er erwähnt nicht einmal den Ankauf des Blutackers, über den das Evangelium berichtet. P. Martin vergißt aber nicht anzuführen, daß dem Verräter „der leib zerbarstete, und alles ingeweyd schändlicher weiß heraushing".[3]) Das scheint ihm jedoch keineswegs zu genügen, um seinen Lesern das grausige Ende des Judas genügend „erschröcklich" darzustellen; deshalb fügt

[1]) Es ist allerdings zu bemerken, daß ein von P. Martin an dieser Stelle und auch sonst mit der Abkürzung Forn., Fern. oder Fren. zitierter Schriftsteller nicht zum Vergleich herangezogen werden konnte, weil es mir nicht möglich war, die Abkürzung mit Sicherheit zu ergänzen. Fornerius, Vita Christi?

[2]) Stanihurstus füllt mit dem Berichte von den letzten Taten des Judas 20 Seiten und läßt sich auch hier die Gelegenheit zu langatmigem Moralisieren nicht entgehen.

[3]) Apostelgeschichte I, 18: „Suspensus crepuit medius. Diffusa sunt omnia viscera eius."

er noch hinzu: „Welches dann also abscheulich anzusehen, und so unerträglich zu riechen ware, daß niemand bey diesem verfluchten aaß ohne grossen greul konte fürüber gehn.“ [1])

In dem ersten Teile des 20. Kapitels „Wie Christus zu Pilato geführt wurde“ erzählt Cochem im Anschluß an Matth. XXVII, 1, daß die Juden bei Tagesanbruch nochmals über dem Gefangenen zu Gericht gesessen hätten.

Bei dieser Ratsversammlung, die schon tagt, bevor Christus hereingeführt wird, läßt Cochem den Nicodemus und den Joseph von Arimathäa für Christus Partei ergreifen und für einen Aufschub der Todesstrafe plädieren, indem er ihnen die Worte des Evangelisten in den Mund legt: „Nicht auf den fest-tag; damit kein auffruhr im volck werde.“ Schon im 13. Kapitel — hier im Sinne des Matthäus — hat P. Martin diese Stelle angeführt, und nun benutzt er sie nochmals zur Belebung einer Situation, deren Grundgedanken ihm aus seinen Vorlagen, vielleicht auch aus den Volksschauspielen bekannt sein konnten. Die Version nämlich, daß Nicodemus den Herrn im Rate verteidigt habe, ist apokryphen Ursprungs und hervorgegangen aus der Verteidigungsrede des Nicodemus vor Pilatus.[2]) Es liegt nun nahe, dem Joseph von Arimathäa eine ähnliche Verteidigerrolle zuzuweisen. Welcher Schriftsteller aber dabei die Vorlage P. Martins gewesen ist, bleibt zweifelhaft.

Gegen den Willen dieser gutgesinnten Männer wird der Tod Christi nochmals beschlossen. Die Henker holen nun den Gefangenen in den Saal. Ihre Anrede an Christus: „Fort! du verführer, du solst für unsere Herrn kommen,

---

[1]) Mänhard (Passologia 3. Buch 30. Predigt) berichtet nach Oecumenius, daß nach dem Tode des Judas von seinem Leichnam ein solcher Gestank „außgangen, daß noch heutigs Tags vor Gestanck und Grawsen, niemand kan fürüber gehen, er verstopfft dann die Nasen.“

[2]) Evangelium Nicodemi cap. 5. (J. C. Thilo, Codex Apocryphus Novi Testamenti. Lipsiae 1832 t. I. p. 551.). — Vergl. auch E-B. (Leiden Christi) S. 145. Hier haben wir die gleiche Version.

damit du deinen verdienten lohn empfangest" ist aus Bonaventura übersetzt, der die Hohenpriester vor dem Gang zu Pilatus fast die gleichen Worte zum Heiland sagen läßt[1]): „Veni nobiscum latro, veni ad judicium; hodie complebuntur maleficia tua . . ." Zitternd folgt der Heiland seinen Peinigern. Er weiß, was ihm bevorsteht, und so hat er auch vorher jammernd den anbrechenden Tag begrüßt.[2]) Cochem schließt sich hier an Stanihurstus an[3]): „Haec est illa dies, quam ante dies, et tempora, et omnia saecula, Rex saeculorum immortalis ab omni retro aeternitate in magno suo temporum catalogo designaverat . . ." Haben wir hier nur eine Entlehnung des Gedankens, so hat P. Martin die Antwort des Rates auf die Beteuerung Christi, daß er Gottes Sohn sei, aus Stanihurstus wörtlich übersetzt:

Cochem:

„Solst du Gottes Sohn seyn? Du Zimmermanns Sohn, du Bettlers-Gesell, du Samaritan und teuffelskünstler. Solst du der Sohn Gottes seyn? Solst du loser kerl sitzen zur Rechten der Krafft Gottes? Sollen wir dich schalckhafften Böß-wicht sehen kommen in den wolcken des Himmels? Ja freylich, wir werden dich bald am galgen sehen."

Stanihurstus[4]):

„Tu es ergo Filius Dei? Tu fabri filius? tu homo vorax, et potator vini? tu publicanorum, et peccatorum amicus, samaritanus, daemoniacus, sedebis ad dexteram Dei? Te videbimus in nube; imo brevi videbimus in cruce."

Pilatus muß das Urteil des Rates bestätigen. „Weil dann die Juden Christum nicht dorfften umbringen, musten sie ihn zu Pilato führen, daß er ihn umbringen liesse." Bei der Beschreibung, wer den Gefangenen zum Hause des Landpflegers begleitet habe[5]), stützt Cochem sich auf Stanihurstus:

---

[1]) Vita Christi p. 386.

[2]) Vergl. E-B (Leiden Christi) S. 143, wo Christus den anbrechenden Tag in gleicher Weise begrüßt.

[3]) Dei immortalis patientis historia cap. IV. § 1. p. 147.

[4]) ibid. p. 151—152.

[5]) Vergl. die ähnliche Darstellung bei E-B (Leiden Christi) S. 152.

Cochem:	Stanihurstus[1]):
„Hie waren bey einander diejenige Herren, welche an ansehen, wissenschafft und weißheit die fürnehmste, nicht allein der gantzen stadt, sonder des gantzen lands waren. . .	„Illuc enim confluxerunt viri totius urbis, auctoritate, scientia, prudentia, consilio, sapientia praestantissimi ac selectissimi, summi Sacerdotes, Scribae, Seniores populi, hoc est Sapientiae oracula, Scientiae miracula.
Hie ware eine unzahlbare menge des volcks, welches sich auf zweyhundert tausend belieffe.	
Hie waren mehr dann zwölff legionen engeln, welche ihren Gott zum Gericht weinend begleiteten. Hie waren viel tausend höllische teuffeln, welche alle und jede Juden, so viel sie möchten mit teufflischen haß gegen Christum entzündeten.	Eodem conveniebant plusquam duodecim legiones Angelorum, omnes Angeli pacis, ut egressi foras, id est e coelo, cum Petro amare flerent. Conveniebant eodem fractis inferorum repagulis Principes tenebrarum, ut Principes Sacerdotum stimularent ad invidiam, Pilatum ad injustitiam, carnifices ad crudelidatem.
Hie ware schier ein kleines regiment der dieneren, welche den armen gefangenen solten bewahren.	
Mitten unter diesen ware derjenige, welcher mitten ist unter dem Vatter und Heil. Geist: der eingeborne Sohn des ewigen Vatters, und der allerseligsten Jungfrau Mariae."	Aderat in medio illorum, qui medius est inter Patrem et Spiritum sanctum, Filius Dei . . ."

Die Beschreibung der Szene, wie Christus geführt wurde, und auch die Darstellung der Gerichtsverhandlung vor Pilatus weisen viele Ähnlichkeiten, ja wörtliche Übereinstimmungen mit dem 14., 15. und 16. Kapitel auf. Neben mehreren anderen Quellen[2]) hat besonders Walasser[3]) P. Martin beeinflußt; so übernimmt er folgende Stelle wörtlich aus dieser Vorlage:

---

[1]) Dei immortalis patientis historia cap. 5. § 1. p. 177.

[2]) Ludolph, Vita Christi pars II. p. 618. — Carthagena, Homiliae: homil. 10. p. 802. — Salmeron, Commentaria t. X. tract. 25. p. 209. — Lansperg, Exeges. art. 26; Homil.: homil. 25.

[3]) Vita Christi Kap. 65.

Cochem:

„Der arme Christus gienge mitten unter dieser gottlosen schaar, und wurde von vielen söldnern gar schimpfflich daher geführt. Seine Händ waren ihm auff dem Rücken gebunden, und hatte eine schwere eiserne ketten an seinem Hals. Sein angesicht ware ihm gantz geschwollen, seine wangen gantz zerkratzt, sein Haar und Bart gantz zerraufft, und er ware überall mit so vielen speichlen besudelt, daß er ein grausen ware anzusehen: Ihrer zween zohen ihn mit stricken, andere schlugen ihn mit prügeln, und etliche stiessen ihn mit ihren spiessen. Viele soldaten giengen vor, neben und hinter ihm, damit ihn niemand aus ihren händen könte erretten."

Walasser[1]):

„Darnach ward der süß Jesus in der mitte zwischen den Hofleuten daher geführt, dem die Händ mit Stricken auff den Rucken gebunden waren, vnnd hette ein Ketten am Hals, vnder dem Angesicht geschwollen, auß den manigfaltigen Schlägen vnd also verspeyet, daß er einem Außsätzigen gleich sahe. Das Haar seines Hauptes hieng ihm hin vnd her, dan es war ihm zerraufft. Ihr zween zohen ihn mit den Stricken, mit denen sie ihn gebunden hetten, die andern trieben ihn mit prüglen fort, vnd die Bewaffneten giengen vor, neben vnd hinder ihm, vnd auff allen orten, damit ihn niemand kond erledigen."

Maria hat unterdessen vor dem Hause des Caiphas gewartet, um ihren Sohn noch einmal zu sehen, und nun erblickt sie ihn unter den Händen der Schergen.

Cochem:

„Sie konte anfangs nicht glauben, daß es ihr Sohn wäre: weil er dermassen verwundt, verspyen und geschwollen ware, daß er ihm schier nicht mehr gleich sahe; als sie aber keinen andern gefangenen führen sahe, schauete sie ihn besser an, und erkante ihn an seinem kleid, und an der länge. O Gott vom Himmel, was für unaussprechliches Hertzenleyd hatte damal die elende Mutter! Ihr zartes mütterliches Hertz wolte ihr für leid zerbrechen, und sie wurde in einem augenblick so bleich als ein todter mensch."

Walasser[2]):

„Do aber die elende betrübte Mutter den süssen Herrn sahe, kondt sie nit bald glauben, daß er ihr lieber Sohn were, den sie gebohren hette, dan er war dermassen zerraufft, zerschlagen vnd verspeyet, daß er ihm schier nirgend mehr gleich war. Do sie aber kein andern Gefangnen führen sahe, schawet sie ihn baß an, vnd erkennet ihn an seinem Kleyd, vnd an der Länge. Als auch wol zu glauben ist, so kehret der süß Herr Jesus sein verspeytes Angesicht, zu der betrübten Mutter, vnd schawet sie

[1]) ebenda Abschnitt IV S. 451.

[2]) ebenda Abschnitt V S. 451 f.

an mit seinen verwundten vnd verspeyten Augen. O Gott, was für Hertzenleyds hat alßdann die außerwöhlte Mutter des Herrn gehabt. Ihr Hertz solt ihr vor schmertzen zerbrochen seyn."

An diese Entlehnung aus Walasser schließt P. Martin unmittelbar ein Zitat aus Bernard an[1]), der sagt, Maria habe sich entsetzt, als sie ihren Sohn „pugnis percuti, alapis caedi, in faciem conspui, spinis coronari" gesehen habe. Diese Stelle bezieht sich aber bei Bernard auf die Dornenkrönung. Da indes bei Cochem nach dem nun folgenden Zitate aus Anselmus[2]) Maria mit Christus auf dem Wege von Caiphas zum Hause des Pilatus zusammentrifft, so muß er folgerichtig die Stelle aus Bernard übernehmen ohne „spinis coronari" zu übersetzen; denn nach dem Zitat f hat Maria „dem H. Anselmo offenbahrt, sprechend: Des morgens früh, als sie meinen Sohn aus dem hauß Caiphä führten, sahe ich ihn das erstemal, nachdem er gefangen worden." An der betreffenden Stelle heißt es aber: „Mane facto eduxerunt eum e domo Annae[3]) et duxerunt eum ad Caipham. Tunc primo, postquam captus fuerat, vidi eum et accurrens, quasi leaena raptis foetibus, videbam illam desiderabilem faciem . . ." P. Martin ändert also beide Zitate in seinem Sinne um. Den Vergleich mit der Löwin hat er, augenscheinlich angeregt durch den Text des Anselmus, schon einige Zeilen vorher verwertet und weiter ausgesponnen.[4])

Die Mutter folgt Jesus von ferne nach. Bald kommt der Zug auf dem „grossen marck" an. Die Beschreibung der Örtlichkeit ist ohne Zweifel aus Quaresmius[5]); Cochems

[1]) De lamentatione virginis Mariae.

[2]) Dialogus de Passione.

[3]) Vergl. S. 148. Anm. 5.

[4]) Vergl. E-B (Leiden Christi) S. 153 f. Maria erkennt ihren Sohn kaum wieder; bei seinem Anblick sinkt sie ohnmächtig zu Boden.

[5]) Elucidatio lib. 4. peregrinatio 6. cap. 2. — Die Berichte anderer Pilger im „Reyßbuch des heyligen Lands" weichen wesentlich von dieser Darstellung ab.

eigene Arbeit dagegen ist die anschauliche Schilderung, wie die neugierigen Leute sich „mit gewalt trungen, daß sie den grossen Propheten sehen möchten", wie alle ihm ein „stichwort" gaben, um ihn zu verhöhnen. Bei der Darstellung über die Verhandlungen vor Pilatus drängt P. Martin den Bericht der Evangelisten zusammen. Die Juden, so sagt er, bringen unzählige Klagen vor, und „uber einen jeden Artickel waren mehr als zehen geschworne zeugen." Aus der Menge der Klagen werden vornehmlich drei aufgezählt: Volksverführung, Zinsverbot und Anmaßung der Königswürde.[1]) Cochems Gewährsmann wird hier Ludolph gewesen sein [2]), der nach Luc. XXIII, 2 die dreifache Schuldfrage unterstreicht und den Landpfleger mit derselben Begründung über die beiden ersten Anklagen hinweggehen läßt. Den Pilatus interessiert nur die Frage: Bist du der König der Juden? Bei dem Römer bedingt die Verletzung des monarchischen, nicht die des religiösen Prinzips die Schuld. In dem letzten Abschnitt dieses Kapitels, das sich durch die Darstellung vor dem folgenden auszeichnet, erzählt Cochem recht anschaulich, wie das Volk unterdessen vor dem Palaste getobt habe.

Pilatus schickt den Gefangenen zu Herodes, weil er als Galiläer dessen Gericht unterstehe. Das 21. Kapitel „Wie Christus zu Herode geführt wurde", in dem auch die Verspottung vor Herodes und die Beschreibung des Zuges zu seinem Palaste erzählt wird, ist einer der schwächsten Abschnitte des „Lebens Christi". Wir hören von Mißhandlungen auf dem Wege, wie P. Martin sie schon mehrere Male beschrieben hat, und bei den Verspottungen im Palaste kehren Motive des 17. Kapitels wieder. Anklänge an bisher verglichene Quellen finden sich kaum. Die Worte des Evangelisten: „Interrogabat autem eum multis sermonibus" werden von einigen Erklärern ähnlich

---

[1]) Vergl. E-B (Leiden Christi) S. 162 f.: Drei Hauptanklagen und für jede zehn Zeugen.

[2]) Vita Christi pars II. cap. 61. p. 620.—621.

ausgedeutet wie bei Cochem.[1]) Der Gedanke, die Hohenpriester hätten dem Herodes mitgeteilt, Christus habe „ihro Majestät öffentlich vor allem Volck verschändet und einen Fuchs gescholten," findet sich schon bei Salmeron.[2]) Daß die „alba vestis" „eine alte zerrissene und verschmutzte leinwad" gewesen sei, in welche man „geschwind ein loch schnitte", nimmt schon Ludolph[3]) an.

In dem folgenden 22. Kapitel „Wie Christus wieder zu Pilato geführt wurde" zeigt sich P. Martin als gewandter Erzähler, obgleich er auch hier, ähnlich wie im vorigen Kapitel, Wiederholungen nicht vermieden hat. Der Gedanke, daß Christus vom Palaste des Herodes aus durch die ganze Stadt geführt worden[4]), die Schilderung, wie alles Volk mit dem Rufe „Narr, Narr" hinter ihm hergezogen sei, alles dies ist von P. Martin frei erfunden. Dennoch findet sich auch in diesem eigenen Gewebe ein fremder Einschlag.

Cochem:

„So bald Christus mit dem narrenkleid aus dem Pallast Herodis trate, solte man wunder gesehen haben, was allda für ein zulauff des volcks entstunde.

Alle thüren, alle fenster, alle läden, alle strassen, und alle ecken stunden voller leut. Die Buben, die Mägd, die Knecht, und alles loses Gesindel lieffen ihm nach. Alle verspotteten, verlachten, verhöhnten ihn, und

Stanihurstus[5]):

„Audit fanaticus, amens, stultus, bardus; trahitur, imo rapitur per publica Jerosolymae compita; confluunt certatim hominum undae; replentur fores aedium, et fenestrae: ille sordibus ipsum impetit, alter

---

[1]) Vergl. z. B. Salmeron, Commentarii t. X. tract. 27. p. 231.

[2]) Commentarii t. X. tract. 26. p. 233. — Vergl. E-B (Leiden Christi) S. 176.

[3]) Vita Christi pars 2. p. 622: „forte subito peciam panni albi accipientes, foramen in medio eius fecerunt et sic collo suo imposuerunt." — Vielleicht geht auch „der Sack", den E-B (Leiden Christi) S. 178—79 anführt, auf diese Stelle zurück.

[4]) Vergl. E-B (Leiden Christi) S. 180. Hier wird Christus auf einem Wege zurückgeführt, der doppelt so lang ist.

[5]) Dei immortalis patientis historia cap. 6. § 5. p. 223.

rufften ihm spöttlich: Narr, narr! Etliche schütteten stinckend wasser über ihn, etliche warfen koth auff ihn, etliche warffen ihn mit steinen, etliche zohen ihn mit dem weissen kleid, und thäten ihm allen erdencklichen schimpff an."

vestibus in solum protrudit; ille calcibus percutit, alter manibus; omnes plaustra injuriarum in eum exonerant."

Cochem benutzt hier seine Vorlage allerdings ziemlich frei. Für die Erzählung über den Fall Christi auf der Treppe, die zum Pallast des Pilatus führt, beruft er sich auf Adrichomius, der aber nur von der Verehrung spricht, die die „heilige Stiege" heute genießt; sein Gewährsmann ist vielmehr Mänhard [1]), nur berichtet P. Martin, daß Christus gefallen sei, weil er „vornen auf das weisse kleid tratte."[2]) Maria ist ihrem Sohne gefolgt, „wie ein lämmlein seiner Mutter nachlaufet", und sieht ihn nun bei seiner Rückkehr vom Palaste des Herodes. Sie selbst hat dem h. Bernhard offenbart, welchen Schmerz sie bei seinem Anblick erduldete. Wieder folgt, dieses Mal weniger verkürzt, das Zitat aus Bernhard, das Cochem schon im 20. Kapitel anführte[3]), aber auch hier übersetzt P. Martin die Stelle „spinis coronari" nicht, wie er sie in jenem Kapitel ebenfalls überging. Zwei verschiedene Begegnungen zwischen Jesus und Maria werden also durch dasselbe Zitat „belegt", wie denn auch im übrigen die Erzählung des zweimaligen Zusammentreffens zwischen Mutter und Sohn bei Cochem auffallende Ähnlichkeiten zeigt.

„Wie Barrabas Christo fürgezogen wurde", erzählt P. Martin mehr oder weniger im Sinne der Evangelien.

---

[1]) Mänhard (Passologia 3. Buch 34. Predigt) glaubt, daß Christus „zum thail aus grosser Müdigkeit vnnd Schwachheit, eines thails aus dem unbeschaidnen ziehen vnd stossen" der Henker gefallen sei.

[2]) Bei E-B (Leiden Christi) S. 183 finden wir die Version Cochems mit der Mänhards vereinigt: „unter dem grausamen Zerren der Büttel aber tratt er (scil. Christus) auf das schleppende Spottkleid, und fiel dermaßen auf die weißen Marmorstufen nieder, daß er sie mit dem Blute seines heiligen Hauptes befleckte".

[3]) Vergl. S. 156.

Einzelne Erweiterungen sind wohl seine Erfindung; so z. B. die Aufzählung der Gründe, mit denen die Pharisäer das Volk gegen Christus und für Barrabas zu bestimmen suchen. Bei der Schilderung, wie das Volk in tumultuarischer Weise den Tod Jesu fordert, zeigt sich deutlich der Einfluß des Stanihurstus, dessen moralisierende Erklärungen Cochem in den letzten Kapiteln übergangen hat.

Cochem:

„Etliche rieffen von der strassen herauff: Etliche rieffen von den dächern herab: Etliche rieffen von den fenstern heraus: Etliche rieffen aus den läden herfür: und sie rieffen alle miteinander aus vollem hals: Creutzige, creutzige ihn."

Stanihurstus [1]):

„. . . cum . . . audiret (scil. Christus) inferius e plano, superius e fenestris, ad dextram et sinistram, quanto poterant maximo clamore, et stentorea voce vociferantes: Tolle, tolle, crucifige."

Als Pilatus das Volk nicht beruhigen kann, fragt er: Was soll ich denn mit Jesus machen?

Cochem:

„O was eine frag ist das, dergleichen sein lebtag nicht ist erhört worden! Wann man etwas hat, das zu nichts nutz ist, so sagt man: Was soll ich mit diesem ding machen? Ist dann mein edelster Jesus so gering geschätzt, daß man muß fragen, was man mit ihm soll machen?"

Stanihurstus [2]):

„Haec enimvero exotica est quaestio, et peregrina interrogatio: Quid faciam de Jesu? Adeone res vilis et abjecta est Jesus, ut quasi ad omnia foret inutilis, nesciatur quid oporteat facere de Jesu?"

Auf achtzehn Seiten behandelt Stanihurstus das Thema, wie Barrabas dem Herrn vorgezogen wurde, und aus dieser Fülle des Stoffes wählt P. Martin nur obige beiden Stellen aus. Nicht als ob die übrigen Ausführungen seiner Vorlage nur moralisierend seien, nur jene Abschnitte scheinen aber in seinen Entwurf gepaßt zu haben. Zum Schlusse des Kapitels übersetzt er dann die auf unsern Text passende Stelle aus den Offenbarungen der Varana.[3])

Christus wird von seinem eigenen Volke verworfen; der Heide Pilatus will ihn durch die Geißelung vom Tode retten. Das sind die Voraussetzungen jenes blutigen

[1]) Dei immortalis patientis historia cap. 5. § 8. p. 203.

[2]) loc. cit. § 7. p. 198.

[3]) Vergl. Scupulus, Certamen Spiritus: septimus dolor.

Schauspieles, das P. Martin in den nun folgenden vier Kapiteln mit einer bis in die kleinsten Einzelheiten gehenden Schilderung vor uns aufrollt.[1]) Selbst „ein steinhartes hertz" wird bei Betrachtung dieser Qualen sich des Mitleids nicht erwehren können. „Wofern es dich aber nicht zum mitleyden bewegen solte, wolte ich, daß Gott gäbe, daß du zum wenigsten zehen straich von denen, so Christus empfangen hat, versuchen müstest: so würde dir dein hartes hertz gewißlich zum mitleyden bewegt werden." Nach dieser Einleitung läßt sich vermuten, wie P. Martin die Geißelung beschreiben wird. Nach der bisherigen Untersuchung liegt es auch nahe anzunehmen, daß er gerade in diesem Kapitel seine Vorlagen ausgiebig heranziehen wird; sagt er doch selbst: „Wie grausamlich aber die Geißlung Christi gewesen, beschreiben die heil. Vätter und Kirchenlehrer ausführlich: und erklärens auch unterschiedliche offenbahrungen austrücklich." Dennoch hat Cochem sich, mit Ausnahme einer Stelle, an keine Vorlage näher angeschlossen. Diese eine Stelle entlehnt er aus Mänhard, den er im übrigen in diesen Kapiteln nicht benutzt.

Cochem[2]):

„Ferner gibt auch die erfahrnus, daß etliche theil des leibs also beschaffen seynd, daß wan man von aussen darauff schläget, so endiget sich der straich inwendig, und verursachet innerlich viel grössern schmertzen als äusserlich. Solche glieder seynd das hertz-grüblein, die brust, die seiten und nabel, allwo das geblüt, das hertz, lungen, leber, nieren, magen, ingewayd, und die därm ihren sitz und ruhe haben. Wann man einem mit der faust an gemeldete ort einen stoß gibt, so durchkriechet der stoß den gantzen leib. Es wächset bißweilen

Mänhard[3]):

„Ferners so gibts auch die Erfahrnuß, daß etliche Theil deß Leibs also beschaffen, wann man von aussen darauff schlägt, so endet sich der Straich inwendig, vnd verursacht innerlich vil grössern Schmertzen vnnd Wehetagen als äusserlich . . ." (Es folgt der Vergleich mit einem Apfel, der, an der Außenseite gestoßen, im Innern zu faulen beginnt.) „Solche haickle Glider seynd vornen das Hertzgrübel, die Brust, Seyten vnd Nabel, wo das Geblüt, das Hertz, Lung Leber, Nieren, Magen vnnd die Därm oder Ingewaid ihren Sitz vnd

[1]) Vergl. 2. Teil Kap. 24—27.

[2]) 2. Teil Kap. 25 S. 174.

[3]) Passologia 3. Buch 37. Predigt S. 423.

inwendig ein Apostem oder böses geschwär, bißweilen schießet einem das blut zu mund und nasen auß, bißweilen entfallen einem alle kräfften, ja es wird einem so übel, daß wann man einem nit bald mit guter labung zu hülff käme, so möchte ein unversehener todesfall darauff folgen."

meiste Ruhe haben . . . Man gibt dir mit der Faust einen leichten stoß, der durchkreucht dir den gantzen Leib. Es wachst dir inwendig ein Apostem, oder ein böses Geschwär, das Bluet scheust dir zu Mund vnd Nasen auß, all dein Krafft wird erschöpfft, die Sprach entfalt, vnd der Athem wird dir zu kurtz, daß du anhebst zu lechetzen vnd zu ziehen wie ein halb todtes Vögelein, also wo man mit Labung vnd Medikamentis nit bald vorhanden, gewißlich lang zu thun hast, biß daß du dich wider erholst."

P. Martin hat also seinen Gewährsmann getreulich ausgeschrieben, bis auf den Schlußsatz, den er nur dem Sinne nach wiedergibt. Weitere wörtliche Entlehnungen lassen sich nicht feststellen. Wohl aber finden sich alle Versionen der Darstellung Cochems schon in seinen Vorlagen. Bei der Schilderung der Geißelung selbst hat er offenbar lieber die übersichtlichen Zusammenstellungen bei Paleotus-Mallonius[1]) und Quaresmius[2]) zur Hand genommen, als daß er die Gedanken aus den einzelnen Schriftstellern mühsam „herausgeklaubt" hätte. Aber auch in diesem Falle mußte er die spröde Materie des untersuchenden Gelehrten, also des Paleotus-Mallonius oder Quaresmius, modeln und gestalten, bis sie sich in die volkstümliche Form fügte, die P. Martin für seine Zwecke gebrauchte. So hat er also die Motive entlehnt; die Verbindung, Ergänzung und Ausdeutung der entliehenen Gedanken aber ist sein Werk. Von der genauen Nachweisung der Quellen kann für diese Kapitel abgesehen werden; es möge genügen, im allgemeinen neben Paleotus-Mallonius

[1]) Historia admiranda de Jesu Christi Stigmatibus sacrae Sindoni impressis, ab Alphonso Paleoto explicata . . . Cum universae Passionis seria, mysteriis et sacratissimae Virginis Deiparae agonibus . . . Auctore Daniele Mallonio. Duaci 1607 (u. ö.) cap. 5.

[2]) De sacratissimis D. N. Jesu Christi quinque vulneribus. Venetiis 1652 t. I. cap. 4.—12.

und Quaresmius noch auf Stanihurstus[1]) und vor allem auf Brigitta[2]) hingewiesen zu haben.[3]) So beherrscht Brigitta fast allein die Darstellung des Kapitels „Was für grosses Mitleyden Maria mit ihrem Sohn unter der Geislung gehabt hat."

„Demnach die blutdürstige Söldner unsern lieben Heyland am gantzen leib erbärmlich zerschlagen hatten", rüsteten sie sich zur Krönung und Verspottung. Da P. Martin schon im 17. Kapitel ausführlich die Verspottung Christi im Hause des Caiphas erzählt hat, so ist leicht erklärlich, daß die Darstellung „Wie Christus gecrönt wurde"[4]) manche Ähnlichkeiten mit jenem früheren Abschnitt aufweist[5]), wenn auch im vorliegenden Kapitel die Grausamkeiten weniger abstoßend geschildert werden. Das Verhältnis zu den Quellen, die sich auch hier wieder mehr oder weniger von einander abhängig zeigen, ist ähnlich wie bei der Erzählung von der Geißelung Christi. Seine Gewährsmänner liefern ihm die Gedanken, die er dann selbständig ausführt. Allerdings hat sich P. Martin in diesem Kapitel, abgesehen von den als Zitaten gekennzeichneten Entlehnungen, auch sonst an mehreren Stellen enger an seine Quellen angeschlossen. Schon gleich der einleitende Gedanke, daß ein Henker bei Pilatus die Erlaubnis zur Krönung und Verspottung Christi einholt, findet sich bei Ludolph[6]): „Cum igitur post flagellationem Jesus revestire se vellet, contendunt impiissimi quidam Pilato dicentes: Domine, hic se regem fecit, vestiamus et coronemus eum more regio!" Mit Zustimmung des Pilatus wird die gesamte Kohorte versammelt. Eilends

---

[1]) Dei immortalis patientis historia cap. 7. p. 226.—259.

[2]) Revelationes lib. 1. cap. 10.; lib. 4. cap. 70.

[3]) Die Erklärer sind überdies bei der Geißelszene auffallend abhängig von einander.

[4]) 2. Teil Kap. 28.

[5]) Vergl. Stanihurstus cap. 17. Er nimmt in diesem Kapitel eine Sonderstellung ein; die moralische Betrachtung überwiegt, und deshalb hat P. Martin ihn nicht benutzt.

[6]) Vita Christi pars II. p. 629a. Diese Stelle geht wieder auf Bonaventura (Vita Christi cap. 76. p. 387.) zurück.

führen sie Jesus zum Prätorium, „und trieben ihn, daß er seine Kleider anlegte." Jesus ist so matt, daß er nicht aufrecht stehen kann, und so „muste er auff hend- und füssen herum kriechen, und seine kleider zusammen raffen." Ludovicus de Ponte[1]) erzählt diese Szene fast mit den gleichen Worten. Der Gedanke, daß man der Mutter Maria den Einlaß verwehrt habe und daß sie und ihre Freunde das Blut an der Geißelsäule aufgetrocknet hätten, ist wohl eigene Erfindung Cochems.[2]) Im Prätorium sind die „grossen Herren" mit Pilatus und vielem Volk versammelt; in ihrer Gegenwart wird Jesus verspottet. Auch Ludolph[3]) berichtet: „. . . in praetorium, ubi sedebat praeses et senatus, ut omnes interessent tali spectaculo, et ut magis ei illuderent in loco patenti et coram multitudine." Die Soldaten ziehen Christus aus, und voller Scham steht er vor den Blicken des Volkes, ein Gedanke, der sich fast bei allen Erklärern findet. Zum Spott wirft man ihm einen Kriegsmantel um, der aber die Blöße des Herrn nicht deckt. Hier stützt sich Cochem offenbar auf Quaresmius[4]): „Sacri expositores respondent, chlamydem proprie fuisse vestem militarem, pallio breviorem et arctiorem." Darnach setzt man Christus die Dornenkrone aufs Haupt. Die Spitzen gehen „durch die hirnschaal, durch die scheitel, durch die stirn und schläff." „Gedenck, was diß für ein unmenschlicher schmertz ware, welchen dein liebster Heyland allhie gelitten hat." Der Abschnitt, der sich an diese Worte anschließt, stammt wortwörtlich aus Mänhard, und zwar verbindet Cochem hier zwei Abschnitte, die bei seinem Gewährsmann an verschiedenen Stellen stehen.[5]) Auch die Zitate h und i hat

---

[1]) Meditationes: meditat. 35. punctum 3. Vergl. E-B (Leiden Christi) S. 193, wo die Szene mehr im Anschluß an Ludwig als an Cochem erzählt ist.

[2]) Vergl. E-B (Leiden Christi) S. 195.

[3]) Vita Christi pars II. p. 629a.

[4]) Elucidatio terrae sanctae lib. 5. peregrinatio 1. cap. 31. p. 432.

[5]) Passologia 3. Buch 40. Predigt S. 452—454. — Schon bei Lansperg, Exeges. art. 40. findet sich der Hinweis auf den Schmerz, den jeder

P. Martin nicht, wie er angibt, aus Vincentius und Paleotus entlehnt, sondern ebenfalls aus Mänhard[1]), bei dem sich die Angaben dieser beiden Schriftsteller genau so zu einem Gedanken vereinigt finden wie bei Cochem. Die Verspottung und Mißhandlung hat P. Martin ziemlich selbständig beschrieben, doch ist bei Carthagena[2]) manche Szene ähnlich dargestellt. Bei der Verspottung durch die Henker scheint Cochem zwei verschiedene Überlieferungen nicht klar zu trennen. Zuerst berichtet er in Übereinstimmung mit mehreren Erklärern, daß nur die Kohorte in das Prätorium eingelassen worden sei, um an den Mißhandlungen teilzunehmen; später aber spricht er von „Juden und Heiden", die Christum verspottet und verspieen hätten. Bei der „consputio" hebt er wiederum hervor, daß der Gestank des Knoblauchs das Verspeien besonders widerlich gemacht habe; hier „fressen Heyden und Juden viel knoblauch".[3])

Nach der Geißelung und Krönung wird Christus dem Volke vorgestellt. Der erste Teil des Kapitels „Wie Christus dem Volck gezeigt wurde"[4]) folgt dem Text der Evangelien; doch macht sich an einigen Stellen deutlich der Einfluß Walassers bemerkbar.[5])

Cochem:	Walasser:
„Als die Söldner sich mit der Verspottung Christi gnugsam ersättiget hatten, lieffen etliche zu Pilato sprechend: Herr, wir haben den Mißthätiger wol zugericht, was sollen wir weiters mit ihm anfangen?"	„Alß nun die Söldner sich wol ersättiget hetten, mit Verspottung des Herrn, da lieffen etliche zu Pilato, vnd sprachen: Sie hetten ihn gar spöttlich zugericht, was er nun mit ihm anfahen wolt?"

Pilatus führt den Gefangenen dem Volke vor, und wie bei Walasser, so hebt Pilatus auch in der Erzählung Cochems den Purpurmantel des Herrn in die Höhe, um

---

empfindet, der sich an einem Dorn verletzt; vergl. auch Carthagena, Homiliae lib. 10. homil. 15.; Salmeron, Commentarii t. X. tract. 30. p. 253.

[1]) ebenda S. 456. [2]) loc. cit. p. 843 seq.

[3]) Vergl. o. S. 145. — Auch Mänhard (S. 472) sagt, daß der Knoblauchgeruch die Verspeiung besonders widerlich gemacht habe.

[4]) 2. Teil Kap. 29. [5]) Vita Christi Kap. 71.

den Juden die Verletzungen zu zeigen. Geht P. Martin in diesem Teile des Kapitels mehr seinen eigenen Weg, so erweckt der erste Satz des zweiten Abschnittes den Anschein, als ob Cochem seinen Text aus der zweihundert Seiten umfassenden Darstellung des Paleotus-Mallonius ausgezogen habe. Er sagt: „Damit ein jeder die erbärmliche gestalt Christi recht erkenne, will ich sie von glied zu glied beschreiben: nicht wie ichs erdichtet, sonder wie der H. Geist selbige in der H. Schrift erkläret hat: und wie dieselbige gestalt noch heutiges tags in dem grabtuch Christi eingedruckt zu sehen ist." Für seine Schilderung beruft er sich in der Anmerkung auf „Paleotus de Syndone". Aber trotz dieser Angabe ist nicht Paleotus - Mallonius, sondern Mänhard sein Gewährsmann [1]), aus dessen Predigt „Von der erbärmlichen abgemarterten Gestalt Christi in der Fürstellung vor dem Richthauß Pilati" er die §§ 2 und 3 wörtlich übernommen oder vielmehr ausgezogen hat. Mänhard war berechtigt, den oben angeführten, von P. Martin übernommenen Satz zu schreiben; denn er schildert die Wunden nach den Abdrücken in dem Grabtuche, wie sie Paleotus beschrieben hat, spricht aber auch von den Mißhandlungen, durch die jene Verwundungen hervorgerufen wurden, und verzeichnet, „was der H. Geist in Göttlicher Schrifft hiervon geredt" hat, d. h. er bringt passende Stellen aus den Psalmen als Belege bei.[2]) P. Martin übernimmt diese Stellen der Schrift nicht; er beschreibt also die erbärmliche Gestalt Christi nicht, „wie der H. Geist selbige in der H. Schrift erkläret hat", sondern zeichnet sie nur nach den Spuren der Wunden, die sich in dem Grabtuche finden. Es erübrigt sich, hier den Text Mänhards und P. Martins nebeneinander zu stellen; dazu sind die Entlehnungen zu ausgedehnt. Es genügt zu bemerken,

---

[1]) Passologia 3. Buch 43. Predigt.

[2]) Gerade diese Predigt Mänhards ist ein Beweis für die oben S. 136—137 vorgebrachte Ansicht, daß die Stellen der Psalmen den Predigern bei der Darstellung der Mißhandlungen Christi als Grundlage für die Erfindung neuer Versionen dienten.

daß Cochem den Text des Mänhard zwar wörtlich, aber stark verkürzt übernommen hat. Der letzte Teil des Kapitels, der über das Verhalten Marias berichtet, ist selbständig bearbeitet.

Die Juden zwingen Pilatus, Christus zu verurteilen; man führt deshalb den Gefangenen in geordnetem Zuge zum Richterstuhl „genennt Gabbatha".[1]) P. Martin beschreibt diesen Aufzug genau Gruppe für Gruppe. Die Anregung dazu mag ihm von Paleotus-Mallonius[2]) gekommen sein. Hier haben wir das „terrificum justitiae vexillum, quod publice exponitur", die „blutfahn, so man damal vorzutragen pflegte", ebenso auch den „praeco, qui conclamat et intonat", den Mann „mit der gerichts-posaun, welche man zu blasen pflegte, so man einen sünder zum tod verurtheilen wolte." P. Martin hat die Gedanken seiner Vorlage weiter ausgesponnen: Er schildert nicht nur den Aufzug selbst, er weiß auch genau, wo Christus, wo die Mörder, die Trabanten, Scharfrichter und Schergen gestanden haben. Die „sententz des tods" aber, die Pilatus gesprochen haben soll, findet sich bei anderen Schriftstellern in ähnlicher Form.[3]) Immerhin geht Cochem auch hier selbständig vor. Sein Todesurteil gleicht einem Richterspruch aus der Zeit des 17. Jahrhunderts; es schließt mit den Worten: „zu Urkund und Unwiderruflichkeit dessen, brechen wir den Gerichtsstab über ihn und erklären ihn für einen mann des tods. Darauff brache Pilatus den stecken, und liesse wieder die posaunen blasen."[4]) Dann wendet sich Cochem der Mutter Christi zu und schildert in originaler Art den Eindruck,

---

[1]) 2. Teil Kap. 30: „Wie Christus zum Tod verurtheilt wurde."

[2]) Admiranda historia p. 169.; vergl. ferner die Schilderung des Aufzuges im 2. Teil Kap. 32.

[3]) Vergl. z. B. Carthagena, Homiliae lib. 10. homil. 18. p. 854.—855. — Walasser, Vita Christi Kap. 72 Abschnitt IX. — Paleotus, Admiranda historia p. 165.—166.; hier sind acht verschiedene Formulare aus einer Reihe von Schriftstellern zusammengestellt.

[4]) Auch bei Walasser bricht Pilatus „den Stab vor dem Volck." — Vergl. E-B (Leiden Christi) S. 224: „Ich glaube auch, daß ein Stab zerbrochen und Christus vor die Füße geworfen worden ist."

den das Urteil und das Brechen des Gerichtsstabes auf Maria und ihre „Befreundten" gemacht hat.

In höchster Eile wird jetzt alles zur Kreuzigung gerüstet[1]), „damit alles bäldest möchte verfertiget werden. Etliche nahmen holtz für das creutz, etliche bestellten die zimmerleut, etliche verschafften nägel, strick, hammer, bohrer, zangen, leyter, stangen, und was zur creutzigung vonnöthen ware." Mänhard schildert in ähnlicher Weise die Vorbereitungen.[2]) Man verweigert Christus den Labetrunk, den sonst die zum Tode Verurteilten erhalten. Cochem weiß aus Flavius Josephus, daß es in damaliger Zeit Sitte war, die Verbrecher vor ihrem Todesgange zu stärken. Der Psalmist[3]) gibt ihm den Gedanken, daß die „vollsäufer", die Henker, dem Herrn die Stärkung versagt und ihn dazu noch verspottet haben. Die nun folgende Darstellung steht hauptsächlich unter dem Einflusse Mänhards. Man reißt dem Verurteilten den Purpurmantel ab, und nackend, „wie ihn seine mutter auf die welt geboren hatte", ist Christus voller Scham den Blicken des Volkes preisgegeben. Bevor er seine Kleider anlegt, nehmen ihm die Henker die Dornenkrone ab, „sonst hätten sie ihm den rock über das haupt nicht können anziehen"; denn dieses Unterkleid war „ungenähet und gestrickt" und hatte „oben ein loch, da man bloß mit dem haupt dardurch schlieffen konte." Das erneute Aufsetzen der Dornenkrone vergrößert die Schmerzen des Gequälten, da es neue Wunden verursacht. Alle diese Gedanken hat P. Martin aus Mänhard[4]) über-

---

[1]) 2. Teil Kap. 31: „Wie Christo das Creutz auffgeladen ward."

[2]) Passologia 4. Buch 47. Predigt S. 533.

[3]) Psalm 68, 11: „Et operui in ieiunio animam meam: et factum est in opprobrium mihi."

[4]) a. a. O. S. 535—536. — Von den sonstigen Gewährsmännern Cochems berichtet nur noch Paleotus (Admiranda historia p. 196. et 204.), daß man vor der Kreuzigung (!) wegen des Leibrockes die Krone habe abnehmen müssen. — Vergl. ferner E-B (Leiden Christi) S. 227f.: Christus wird entblößt; um den Rock anlegen zu können, reißt man ihm die Dornenkrone vom Haupte.

nommen und in eigene Worte gekleidet; doch fühlt man den Text seiner Vorlage deutlich heraus.

Wörtlich aus Männhard[1]) übernommen ist der Abschnitt, der beginnt: „Nachdem die hencker Christo seine kleider wieder angelegt" bis zu den Worten: „sonder mit dem allerzartesten leinen tuch." Die Henker bringen das Kreuz; Christus begrüßt es mit freundlichen Worten und küßt es. Anrede und Kuß haben ihr Vorbild bei Ludovicus de Ponte[2]) und Stanihurstus[3]), wenn auch die entliehenen Gedanken von Cochem in eigener Weise vorgetragen werden.[4]) Christus schickt sich an, das Kreuz aufzunehmen. „Viel tausend Engelen waren gegenwärtig, welche alle nach dem Kreuz griffen, und anstatt ihres Herrn es tragen wolten." Doch die Liebe Christi läßt es nicht zu, ein Gedanke, den Stanihurstus[5]) fast mit den gleichen Worten ausführt: „Advolabant, ut onus sublevaretur, plus quam duodecim legiones Angelorum, quas Christi arcebat charitas." Christus legt das Kreuz auf seine Schultern; dann ordnet sich der Zug zur Begleitung des Gefangenen. Die Beschreibung des Zuges[6]) entspricht den Ausführungen bei Paleotus-Mallonius[7]): Voran das „vexillum justitiae", dann die „buccinatores", dann die Mörder und endlich Christus selbst. Paleotus hat sogar das auch bei Cochem angeführte Zitat aus Vegetius als Beleg für den Gebrauch der Posaune. Stanihurstus beschreibt den Zug in folgender Weise: „Praecedit tubicen, qui clangentis buccinae moesto murmure totam foribus evocat civitatem. Sequuntur iustitiae ministri, milites, lictores, hoc est, iniustitiae satellites: dein duo insignes latrones Barraba nequiores. Tandem

---

[1]) a. a. O. S. 536.

[2]) Meditationes: meditatio 31. punctum 1.

[3]) Dei immortalis patientis historia cap. 8. § 12.

[4]) Bei E-B (Leiden Christi) S. 230 ist die Szene ähnlich erzählt wie bei Cochem.

[5]) loc. cit. cap. 9. § 1. p. 300.

[6]) E-B (Leiden Christi) S. 231—233 bringt ebenfalls eine ausführliche Beschreibung des Zuges.

[7]) Admiranda historia p. 169.

progreditur non indecoro sanguine sordidus, . . . mundi Redemptor Jesus, crucem baiulans, et in cruce triumphans." [1]) Weiterhin kennt Cochem aus Stanihurstus die Werkzeuge, die zur Kreuzigung nötig sind: „Crux ipsa, clavi, mallei, funes, terebrae, forcipes, scalae, ligones, spongiae, acetum, vinum myrrhatum, et quidquid ex Romano ritu ad crucifigendum spectabat." [2]) Diese Werkzeuge werden von den Henkern einzeln im Zuge getragen; das erzählt schon Walasser, wo er von der Begegnung Christi mit seiner Mutter auf dem Kreuzwege spricht.[3]) So hat Cochem aus diesen Schriftstellern die verschiedenen Gedanken für seine Schilderung zusammen gesucht; die Darstellung des Stanihurstus jedoch bildet die Grundlage, wie auch der folgende Abschnitt bei P. Martin im Texte des Stanihurstus fortfährt:

Cochem:

„Als David aus der stadt Jerusalem muste weichen, sprache der gottlose Semei zu ihm also: Gehe hinauß, gehe hinauß, du blutgieriger mann, du Belials kind; dann siehe, jetz drucken dich deine übel, dieweil du ein blutgieriger mann bist. Also sprachen auch die Hohenpriester zu Christo: Gehe hinauß, gehe hinauß, du Belials-kind, du verführer deß Volcks . . Mit den Hohenpriestern stimmete das gemeine volck ein, und lästerten den armen Creutzträger erbärmlicher weiß. Dann diejenige, so am Palmtag gesprochen hatten: Gebenedeyt seye, der da kommet im namen deß Herrn! sprachen jetz: Vermaledeyt seye, der da kommen ist im namen des Sathans."

Stanihurstus [4]):

„Egredienti maledicebat Synagoga verbis Semei: Egredere, egredere vir sanguinum et vir Belial. Ecce premunt te mala tua, quoniam vir sanguinum es. Huic accinebant Synagogae Sacerdotes: Egredere egredere homo vorax, . . . eversor gentis nostrae. Denique palinodiam canebant omnes filii Synagogae: qui enim ante sex dies ingredienti accinebant: Benedictus qui venit in nomine Domini; egredienti canunt: maledictus qui venit in nomine diaboli."

---

[1]) Dei immortalis patientis historia cap. 9. § 1. p. 300.—301.
[2]) loc. cit. cap. 8. § 12. p. 296.—297.
[3]) Vita Christi Kap. 73 Abschnitt IV S 509.
[4]) loc. cit. p. 301.

Mänhard beherrscht dann den Schluß des Kapitels. Der Abschnitt, der mit den Worten beginnt: „Das creutz war sehr lang und schwer" und endigt: „den mein allerliebster Jesus in dieser elenden creutz-tragung erlitten hat!", ist wörtlich aus der zweiten Predigt Mänhards am „Erchtage nach Oculi" entlehnt.[1]) Ebenso stammt auch der letzte Abschnitt, der erzählt, wie Christus nach dem ersten Fall von den Schergen wieder aufgetrieben wird, wörtlich aus Mänhard.[2])

Der Zug bewegt sich langsam fort; „Christus mit dem Creutz begegnet seiner Mutter."[3]) Schon Bonaventura spricht von einer Begegnung Christi mit Maria auf dem Leidenswege[4]); Bonaventura folgend, berichten fast alle Erbauungsschriftsteller über dieses Zusammentreffen. Cochem geht bei seiner Erzählung von der Darstellung des Quaresmius[5]) aus, benutzt aber für die Szene der Begegnung selbst vorwiegend den Text des Walasser.[6]) Da er diese Stelle schon vorher angezogen hatte, als er erzählte, wie die Marterwerkzeuge von den Henkern einzeln im Zuge getragen wurden, so greift er hier auf seine frühere Darstellung zurück und sagt: „Vielmehr aber ward ihr hertz mit leyd erfüllet, als sie die Instrumenten, welche zu der Creutzigung vonnöthen waren, sahe fürüber tragen." Dann fährt er mit den Worten Walassers fort:

Cochem:	Walasser[7]):
„Dann derjenige, so die nägel truge, hielte dieselbige der traurigen Mutter vor die augen, sprechend: Siehe,	„Vnd wie etliche sprechen, so gieng der, welcher die Nägel trug, zu der Mutter des Herrn hinzu, zeiget ihr

[1]) Passologia 4. Buch 48. Predigt S. 547a.

[2]) ebenda 50. Predigt S. 565a.

[3]) 2. Teil Kap. 33.

[4]) Vita Christi cap. 77.

[5]) Elucidatio t. II. lib. 4. peregrinatio 6. cap. 11. § 6. — Quaresmius untersucht im Anschluß an die Beschreibung der Kirche „St. Maria de Spasmo" ob, wann und wo Maria beim Anblick ihres Sohnes in Ohnmacht gefallen sei.

[6]) Vita Christi cap. 73 Abschnitt V—XI.

[7]) ebenda S. 511.

O Weib, mit diesen näglen muß dein Sohn heut ans creutz geschlagen werden." [1])

die Nägel, vnd hielt ihrs vor die Augen sprechend: Sichst du Weib, mit diesen Näglen muß dein Sohn heut an das Creutz genaglet werden."

P. Martin fügt dann zu dem Texte seiner Vorlage den Satz hinzu: „Hättest du ihn besser erzogen, so wäre er zu solchem laid nicht kommen." Wörtliche Entlehnungen fehlen im weiteren Verlauf der Erzählung, dagegen finden sich einzelne Versionen in seinen anderen Vorlagen, wie z. B., daß Maria bei dem Anblick Christi ohnmächtig niedergefallen sei, daß sie sich durch die Schergen hindurchgedrängt und ihren Sohn umarmt habe u. a. Aber keine Quelle berichtet etwas von einer Anrede Marias; im Gegenteil, Bonaventura [2]) und Ludolph von Sachsen [3]) erklären ausdrücklich, daß weder Maria noch Christus vor Schmerz ein Wort hätten sprechen können. Cochem fügt aus Eigenem hinzu, Mutter und Sohn seien einander in die Arme gefallen mit dem Rufe: „Ach mein liebes Kind!"—„Ach meine liebe Mutter!". Die Schergen drängen Maria zurück, und wiederum wirft ihr einer die schlechte Erziehung ihres Sohnes vor, indem er sagt: „Packe dich fort, du loses weib; du hättest deinen Sohn besser sollen erziehen, so wäre er nicht in unsere händ kommen." [4]) Besonders anschaulich erzählt Cochem, wie Maria nach dem Abschied von Christus sich kraftlos an eine Wand angelehnt habe, während der Zug an ihr vorbei-

[1]) Vergl. E-B (Leiden Christi) S. 238: „einer der niedrigen Buben faßte die Kreuzigungsnägel in die Faust, und hielt sie höhnend der heiligen Jungfrau vor das Angesicht."

[2]) Vita Christi cap. 77. [3]) Vita Christi pars II. cap. 62.

[4]) Vergl. E-B (Leiden Christi) S. 238. Die Begegnung zwischen Maria und Christus ist unverkennbar nach Cochem dargestellt: Maria sieht ihren Sohn verwundet und entstellt unter dem Kreuze daherwanken, sie drängt sich durch die Schergen und umarmt Christus. Dann heißt es: „Ich hörte, ich weiß nicht, ob mit ihren Lippen gesprochen, oder in ihrem Geiste, die Worte: ‚mein Sohn!' — ‚meine Mutter!'" Die Schergen drängen Maria zurück, und einer sagt: „Weib! was willst du hier? hättest du ihn besser erzogen, so wäre er nicht in unsern Händen." Also fast wörtlich wie bei P. Martin!

tost. Wie bei Walasser[1]) folgt die Mutter dann schmerzgebeugt den blutigen Fußstapfen ihres Sohnes.

„Wie Christus mit dem Creutz biß zur Gerichts-Porten gangen ist“ [2]), erzählt Cochem zuerst wörtlich nach Mänhard [3]); der erste Paragraph ist ganz aus ihm entlehnt. Es ist beachtenswert, daß P. Martin hier fast zwei Seiten in geschlossener Folge aus einem Schriftsteller entnimmt; zwar übergeht er die Exkurse seiner Vorlage, auch stellt er wohl dieses oder jenes Wort um, sonst aber folgt er genau seiner Quelle, übernimmt aus ihr sogar anstandslos die Zitate. Nur ein Zitat hat er geändert. Mänhard beruft sich an einer Stelle auf das „Buch geistlich Straß genandt, Anno Christi 1531 zu Nürnberg durch einen unserer Vätter in Druck geben“; der gute P. Martin wußte offenbar aus dieser Angabe nichts Rechtes zu machen, und um allen Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen, beruft er sich diesmal unter Zitat c einfach auf „Meinhard in pass. l. 4. conc. 61.“ Es wurde schon vorhin gesagt, daß er einzelne Stellen seines Gewährsmannes übergeht; in einem Falle knüpft er an einen Vordersatz seiner Vorlage einen Nachsatz mit „also daß“ an, der bei Mänhard eine volle Foliospalte weiter in einem ganz anderen Zusammenhang steht:

Cochem:	Mänhard [4]):
„Die Erfahrnuß bringts mit sich, daß wann zu der leiblichen kranckheit eine innerliche traurigkeit schläget, so machet sie den menschen viel schwächer,	„Die Erfahrnuß bringts mit sich, wann zu der leiblichen Kranckheit eine innerliche Angst vnd Trawrigkeit, oder sonst ein Schwermütigkeit, oder ein trawrige Melancholey schlägt, so macht es den Menschen vil schwächer . . .“
	(Eine Spalte weiter mitten in einem ganz andern Satze:)
also, daß der krancke Leib in die länge nicht dauren, sonder, eh zeit, verschmachten muß.	„also, daß der krancke Leib in die läng nicht thauren, sondern ehezeit verschmachten, vnd todt ligen muß.“

[1]) Vita Christi Kap. 73 Abschnitt XIV.
[2]) 2. Teil Kap. 34.
[3]) Passologia 4. Buch 51. Predigt.
[4]) a. a. O. S. 576.

Eine solche Gestalt hatte es auff dem Creutzweg mit unserm leydenden Heyland. Dem leib nach ware er tödtlich kranck und voller wunden; und zu dieser leiblichen Kranckheit kame die hertzliche Traurigkeit, die er auß dem Anschauen und jämmerlichen klagen seiner traurigen Mutter hat empfangen."

(5 Zeilen weiter:)
„Ein solche gestalt hätt es nunmehr auff der Creutzstraß mit vnserm leidenden Heyland: Dem Leib nach war er tödtlich kranck, vnd auß dem kläglichen ansehen seiner betrübten Mutter, ist auch sein Hertz voller Angst vnd Trawrigkeit."

In dieser Weise schöpft P. Martin seine Quelle aus und entnimmt den ganzen ersten Paragraphen wie auch noch den ersten Abschnitt des zweiten aus Mänhard. Der letzte Teil dieses Paragraphen ist dann eigene Darstellung P. Martins, vorausgesetzt, daß nicht ein uns unbekannter Prediger die Quelle war, was nach den bisherigen Erfahrungen natürlich nie ausgeschlossen ist.

In den Pilgerberichten, die das heilige Land beschreiben, findet sich stets eine, wenn auch nur kurze Erwähnung des Hauses der Veronika. Nach der Tradition soll Veronika Christus auf seinem Leidenswege ihren Schleier gereicht haben, damit er sein von Blut und Unflat entstelltes Antlitz ein wenig daran abtrockne; der Herr habe, so erzählt die Legende weiter, zum Danke das Bild seines Antlitzes in dem Schleier wunderbarerweise zurückgelassen. Prediger und Erbauungsschriftsteller gestalteten diese Tradition immer weiter aus. Auch Cochem nahm die Legende in sein „Leben Christi" auf [1]; man kann aber heute kaum angeben, wer dabei sein Gewährsmann gewesen ist. Zwar weist Zitat d auf Quaresmius [2], der aber nur verhältnismäßig kurz über die Heldentat der Veronika berichtet. Den Vergleich Veronikas mit Judith hat schon Mänhard [3]; aber auch Mänhard ist nicht Cochems Vorlage gewesen. P. Martin schildert recht anschaulich den Schmerz und das liebevolle Mitleid Veronikas, die dem Herrn „gern

[1]) 2. Teil Kap. 34 § 3.
[2]) Elucidatio t. II. lib. 4. peregrinatio 6. cap. 13. et 14. § 4.
[3]) Passologia 4. Buch 52. Predigt S. 587.

einen trunck von ihrem besten wein gegeben hätte, sein kranckes hertz zu laben".[1])

Der letzte Paragraph ist ebenso wie das folgende Kapitel[2]) mit Ausnahme einer Stelle im wesentlichen ohne nachweisbare Benutzung einer Vorlage ausgeführt. Wohl bot Mänhards Predigt Cochem manche Anregung; z. B. sagt auch Mänhard[3]), daß der Gedanke an die Undankbarkeit der Juden den Herrn unter dem Kreuze zu Fall gebracht habe. Die folgende Stelle mag zeigen, wie P. Martin die Anregungen seiner Vorlage verwertet.

Cochem:

„Vor der porten, da unser Gott fiele, ware gar viel koth, wie dann gemeiniglich bey den stadt porten, allwo allerhand wägen und fuhren zusammen kommen, ein grosser wust zu sein pflegt. Darum fiele der arme Jesus mitten in den koth, und besudelte über alle massen seine händ, sein angesicht, seine füß, seinen rock und den gantzen leib."

Mänhard[4]):

„Wie dann gemainiglich vor den Statt-Thoren die Landtstrassen vnlustige, stainige, kottige Gassen seynd, sonderlichs wann zu nechts etliche Stainfelßen angelegen, davon durch Regen vnd Vngewitter vil schifer vnd stainspelten in die Weeg geschwembt vnd getragen werden."

Nur an einer Stelle hat P. Martin den Mänhard wörtlich ausgeschrieben. Nach ihm hat er unter Zitat c berichtet, daß bis auf den heutigen Tag ein Stein zum Andenken an den schmerzlichen Fall Christi — nach Cochem ist es der sechste Fall — von den Gläubigen verehrt wird; dann fährt er im Texte Mänhards fort:

Cochem:

„Dieser leydige fall hat zweiffels ohn seine ursach aus der grossen

Mänhard[5]):

„Diser fall, wie auch die vorangezaigte, hat zweiffels ohn sein Vr-

[1]) Bei E-B (Leiden Christi) heißt es S. 242: „Seraphia — so heißt bei E-B Veronika; ihren neuen Namen habe sie erst „durch ihre heutige Handlung von vera icon (das wahre Bild) erhalten" — hatte zu Hause einen köstlichen gewürzten Wein bereitet, mit der frommen Begierde, den Herrn auf seinem bittern Leidenswege damit zu erquicken."

[2]) 2. Teil Kap. 35: „Wie Christus von dem Gerichts-Thor zum Berg Calvariä gangen ist."

[3]) Passologia 4. Buch 53. Predigt S. 599.

[4]) Passologia 4. Buch 53. Predigt S. 600.

[5]) Passologia 4. Buch 54. Predigt S. 614.

schwachheit Christi bekommen. Dann der schwere Creutzlast machte ihn so gar müd und schwach, daß er weder gehen noch stehen können; sondern aller todt-kranck dahin auf die stainige erden fallen müssen. Diese Kranckheit des Leibs ward nicht wenig vermehrt von der innerlichen angst, so sein menschliches Hertz über den erschrecklichen berg Calvariä empfienge. Dann dieser ware der gemeine Richtplatz, da man die mörder und bößwicht mit dem schwerd, galgen, rad und creutz zu richten pflegte."

sach auß der grossen schwachheit vnsers Heylands: dann der schwäre Creutzlast, den er bißhero ein so ferren vblen Weeg getragen, machte ihn so gar müd vnnd schwach, daß er gleich weder gehen oder stehen können, sonder aller Todtkranck dahin auff die stainige Erde fällt. Welche Kranckheit deß Leibs nicht wenig gemehret hat die innerliche Angst vnd Forcht, so sein Menschliches Hertz vber das schröckliche Orth Calvariä empfunden hat; dann es war die gemeine Schedelstatt (melden die H. Lehrer Hieronymus vnd Beda), da man alle Schälck vnd Bößwicht ihrem Verdienst nach mit dem Schwerdt, Axt, Galgen oder Creutz hingericht hat."

Auffallend ist bei dieser Stelle nur, daß P. Martin nicht wie Männhard den Hieronymus und Beda zitiert; an anderen Stellen hat er die Zitate seiner Vorlage auch in seinem Texte als solche gekennzeichnet.

Hier möge noch ein Wort folgen über die Zahl der Fälle Christi unter dem Kreuze. An welchen Gewährsmann Cochem sich dabei anschließt, ist nicht zu bestimmen; selbstverständlich aber hat er eine oder mehrere Vorlagen benutzt. Nachdem er erzählt hat, daß Christus „gleichsam mehr todt als lebendig auff die höhe" gekommen sei, fährt er fort: „Auff diesem berg thäte er den siebenden und letzten Fall, nemlich als er vor seiner annaglung vor seinem Creutz auff seine Knye fiele, und seinen himmlischen Vatter um Barmhertzigkeit anruffte. Etliche rechnen diß für den siebenden Fall, als er zugleich mit dem Creutz in das zubereitete loch gestürtzt wurde. Weil dann die Contemplanten hierinn nicht einig seynd, als wollen wir anstatt dieses letzten, alle sieben Fäll zugleich verehren mit folgendem Gebett zu Ehren der sieben Fäll Christi." Daraus ergibt sich, daß P. Martin für den siebenten Fall verschiedene Traditionen gekannt hat. Bei der großen

Anzahl der Schriften über das Leiden Christi und die heiligen Stätten in Jerusalem, besonders aber über die „Creutzstrasse", wird sich wohl kaum mit Sicherheit feststellen lassen, welchem Gewährsmann Cochem bei seinen Angaben über die sieben Fälle gefolgt ist. Von den Vorlagen, die er sonst benutzt, hat keine die Siebenzahl.

Kneller[1]) meint: „Martin von Kochems sieben Fußfälle sind nichts anders als des Adrichomius 3. bis 9. Station." Das trifft aber nicht zu, wenigstens nicht für das „Leben Christi". P. Martin gruppiert keineswegs alle Ereignisse des Kreuzweges jedesmal um einen Fall unter dem Kreuze; er weiß z. B. nichts von einem solchen, als Veronika dem Herrn das Schweißtuch reicht. Der siebente Fall kommt zudem in keiner Form bei Adrichomius vor, und P. Martin, der sich über die Art dieses Falles nicht klar ist, spricht selber von den verschiedenen Versionen bei den „Contemplanten", die er also doch gekannt hat.[2]) Nach der bisherigen Untersuchung darf man dem guten Pater Martin außerdem solche schwierigen Denkoperationen, wie sie nötig sind, um die Stationen des Adrichomius als Fälle unter dem Kreuze auszudeuten, kaum zumuten, wenn seine Vorlagen ihm den Stoff fertig boten.

Mit der Ankunft Christi auf Golgatha soll die vorliegende Untersuchung ihren Abschluß finden. Es folgen bei P. Martin noch über fünfzig Kapitel, die sich mit dem Tode Christi am Kreuze, mit seiner Auferstehung und Himmelfahrt, mit der Herabkunft des hl. Geistes, mit den Anfängen der Kirche, mit dem Tode und der Himmelfahrt Mariä, mit dem Leben und dem Tode der beiden Schwestern Magdalena und Martha, mit der Belagerung und Zerstörung Jerusalems und zum Schlusse mit dem

---

[1]) Kneller, Geschichte der Kreuzwegandacht S. 174; vergl. auch ebenda S. 95 ff.

[2]) E-B (Leiden Christi) S. 250 berichtet ebenfalls von sieben Fällen Christi unter dem Kreuze.

Untergang der Welt und den letzten Dingen des Menschen beschäftigen. Auch fehlen nicht je ein Kapitel über die hl. Dreifaltigkeit, über die Einsetzung des Altarssakramentes und über die hl. Messe. Indessen bieten alle diese Kapitel für die Untersuchung insofern nichts Neues mehr, als die Art der Quellenbenutzung und Darstellung dieselbe ist wie bei den Kapiteln der Passio.

P. Martin hat aus der Überfülle des Materials, das seine Quellen ihm boten, nur das rein Stoffliche ausgewählt, und auch das nur insoweit, als es sich auf das Leben Christi selbst bezieht. Abschweifungen vom Thema, zu denen ihm seine Vorlagen reichliches Material hätten liefern können, vermeidet er. Daher übergeht er z. B. die moralischen Exkurse des Stanihurstus und die Historien und Beispiele, sowie die Nutzanwendungen in den Predigten Mänhards. Bei ihm konzentriert sich alles auf das Leben des Erlösers, seine Taten und sein Leiden. Er scheidet daher sogar einzelne Kapitel aus, wie z. B. die Einsetzung des Altarssakramentes, die den Gang seiner Darstellung unterbrechen könnten, um sie später für sich außerhalb des Zusammenhanges zu behandeln.

Bei der Auswahl aus seinen Quellen hält er sich für die einzelnen Abschnitte in der Hauptsache meistens an die Darstellung eines Gewährsmannes und ergänzt sie hier und da durch kleine Entlehnungen aus anderen Schriftstellern. Was er zu seinen Quellen aus eigener Erfindung hinzutut, ist verhältnismäßig gering, und das Wenige, was sich im Verlaufe der Untersuchung als geistiges Eigentum Cochems ergeben hat, würde vielleicht bei größerer Kenntnis der Quellen noch mehr zusammenschmilzen. Ganz sein Eigentum sind die Gebete am Schlusse der einzelnen Kapitel.

So ist das „Leben Christi" fast nur eine geschickte Kompilation fremder Gedanken, aber durch die Art, wie Cochem das fremde Material zu verarbeiten und zu verbin-

den versteht, ist es dennoch ein Originalwerk. Noch mehr verdient es diese Bezeichnung durch die Art der Darstellung. Sie verbindet ein gutes und sicheres Gefühl für das Fassungsvermögen des Volkes, für das, was dem Volke zusagt und verständlich ist, mit einer großen Anschaulichkeit, die wiederum dem Gedankenkreise des Volkes vollkommen gerecht wird. Wie die alten Maler, so kleidet P. Martin vielfach Personen und Dinge in das Gewand seiner Zeit und bringt sie dadurch besonders dem einfachen Manne aus dem Volke nahe. Insofern ist das Leben Christi ein Erzeugnis echt volkstümlicher Darstellungskunst — für das religiöse Gebiet — und daraus hauptsächlich erklärt sich der große Anklang und die große Verbreitung, die es im Volke gefunden hat.

Ebenso volkstümlich ist die Sprache Cochems. P. Martin schreibt, wie er etwa auf der Kanzel sprechen würde: einfach und klar. Dabei hat er die Sprache ganz in seiner Gewalt. Wenn er aus seinen Vorlagen übersetzt oder fremden Gedanken eigene Worte verleiht, so geschieht das immer mit soviel Geschick und sprachlicher Gewandtheit, daß von einer Übersetzung nichts zu merken ist. Oft genug hat er auch ganze Stellen aus deutschen Vorlagen übernommen; durch Umstellungen und leichte Änderungen weiß er sie seiner Schreib- und Darstellungsweise so anzupassen, daß es schon einer großen Schulung und eines ausgeprägten Stilgefühles bedürfte, um auf Grund von Sprache und Stil die Entlehnungen als solche herauszufinden.

Die Bedeutung des „Lebens Christi" für die Literaturgeschichte liegt vor allem in dem Einfluß, den es auf die verwandte Literatur, besonders auf das Passionsspiel ausgeübt hat. Die Betrachtung der Arbeitsweise Cochems zeigt neue Wege für Quellenuntersuchungen innerhalb der Erbauungsliteratur und in erster Linie innerhalb des religiösen Volksschauspiels. Es genügt hier keineswegs, zwei oder drei Schriften zum Vergleich heranzuziehen, sondern der Rahmen der Untersuchung muß von vornherein viel weiter

gesteckt werden, wenn man über die Entwicklung und den Zusammenhang dieses Zweiges der Volksliteratur zu sicheren Ergebnissen gelangen will. Beim religiösen Volksschauspiel wird viel weniger auf die Spiele selbst als auf den großen Kreis der Erbauungsschriften überhaupt zurückzugreifen sein. Geringe Anklänge in Sprache und Ausdrücken unter den einzelnen Spielen und selbst Übereinstimmungen der verwendeten Motive haben hier weniger zu bedeuten, als man bisher angenommen hat. Dagegen wird das Zurückgehen auf die Quellen für die einzelnen Versionen viel eher zum Ziele führen.

Lebenslauf.

Als Sohn des † Kaufmanns Adam Stahl und seiner † Gattin Anna Maria geb. Urbach wurde ich, Hans Stahl, am 19. Juli 1882 zu Köln geboren. Ich gehöre dem kath. Bekenntnisse an. Neun Jahre besuchte ich das städt. Gymnasium in der Kreuzgasse zu Köln, das ich 1902 mit dem Zeugnis der Reife verließ, um im Sommersemester 1902 an der Universität Bonn zunächst Mathematik und Naturwissenschaft zu studieren. Vom Wintersemester 1902/03 an widmete ich mich dann vorzugsweise germanistischen, historischen sowie philosophischen Studien. Im Wintersemester 1902/03 studierte ich in Bonn, im Sommersemester 1903 in München, um dann vom Wintersemester 1903/04 bis zum Wintersemester 1907/08 dauernd in Bonn meine Studien zu betreiben.

Dankbar nenne ich als meine Lehrer die Herren Professor Baeumker, v. Bezold, Bickel, Buecheler, Clemen, Deubner, Drescher, Dyroff, Erdmann, Frank, † Furtwängler, v. Hertling, Jaeger, Kayser, † Kortum, Levison, v. der Leyen, † Lipschitz, Litzmann, Luckwaldt, Muncker, Rein, Ritter, Schulte, Schultz, Strack, Wentscher, Wilmanns.

Als ordentliches oder außerordentliches Mitglied gehörte ich den Seminaren der Herren Drescher, Litzmann, Ritter, Schulte und Wilmanns an.

Am 19. Februar 1908 bestand ich die mündliche Promotionsprüfung und am 17. und 18. Juli 1908 das Examen für das Lehramt an höheren Schulen bei der Königlichen Wissenschaftlichen Prüfungskommission zu Bonn.

Besonderen Dank schulde ich Herrn Professor Berthold Litzmann, der meine Arbeit stets gefördert hat.